

Volksstimme

Einzelpreis 15 Pfennig

11

Zageszeitung der Sozialdemokratischen Partei im Regierungsbezirk Magdeburg

Die Abonnementpreise sind an jedem Wochentag abends - Verantwortlich: H. Meierfeldt, im Anzeigen- u. Verlags- u. Druck- und Verlag von W. Pfannsch & Co., sämtlich in Magdeburg, Große Mühlstraße 2, Fernruf Nr. 28481. Montag: 12 Pf., Dienstag: 12 Pf., Mittwoch: 12 Pf., Donnerstag: 12 Pf., Freitag: 12 Pf., Samstag: 12 Pf., Sonntag: 12 Pf., Postamtliche Erlaubnis: Magdeburg, Postamt Nr. 12. Pfannsch & Co. Magdeburg. Anzeigenpreise für die Magdeburger Hauptausgabe: 1 mm Höhe und 27 mm Breite lokal 18 Pf., auswärts 18 Pf. für die Ausgabe: Ackerleben-Galbe und andere Sonderausgaben Berechnung nach einem besonderen Tarif. Postamtliche Erlaubnis: Ackerleben und Galbe, Seite 263, Magdeburg-Post 12, Magdeburg, Seite 44.

Nr. 8

Sonnabend, den 10. Januar 1931

42. Jahrgang

Sonnabend neue Ruhr-Schlichtungsverhandlungen

Der Schlichter hat Entscheidungsbrecht

Änderung des Schlichtungsverfahrens durch Notverordnung

Berlin, 9. Januar. Im Lohnkonflikt im Ruhrbergbau sind die Parteien zu neuen Schlichtungsverhandlungen aufgerufen, Sonnabendvormittag 9 1/2 Uhr, nach Essen einberufen worden.

Der Reichsarbeitsminister hatte am Donnerstagabend in Küstern eine Besprechung mit dem Reichskanzler über den Konflikt im Ruhrbergbau und die zur Beilegung dieses Konflikts gegebenen Möglichkeiten. Unter anderem wurde der Erlass einer Notverordnung zur Änderung des Schlichtungsverfahrens besprochen.

Die Notverordnung soll das Schlichtungsverfahren dahin abändern, daß der Schlichter in Zukunft unabhängig von dem Votum der Parteien entscheiden kann. Die zuständigen Instanzen der Reichsregierung hoffen, die einer derartigen Notverordnung bisher noch im Wege stehenden politischen Hindernisse überwinden zu können.

Von Hindenburg unterzeichnet

Berlin, 9. Januar. Der Reichspräsident hat heute vormittag die Notverordnung unterzeichnet, die die bisher geltende Schlichtungsordnung abändert. Der Wortlaut der Notverordnung wird noch heute im Reichsgesetzblatt veröffentlicht.

Die Notverordnung wird die Möglichkeit zu einem sogenannten Einmündungs-Schiedspruch lassen, bei dem, wenn in der Schlichtungskammer keine Mehrheit zustande kommt, der Schlichter selbst den Schiedspruch fällen kann. Es ist zu erwarten, daß nunmehr am Sonnabend der Schlichter im Ruhrbergbaukonflikt einen Schiedspruch fällen und dieser Spruch alsbald für verbindlich erklärt wird.

Stegerwald zum Ruhrkonflikt

Der Reichsarbeitsminister läßt durch das Wolff-Büro eine längere Erklärung verbreiten, in der es heißt: Der Zechenverband behauptet, daß er bei dem Lohnkonflikt im Ruhrbergbau in zweifacher Hinsicht von der Reichsregierung enttäuscht worden sei: Einmal hätten die Bergbauunternehmer nach dem Gange der Verhandlungen über die Preisfestlegung im Reichswirtschaftsministerium annehmen müssen, „daß der Reichsarbeitsminister sich für eine Lohnsenkung von mindestens acht Prozent ab 1. Januar einsetzen würde, und daß er sich dabei im Einverständnis mit dem Gesamtkabinett, insbesondere dem Reichskanzler befände“. Weiterhin habe es im Interesse der Unternehmer gelegen, die Räumung der Gesamtbelegschaft schon zum 1. Januar vorzunehmen, um von diesem Zeitpunkt an freie Hand in der Lohngestaltung zu haben. Dies habe der Reichsarbeitsminister verhindert mit dem Hinweis, daß ein verbindlicher Schiedspruch bestimmt so zeitig erfolgen werde, daß eine Lohnsenkung am 1. Januar eintreten könne.

Diese Behauptungen enthalten nur eine Teilwahrheit. Noch bevor das Reichswirtschaftsministerium sich mit dem Ruhrkonflikt konkret beschäftigte, hat der zuständige Schlichter erklärt, daß er neben den zahlreichen Feiertagslöhnen der letzten Monate im Ruhrbergbau

• eine Lohnkürzung von 8 Prozent nicht für tragbar halte. Darüber ließe sich erst reden, wenn von Unternehmerseite feste Zusicherungen über eine wesentliche Einschränkung der Feiertagslöhne gegeben werden könnten, was sich aber bei mehreren Besprechungen als nicht möglich herausstellte. Soeben sind die Schlichter keineswegs nur willfährige Werkzeuge in der Hand der Regierung, sondern Persönlichkeiten mit eigener Meinung und Verantwortlichkeit.

Von keiner Regierungsstelle ist den Unternehmern bei der Kohlenpreissenkung fest in Aussicht gestellt worden, daß im Ruhrbergbau eine Lohnsenkung von mindestens 8 Prozent ab 1. Januar eintreten werde. Zudem hat der Reichsarbeitsminister den Unternehmern am 5. Januar in Dortmund einens gesagt, daß das Reichswirtschaftsministerium auch heute noch aus wirtschaftlichen Gründen eine Lohnkürzung von 8 Prozent im Ruhrbergbau für notwendig halte, daß aber die Gesamtregierung das Ganze sehen

und daher die wirtschaftlichen und politischen Realitäten und Möglichkeiten auf einen Nenner zu bringen suchen müsse.

In einer am 12. Dezember stattgefundenen Besprechung zwischen den Zechenbesitzern und dem Reichsarbeitsminister erklärten erstere, daß sie beschlossen hätten, die Gesamtbelegschaft an der Ruhr am 15. Dezember zum 1. Januar zu kündigen. Der Reichsarbeitsminister entgegnete, daß die Ausführung dieses Beschlusses um Weihnachten zu große politische und auch wirtschaftliche und finanzielle Gefahren zum Jahresultimo zur Folge haben werde, daß die Reichsregierung

ein solches Beginnen nicht ruhig hinnehmen könne. Diese Politik stehe im strengsten Gegensatz zu der der Reichsregierung. Der Herr Reichspräsident habe die Sanierungsgesetze u. a.

auch deswegen mit dem Artikel 48 der Reichsverfassung Anfang Dezember in Kraft gesetzt, um die gekennzeichneten Schwierigkeiten zum Jahreswechsel zu mildern, während diese durch die Absicht der Ruhrbergbauunternehmer vergrößert und verstärkt werden würden. Auf die späten Verhandlungstermine am 29. Dezember 1930 und am 7. Januar 1931, auf die sich die Parteien geeinigt haben, hat das Reichsarbeitsministerium aber keinen Einfluß ausüben können; es konnte nach Lage der Sache einen Schiedspruch am 29. Dezember gar nicht erzwingen, es sei denn, daß Schlichter und Reichsregierung übereinstimmend und willenlos sich den Anschauungen der Unternehmer gebeugt hätten.

Moskau bläst ab

Essen, 9. Januar. Von der Ausichtslosigkeit ihres Beginns endlich überzeugt, hat die „Revolutionäre“ Gewerkschaftsopposition im Ruhrgebiet am Donnerstagabend einen Aufruf beschlossen, in dem die Belegschaften aufgefordert werden, „angesichts des ungeheuerlichen Streikbruchs der Gewerkschaftsbürokratie und des brutalen Polizeiterrorismus geschlossen in die Betriebe zurückzugehen, um mit der gesamten Ruhrarbeiterschaft die „zweite Streikwelle“ für den Augenblick bei Fällung des Lohnschiedspruchs vorzubereiten“.

Vierereinhalb Millionen Arbeitslose

Zuwachs in zwei Wochen 380 000

Vom 16. bis zum 31. Dezember 1930 ist die Zahl der Hauptunterstützungsempfänger in der Arbeitslosenversicherung um rund 210 000 auf rund 2 155 000 gestiegen, in der Risikofürsorge um rund 64 000 auf 667 000.

Es ist bemerkenswert, daß in der entsprechenden Zeit des Vorjahres der Zugang an Hauptunterstützungsempfängern in der Arbeitslosenversicherung sich auf 340 000 belief; die Ueberhöhung in dieser Einrichtung ist von rund 588 000 Ende November auf rund 381 000 Ende Dezember zurückgegangen.

Die Zählung der arbeitslosen Arbeitssuchenden am 31. Dezember ergab rund 4 357 000, d. h. gegenüber Mitte des Monats ein Anwachsen um rund 380 000 Personen. Ende Dezember des Vorjahres wurde — nach einer Zunahme um rund 489 000 — eine Zahl von rund 2 851 000 Arbeitslosen erreicht.

Das Zunahmetempo hat sich im Dezember 1930 gegenüber dem Vorjahr erheblich verlangsamt.

Die geringere Zunahme der Arbeitslosen und der Unterstützten gegen die gleiche Zeit des Vorjahres — auf die der amtliche Bericht hinweist — ist nicht von Bedeutung, da wir mit absolut höheren Ziffern als im Vorjahr zu rechnen haben und je höher diese sind, um so geringer muß schließlich das Tempo des weiteren Anwachsens werden.

Der Zuwachs in der zweiten Dezemberhälfte wird, wie schon der Zuwachs in der ersten Hälfte, auf überwiegend in der Jahreszeit liegende Gründe zurückgeführt.

Wohlweislich befaßt man sich halb einmal grübelnd mit der Frage der Arbeitsbeschaffung, um eine Abnahme der Arbeitslosen in einem gewissen Tempo herbeizuführen.

Hilferuf gegen die schrankenlose Zollpolitik

Die Bauern gegen Schiele

Begünstigung des Großgrundbesitzes zum Schaden der Bauern

Die Auswirkungen der Schutz Zollpolitik der Regierung Brüning — und besonders die Agrarschutz Zollpolitik des Reichsernährungsministers Schiele — machen sich bemerkbar. Die Bauern verspüren am eigenen Leibe, daß sie dabei zugrunde gehen, und nur der Großgrundbesitz den Vorteil von der Aera Schiele hat. Scharfe Proteste der mittleren und kleinen Bauern sind die Folge. Diesen vielen Protesten hat sich auch die hannoversche Bauernschaft mit einer Entschliebung angeschlossen, in der es zur bisherigen Agrar-Zoll- und Handelspolitik der Regierung Brüning-Schiele heißt:

Die ordentliche Mitgliederversammlung der hannoverschen Bauernschaft, zu der die bäuerlichen Familienbetriebe aus allen Teilen Hannovers ihre Vertreter entsandt hatten, steht in der seit mehr als Jahresfrist betriebenen Agrar-, besonders aber der Zoll- und Handelspolitik der Reichsregierung, eine Politik, die einseitig die Interessen des Großgrundbesitzes begünstigt. Dagegen sind die Interessen der bäuerlichen Erwerbswirtschaft völlig vernachlässigt worden.

Zugleich sind durch diese Politik den bäuerlichen Familienbetrieben, die von der allgemeinen Not der Volks- und Landwirtschaft nicht minder betroffen werden als alle übrigen Berufe und Erwerbszweige, so große Opfer auferlegt und so schwere Schäden zugefügt worden, daß die Gefahr einer Vernichtung ihrer Existenz immer bedrohlichere Formen annimmt. Die Mitgliederver-

sammlung der hannoverschen Bauernschaft warnt die Regierungen, Parlamente und Parteien nachdrücklich, diese Wege, die über kurz oder lang zu einer Katastrophe für den gesamten deutschen Bauernstand und damit für die deutsche Volkswirtschaft führen müssen, weiterzugehen. Die Rentabilität der bäuerlichen Betriebe und ihre Konkurrenzfähigkeit gegenüber dem Ausland ist nur dadurch wiederherzustellen und auf die Dauer zu erhalten, daß die Produktionskraft der gesunkenen Kaufkraft der Verbraucher den Kosten der ausländischen landwirtschaftlichen Produktion angepaßt werden.

Dazu ist in erster Linie erforderliche Beseitigung des Systems der Verteuerung der die Höhe der Erzeugungskosten beeinflussenden Rohprodukte (Produktionsmittel) durch eine schrankenlose Zollpolitik. Der deutsche Bauernstand kann die ihm obliegende volkswirtschaftliche Funktion, den Nahrungsmittelbedarf der deutschen Bevölkerung 100prozentig selbst herzustellen und damit die deutsche Volkswirtschaft von der Belastung einer ungeheuren Einfuhr an Veredelungszeugnissen zu befreien nur erfüllen, wenn statt einer Verteuerung mit allen Mitteln eine Verbilligung der Produktionskosten, insbesondere der Dinge- und Futtermittelpreise, angestrebt wird und durch gesetzliche Maßnahmen die Voraussetzungen für eine Vereinigung des zurzeit völlig verwahten Inlandsmarktes durch eine den wirtschaftlichen Notwendigkeiten entsprechende Abstreuerklärung geschaffen werden. —

Wollen gebildet worden sein, die beschloffen hätten, nicht mehr auf die Arbeiter zu schließen. Die Schulpolizeibeamten werden aufgefordert, dem Beispiel ihrer Kameraden zu folgen. In Wirklichkeit bestehen derartige Betriebszellen nur in der Phantastie der Kommunisten. Neuerdings gehen auch den Frauen von Polizei-Beamten in großer Zahl geschlossene Briefe zu, in denen behauptet wird, die Regierung hege die Absicht, die Beamten zum Kampf gegen die Arbeiter auf. Die Frauen werden aufgefordert, ihre Männer zu bewegen, daß sie nicht auf Arbeiter schließen.

Spießbürger als Revolutionäre

Der Hafenkreuzminister Franzen in Braunschweig hat auf die Frage eines Journalisten: was er zu tun gedenke, wenn die nationalsozialistischen Hoffnungen auf das Dritte Reich scheitern, die folgende lapidare Antwort gegeben:

Dann ziehe ich mich ins Privatleben zurück; entgegen aller Behauptungen meiner Gegner bin ich nämlich immer noch Richter, wenn auch augenblicklich im Ruhestand.

Die Antwort kennzeichnet den Mann wie die Bewegung, der er angehört. Es ist eine echt nationalsozialistische Antwort. Man stelle einem wirklichen Revolutionär die Frage, was er zu tun gedenke, wenn seine Hoffnungen sich nicht verwirklichen und er wird zunächst ohne weiteres antworten, daß dieser Fall außerhalb seines Gesichtskreises liege. Denn wer nicht unüberbrücklich glaubt, daß seine Sache siegen werde, der ist kein Revolutionär und wer Betrachtungen über das anstellt, was nach dem Mißerfolg kommt, erst recht nicht. Solche Betrachtungen anstellen, heißt, von vornherein die eigene Existenz höherstellen als die Sache. Und wollte man trotzdem weiter in einen wirklichen Revolutionär dringen, was er im Falle einer Niederlage tun würde, so würde er vielleicht die Perspektive ins Auge fassen, allein für seine Sache weiter zu kämpfen, selbst wenn ihn der letzte Mann verließ. Er würde seinen Blick vielleicht aufs Exil richten, oder er würde mit dem stolzen Wort antworten: Lieber tot als Sklav.

Denn es ist das Wesen des wirklich politischen Führers, daß er von der Idee so erfüllt ist, daß sein ganzes Leben von ihr überschattet ist, ihr dient und durch die Hingabe an die Idee zum heroischen Leben wird.

Herr Franzen aber hat keinen Sinn für solche Hingabe und ein heroisches Leben. Seine Partei betont oft und gern ihren „revolutionären Charakter“. Er selbst aber blickt weder dem Tod für die Idee noch dem Exil ins Auge, nicht einmal einem dem Dienst seiner Sache geweihten fernerer politischen Leben: er zieht eine bequeme Rückzugslinie vor, die Rückzugslinie ins Privatleben.

Wenn der Sprung ins Dritte Reich nicht gelingt — nun dann ist es eben nichts gewesen, dann geht man aus der Politik wieder heraus und wird wieder zum Privatmann, zum Spießbürger, der man vorher gewesen ist. Eine revolutionäre Partei mit der Perspektive des Rückzugs ins Privatleben? Das gibt es nicht. Man ist entweder Revolutionär oder man ist Spießbürger. Wenn aber der Spießbürger sich als Revolutionär maskiert, dann kommt höchstens ein Putzschiff heraus. Die Partei des Herrn Franzen ist deshalb auch keine von der Macht einer großen Idee getragene revolutionäre Partei, sondern lediglich eine putschistische. Die Spießbürger wollen es einmal probieren. Aber sie wollen heilebe nicht ihr gesamtes Leben und vor allem nicht ihre bürgerliche Existenz in die Schanze schlagen!

Zur Nationalsozialistischen Partei gehört sicherlich eine große Anzahl verzweifelter jugendlicher Elemente, die in der Zeit der Not keine bürgerliche Existenz in die Schanze zu schlagen haben. Aber Herr Franzen, der sich von dieser Bewegung der Verzweiflung tragen läßt, der hat eine bürgerliche Existenz und sogar eine sehr gesicherte. Seine Rückzugslinie ist neben dem Privatleben die sichere Exi-

Die Metallarbeiter zum Schiedspruch

Bezirkskonferenz Halle empfiehlt Ablehnung

Eine Konferenz der Funktionäre des Deutschen Metallarbeiterverbandes, die aus dem ganzen Bezirk Halle-Magdeburg hier beschickt war, nahm am Donnerstag im „Vollspart“ in Halle Stellung zu dem Schiedspruch, der die Lohnsätze in der Spitze um 4 Pf., die Sonderzulagen prozentual entsprechend abbaut.

Der Bezirksleiter Mühlert gab einen umfassenden Überblick über den Verlauf der gesamten, von den Unternehmern überlegte eingeleiteten Aktion, die sich sehr wenig nach ihren Abwärtswillen entwickelte. Mühlert schilderte die Tätigkeit der Verhandlung vor dem Schlichtungsausschuß, wie stark der Lohn des Arbeiters heutzutage ein politischer Lohn ist.

Der anwesende Vorstandsvorsitzende, Kollege Lott (Berlin), hob das Später besonders hervor und machte es den Funktionären zur Pflicht, nicht — wie bisher so oft — aus falsch verstandenen Zusammengehörigkeitsgefühl den kommunistischen Kollegen in der Werkstatt mit so geringer Entschiedenheit entgegenzutreten, die nationalsozialistischen Spaltungsversuche nicht zu unterschätzen, sonst machen sie sich schließlich mitschuldig, wenn die kommenden Kämpfe noch schwererer Natur seien.

In der Aussprache, in der Vertreter der großen und größten, wie der kleinen Verwaltungsstellen zu Worte kamen, drückte sich ein ungebrochener Wille zu weiterem Widerstand gegen die Absichten der Unternehmer aus. Mühlert und Lott nahmen es auf, daß der Schlichtungsausschuß-Vorsitzende nicht nach seiner wissenschaftlichen Theorie, sondern nach der von der politischen Reichsleitung gewünschten Praxis sich bemühte, einen Schiedspruch zustande zu bringen. Man verwies darauf, wie sogar der Rundsunk durch die tägliche Aufzählung der den Lohn herabsenkenden Schiedsprüche die Abbau-Phase verflüchtete; aber aus keiner Verwaltung wurden Neuerungen laut, daß die Kollegen die Neigung hätten, nun die Hände in den Schößen zu legen. Alle Eventualitäten wurden in den Kreis der Erörterungen gezogen. Dann kam die Konferenz einmütig zu der Auffassung, den Kollegen im Bezirk die Ablehnung dieses Unternehmer-Schiedspruchs zu empfehlen.

Das letzte Wort sprechen jetzt also die Metallarbeiter in der Werkstatt selbst. —

steng. Man ist ja, Gott sei Dank, noch Staatsbeamter, wenn zurzeit auch im Ruhestand. Man hat seine wohl erworbenen Rechte, wenn man sich auch als Revolutionär maskiert. Der Staat sichert auf alle Fälle die Existenzgrundlage. Wo ist das Risiko, wenn man sich putschistisch gebärdet? Man hat eine Rückversicherung durch den Staat. Warum soll man nicht ein wenig putschen? Den Kollegen, die das vordem getan haben, ist es schließlich ganz gut bekommen.

Da ist Herr von Altkirch, der auch putschte und dann vom Staat seine Pension einlegte und sie wirklich erhielt. Da ist Herr Treugott von Jagow, Herr Ehrhardt, Herr Bischoff und noch mehrere ihresgleichen. Es hat ihnen allen nichts geschadet. Sie konnten sich allesamt ins Privatleben zu den Fleischtöpfen der gesicherten staatlichen Existenz zurückziehen. Da ist vor allem Herr Fried. Er hat zwar einst in Bayern nationalsozialistische Mörder begünstigt, er hat offen an einem hochverräterischen Unternehmen teilgenommen, aber seine wohl erworbenen Rechte sind dadurch keineswegs beeinträchtigt worden. Und jetzt ist er gar noch Minister geworden, Minister in der parlamentarischen Republik, die er als Putschist stürzen wollte.

Herr Franzen ist aber nicht nur Staatsbeamter, er ist sogar auch noch Richter. Die Existenz des Richters ist die gesteigerte Form der Existenz des Beamten. Man hat nicht nur seine wohl erworbenen Rechte auf Gehalt und Pension, man ist auch unabsehbar und kann wider seinen Willen nicht verfehlt werden. Man ist in seinen Urteilen in gewissem Sinne unfehlbar und wenn man es nicht gar zu plump anstellt, kann man dabei seine Parteifreunde begünstigen, ohne daß man zur Verantwortung gezogen werden könnte. Man ist ein kleiner König. Ob Monarchie oder Republik oder Diktatur, man bleibt immer was man vordem war. Die ganze Welt mag einstürzen, aber der deutsche Richter bleibt — und wahrhaftig es bleiben auch immer die, die die „wohl erworbenen Rechte“ anerkennen von Ewigkeit zu Ewigkeit. Selbst wenn es sich um Hochverräter und Putschisten handelt.

Das ist es, was aus dem lapidaren Satz des Richters Franzen spricht!

Was kostet es schon einen Richter Franzen, wenn er sich als Revolutionär maskiert und auf das Gesetz pfeift? Es kostet gar nichts. Man hat nur zu gewinnen, zu verlieren aber nichts; denn wenn die Sache schief geht, zieht man sich

ins Privatleben zurück und wird wieder Richter. Man erhebt wieder den Anspruch, Instrument der Gerechtigkeit zu sein und weiter Recht zu sprechen. Der Richter Franzen, der für den Fall des Scheiterns der putschistischen Pläne der Nationalsozialisten den Rückzug ins Richteramt ins Auge faßt, ist die stärkste Demaskierung einer gewissen Klasse von Richtern in der Republik!

So sehen die nationalsozialistischen Revolutionäre aus! Erfüllung von der Idee, Bereitschaft, das Leben der Idee zu weihen? Aber wie denn, warum denn? Das ist ja gar nicht nötig, denn — es leben die wohl erworbenen Rechte!

Die Reise durch den Osten

r Berlin, 9. Januar. Der Reichskanzler weilte am Donnerstag auf seiner Reise in die Ostgebiete in Marienwerder und später in Marienburg, von wo er sich über Rastin, Frankfurt a. O. oder nach Oberschlesien begab.

Am Sonnabend wird Dr. Brüning mit seinen Begleitern in Breslau weilen, wo er von dem sozialdemokratischen Oberpräsidenten Südemann empfangen wird. Der Empfang wird durch Radio übertragen. —

Die Hafenkreuzmorde

Bestattung des zweiten Opfers

r Berlin, 9. Januar. In Berlin wird am Freitagmittag auf dem St. Georgenfriedhof das zweite Mordopfer der Hafenkreuzler aus der Neujahrsnacht, Herbert Graf, beigesetzt werden. Dem Wunsche der Angehörigen entsprechend, wird die Beerdigung in aller Stille vorgenommen.

Zwei Täter

Die beiden Mordgeschosse, die aus den Köpern des von Hafenkreuzlern ermordeten Reichsbannerkameraden Schneider und des Parteigenossen Graf entfernt wurden, sind von Professor Brüning eingehend untersucht worden. Bei beiden Geschossen handelte es sich um Kaliber 6,35. Es galt nun festzustellen, ob die Kugeln aus einer oder zwei Waffen abgefeuert wurden.

Die Untersuchung hat jetzt ergeben, daß die Geschosse aus zwei verschiedenen Waffen abgegeben wurden, daß also für den doppelten Mordanschlag zwei Hafenkreuzler als Täter in Frage kommen. —

Die Derwisch-Orden im Orient

Der reaktionäre Putschversuch, der sich kürzlich in der türkischen Stadt Menemen ereignete, ist nach den Ergebnissen der gerichtlichen Untersuchung von einem religiösen Orden der Rakschibendis organisiert worden.

Die religiösen Orden im Islam sind von ganz anderer Art als die katholischen Mönchsorden. Sie sind nicht gegründet worden, um die Orthodoxie zu verbreiten und zu festigen, sondern sie sind im Gegensatz zur islamischen Orthodoxie entstanden. Vom Gesichtspunkt dieser Orthodoxie aus haben sie durchaus feierlichen Charakter. Bei den Derwischen, den Mitgliedern dieser Orden, leben viele vornehmlich arabische Religionsvorstellungen fort, bei den berühmten Bektaşis (in der Türkei, in Albanien und Arabien) sogar noch Reste der altperischen Feueranbetung. Die Orden haben mit der islamischen Orthodoxie fast immer in erbittertem Kampfe gelegen, und wenn sie vertrieben sind, besonders in alten Osmanischen Reich und in Persien, zu großer Macht gelangt sind, so sind sie andererseits auch blutigen Verfolgungen ausgesetzt gewesen. Das türkische Reformgesetz von 1925, das das Kirchengut säkularisierte, die Geistlichen zu Staatsbeamten machte und die Orden für aufgelöst erklärte, richtete sich sowohl gegen die Orthodoxie wie gegen die Orden. Die Orthodoxie mußte sich unterwerfen und verlor damit ihre Bedeutung. Die Orden aber, die aus der Zeit früherer Verfolgungen über eine große Geheimbundpraxis verfügten, haben im Geheimen bis auf den heutigen Tag weiterexistiert. In den Augen des einfachen religiösen Türken sind sie die wahren Vorläufer des Islam gegen die unreligiöse Politik der Kemalisten geworden.

Die Derwischorden sind organisatorisch alle nach gleichem Schema aufgebaut. Ein langes Noviziat muß derjenige durchmachen, der in einen islamischen Orden aufgenommen werden will. Der Derwisch muß unbedingt Gehorsam und die Bewahrung der Ordensgeheimnisse geloben. Sein Leben spielt sich im Kloster („Zelle“) oder auf der Wanderschaft ab, die er nur als Beistand unternehmen darf. Den Orden regiert ein Scheich, direkter Nachkomme des Ordensgründers, und alle Mitglieder des Ordens schulden ihm unbedingten Gehorsam.

Napoleon stand in Ägypten ein mit einem solchen Ordensmitglied auf der Galerie eines Minarets und bezweifelte im Gespräch die Befehlsgewalt des Geistlichen. Der wandte sich zu einem seiner Jünger und, die hinter ihm standen, deutete in die Höhe und sagte: „Springt hinunter!“ Sofort schwangen sich die beiden auf die Brüstung der Galerie. Franzen ab

und zerschmetterten unten auf dem Pflaster. Napoleon erbleichte und sagte nur: „Dann befehle ich mich deinem Wohlwollen, o Scheich.“ — „Es sei dir gewährt, mein Sohn“, erwiderte der Scheich und ging davon.

Diese Befehlsgewalt der Scheichs über ihre Derwische hat sich bis heute erhalten. Insgesamt gibt es unter den 230 Millionen Mohammedanern der Welt wohl etwa 500 000 Derwische. Fast alle Orden haben jedoch noch zehn- und zwanzigmal mehr sogenannte Laienbrüder (bei den katholischen Orden haben nur die Franziskaner Laienbrüder) als Mitglieder, und in der kleinasiatischen Türkei ist beinahe jeder erwachsene Mann Laienbruder des einen oder andern Ordens. Durch dieses System der Laienbrüderschaft erklärt sich in vielen Fällen die große politische Bedeutung der Orden. Die Bektaşis (Feueranbeter) und die Remelewis (die „tanzenden Derwische“) haben an der Wiege des Osmanischen Reiches gestanden; die Bektaşis waren die Vorläufer der berühmten Janitscharen, und die Remelewis umgürteten die Sultane bei ihrer Krönung mit dem Schwerte des Propheten. Der letzte türkische Despot, der „rote“ Sultan Abdülhamid, begünstigte vor allem die Rakschibendis, die „heulenden Derwische“, und machte ihrem Orden große Zuwendungen.

Die religiösen Übungen der Derwische waren teils asketischer, teils ausgesprochen orgastischer Natur. Wegen seiner geheimen Orgien berüchtigt und verächtlich war der Orden der Bektaşis, zu dem auch Frauen zugelassen wurden. Eine ihrer Lehren war, daß die „fleischliche Liebe auf einem langen Wege zur Leidenschaft des Geistes“ führt, wogegen ein wiblicher Franzose den Einwand erhob, daß die meisten Bektaşis leider auf dem Wege stehengeblieben seien.

Der junge türkische Schriftsteller Jakob Kadri Bey, heute Abgeordneter, rief vor einigen Jahren in der Türkei Sensation hervor mit seinem Roman „Nur Baba“. Der Inhalt dieses Romans, der ein Schlüsselroman gewesen sein soll, ist das Leben der Bektaşis; er schildert, wie eine vornehme Dame der besten Konstantinopler Gesellschaft unter den Einfluß des Ordens gerät und sich mit den Derwischen den wüsteften Ausschweifungen hingibt — alles „zur Ehre Allahs“ vor dem immer brennenden zwölfarmigen Leuchter.

Den tiefsten Eindruck haben wohl alle Europäer von den milden Jeronimen der Rakschibendis, der „heulenden Derwische“, empfunden. Hunderte von Derwischen liegen in langen Reihen auf den Knien, vorn, mit dem Gesicht nach Mekka, der Scheich „Allah“, sagt er leise „Allah“, wiederholen die Hunderte, und wieder „Allah“, „Allah“, „Allah“, immer rascher, immer lauter,

hundert, tausend, zehntausendmal; mit schäumendem Munde, weitaufgerissenen, herborquellenden Augen: „Allah, Allah“ — die Stirnen schlagen die Hunderte gegen den steinernen Boden; bewußtlos sinken sie zu Duzenden nieder, bis der Ruf „Allah“ in ein gequältes, fürchterliches, unmenschliches „Ah, ah, ah“, übergeht und schließlich verhallt. Es sind Leute wahnhaftig geworden vom bloßen Zusehen. Die Rakschibendis zerfallen in mehrere Unterabteilungen: die einen schlafen tags, die andern leben tags schlafen, die dritten lassen sich von ihrem Scheich überreiten; noch andre spiden ihren Leib mit Messern und Dolchen.

Zu den bekannteren Orden gehören schließlich die Remelewis, die „tanzenden Derwische“. In langen Gewändern mit enger Taille und weitem Kopf, mit hohen zitronengelben Spitzhüten, drehen sie sich zu einer schrillen Fledermaus ununterbrochen schweigend um sich selbst, den Kopf zurück, die Augen weit offen — bis sie in Ekstase zu Boden sinken. Alle diese Praktiken, das Tanzen, Heulen, Glaschlagen, die Ausschweifungen sollen nichts als die Ekstase bewirken, in der der Geist sich vom Körper lösen und direkt zu „Gott“ aufsteigen soll. Die mystischen Gedanken der Ordensgründer waren bei den einfacheren Menschen schließlich in Formelkram, Geisteslosigkeit und Fanatismus ausgeartet. Die Orden können in der Türkei heute nur noch heimlich diese Übungen veranstalten.

Die jüngste Verhinderung in der Türkei ist von dem großen, doch weniger bekannten Orden der Rakschibendis ausgegangen. Der Gründer des Ordens, Abdülrehman Beha-eb-din Rakschibendi, lebte im 14. Jahrhundert in Buchara in Zentralasien, von wo der Orden später nach der Türkei verpflanzt wurde. Drei Hauptregeln müssen die Derwische dieses Ordens befolgen: wenig schlafen, wenig sprechen, wenig essen. Drei Grundsätze sind für sie aufgestellt: Keine Gefahr fürchten, von ganzem Herzen glauben, Gott in jeder Regung der Natur sehen. Das Gebet „La ilaha illallah“ verrichten sie schweigend, ohne den Mund zu öffnen und einen Laut von sich zu geben; sie verrichten es nicht selten sogar während ihrer Geschäfte. Den Mitgliedern des Ordens ist es verboten, sich den Gerichten zu stellen, bei jemand in Dienst zu treten, von jemand einen Dienst zu verlangen — sie dürfen nicht lachen. Von allen islamischen Orden erlegt dieser seinen Mitgliedern die härteste Disziplin auf. Der Scheich des Ordens hat den Titel „Kal der Kala“ und muß ein direkter Nachkomme des Ordensgründers sein. Der gegenwärtige Scheich der Rakschibendis ist ein neunzigjähriger Greis Essat Bey, eine Figur wie im Märchen: gebüht, am Stocke gehend, mit langem, schneeweißem Patriarchenbart. Er wohnt in Cremlaj bei Konstantinopel; sein 63jähriger Sohn ist seine Hauptstütze in den Ordensgeschäften. —

Kleine Chronik

Juwelen und Gold auf der Straße

Berlin, 9. Januar. Im Zentrum Berlins warf am Donnerstagabend gegen 7 Uhr ein junger Bursche das Schaufenster eines Goldwarengeschäfts ein, raffte, was er an Goldsachen und Brillanten erfassen konnte, zusammen und flüchtete. Dem Geschäft gegenüber befindet sich eine Autodroschken-Garage. Als die Chauffeure den Diebstahl bemerkten, setzten sie wie auf Kommando ihre Wagen in Bewegung und rasten dem Dieb, der bereits einen großen Vorsprung hatte, nach. Ebenso nahmen zahlreiche Passanten die Verfolgung des Mannes auf.

Dieser warf unterdessen ein Stück seiner Beute nach dem andern von sich. Goldene Armbänder, goldene Uhren, Zigarettenetuis, Brillanten und andre Juwelen vollten auf der Straße und wurden von den Verfolgern aufgesammelt. Einer der Droschken gelang es schließlich, den Dieb einzuholen. Der Chauffeur sprang heraus, hielt ihn an und übergab ihn der Polizei.

Der Verhaftete ist seit Monaten wohnungs- und arbeitslos.

Raubüberfall bei Kassel

In der Nähe von Lutterberg bei Kassel überfielen zwei maskierte Männer den Chauffeur eines Kasseler Taximeters, zwangen ihn unter Todesdrohungen, sich in den Fond des Wagens zu setzen, verbanden ihm die Augen, fesselten ihn, führten eine Weile in Richtung Kassel, und ließen ihn dann schließlich im Stich, nachdem sie den Chauffeur seiner gesamten Burschenschaft beraubt hatten.

Die finnischen Fischer gerettet

Ku. Kopenhagen, 9. Januar. Wie aus Helsingfors gemeldet wird, sind sämtliche mit dem Eis abgetriebene Fischer gerettet worden. Die sieben Männer und zwei Frauen, die bereits über 20 Kilometer weit auf das Meer hinausgetrieben worden waren, konnten sich nach 88 stündigen verzweifelten Anstrengungen im eignen Boot selbst retten.

Unter den geretteten Personen befinden sich ein 70-jähriger Mann und seine Tochter.

Boyer Carpenter entführt

In Neuport wurde der frühere Europa-Botschafter Carpenter zusammen mit Vita Grey Chaplin, Charlie Chaplins zweiter geschiedener Frau, nach Schluß einer Theatervorstellung von Banditen überwältigt und im Auto entführt.

Wenig vor der Stadt wurde das Paar abgesetzt, nachdem man ihm alle Wertgegenstände und alles Geld, insgesamt 25 000 Dollar, abgenommen hatte.

Mörder des Journalisten Single gefaßt?

Im Juni vorigen Jahres wurde der bekannte amerikanische Journalist Alfred Single in Chicago ermordet. Ein dunkler Schleier liegt bis heute über dieser Tat. Single hatte sich einen großen Namen durch seine Enthüllungen über die amerikanischen Unterwelt erworben, mit der er jedoch sonderbarerweise in sehr freundschaftlichen Beziehungen stand. Immer noch ist das Rätsel ungeklärt, ob Single im Dienste der Polizei die Verbrecher ausspionierte, oder ob es umgekehrt war.

Auf die Ergreifung des Mörders haben die Chicagoer Zeitungen eine Belohnung von 55 000 Dollar ausgesetzt, die sich jetzt ein Polizeibeamteter verdient hat, der den Alkoholischmuggler Prothors als Mörder Singles ausfindig gemacht hat und ihn dieser Tage hat verhaften lassen.

In einer am Donnerstag vom Generalstaatsanwalt veröffentlichten Erklärung wird der Verhaftete offiziell als überführter Mörder Singles bezeichnet. Ob damit aber das Rätsel um den Journalisten vor seiner Auflösung steht, bleibt abzuwarten.

Neue Ausgrabungen in Ur

Bei den Ausgrabungen der Königsgräber in Ur (Iraq) sind jetzt die Grundmauern des Palastes der Prinzessin Bel-Schalti-Namar freigelegt worden; einer Schwester König Belzazars, die von ihm zur Priesterin des Mondes ernannt worden war. Es handelt sich um ein großes Gebäude aus Ziegeln mit über 70 Räumen und zahlreichen Höfen.

Man hat dort eine Reihe von interessanten Götterfiguren gefunden. Ein Raum scheint eine Art Museum gewesen zu sein.

Verurteilte Polizisten. Die vierte Strafkammer des Berliner Landgerichts II verurteilte am Donnerstag zwei Polizeiwachmeister wegen unberechtigter Festnahme und Körperverletzung zu 4 bzw. 8 Monaten Gefängnis. Die Beamten waren in der Urinstanz zu 9 bzw. 4 Monaten Gefängnis verurteilt worden. Die beiden Beamten hatten im Juli des vergangenen Jahres in betrüblichem Zustand einen jungen Fischer festgenommen, der von einem der Polizisten mit Fußtritten traktiert wurde. Ein älterer Mann, der die Beamten zur Rede stellte, wurde ebenfalls tadellos angegriffen.

Finanzieller Zusammenbruch des Ozeanfliegers Levine. Der finanzielle Zusammenbruch Charles Levines scheint unaufhaltsam, da er seit 14 Monaten die Flughallenmiete nicht bezahlt hat, findet jetzt die Zwangsversteigerung seiner Gesellschaft Columbia Airline statt. Unter den Flugzeugen, die zur Versteigerung kommen, befindet sich das Flugzeug „Uncle Sam“, das Schweizerflugzeug der „Columbia“, mit der Levine den Atlantikflug unternahm.

Der Kanal von Korinth gesperrt. Der Kanal von Korinth mußte wegen andauernder Erdrerschütterungen, die starke Erdbeben verursachen, für die gesamte Schifffahrt gesperrt werden.

Schloß Glienide als Hotel? Prinz Friedrich Leopold von Preußen braucht dringend Geld. Er soll deshalb beschließen, das ihm gehörende Schloß Glienide an der Havel zu verpachten, das er selbst seinen dauernden Wohnsitz in Lugano gewählt hat. Es

Zodesopfer beim italienischen Ozeanflug



Kapt. Voer



Leutnant Barbicini



Kapt. Mecagno

Bei dem Geschwaderflug über den Ozean haben sich, wie wir meldeten, zwei Unglücksfälle ereignet, die 5 Todesopfer forderten. Kapt. Voer und Leutnant Barbicini wurden getötet, Kapt. Mecagno konnte aus seinem abgestürzten Flugzeug geborgen werden.

Hände warten auf Arbeit

Vom Stempeln in Berlin - Nur wenigen kann geholfen werden

Berlin, Gornaustraße: Arbeitsamt Berlin-Mitte. Das rote Gebäude, vor Jahrzehnten einmal das modernste Arbeitsamt Deutschlands, beherrscht den ganzen Strahenzug. Seit den frühen Vormittagsstunden marschieren hier die Truppe der Arbeitslosen auf. Man erkennt sie bald: Kleidung - Haltung - Gesicht: allen dreien hat die Arbeitslosigkeit ihren Stempel aufgedrückt. Aus allen Seitenstrahlen kommen sie. Trotz des naheliegen Januarwetters stehen sie draußen vor den Eingängen in Gruppen zusammen. Hunderte von Fahrrädern werden im Keller aufbewahrt.

Neun Bezirksämter hat Berlin, aber die Arbeitsvermittlung für Facharbeiter und Angestellte ist auf Berlin-Mitte zentralisiert. Gegen 80 Fachabteilungen umfaßt das Amt.

Dreimal muß jeder in der Woche stempeln. Die großen Säle der Fachabteilungen sind überfüllt. Jede Bank, jeder Stuhl ist besetzt. Warten, heißt die immer gleichbleibende Parole für den Arbeitslosen. Warten - warten und wieder warten. Bieleicht geschieht doch, jeder hofft es im stillen, ein Wunder - ein Wunder, das Arbeitsfinden heißt. Und nicht nur hier - man weiß, in ganz Deutschland stehen jetzt Männer und Frauen vor den Schaltern der Arbeitsämter.

Man durchwandert Saal für Saal. Steigt Treppen hinauf und herunter. Die Schilder wechseln vor den Türen: Mützer und Hafnarbeiter - Tischler und Metallarbeiter - Chauffeure und Photographen - Bauarbeiter und Angestellte - die Schilder wechseln, die Gesichter bleiben dieselben. Es gibt unter ihnen mutige und feste, hoffnungslose und bekümmerte, resignierte und abgestumpfte - aber auf allen liegt der Schatten des Wartens, mühsens, des Untätigseins.

Vier Stadwerke hoch, überall Schilder - Richtungsperle - Tafeln - Plakate. Labatsqualm schlägt einem beim Öffnen der Türen entgegen, sumrender Stimmenlärm kommt hinterher. Zwischen den Bänken, an Fenstern und Pfeilern stehen sie in Gruppen - reden, diskutieren. Unterhaltungen entstehen im Nu. Das Nichtstun ist schwer genug. Man muß wenigstens sprechen können - sich mitteilen. Wenigstens das Gefühl haben, nicht ganz allein zu stehen, Vorder- und Nebenmänner zu haben. Und wenn man sich zusammen tut und Karten spielt, oder Schach, Dame - man vergißt wenigstens solange den ganzen Kram. Nur wenige sitzen still für sich, starren in verbissenem Schweigen vor sich hin. Sie warten mit hoffnungslosen Gesichtern und wenn die Zeit um ist, stehen sie auf und gehen mit schweren Schritten.

Man muß von Gruppe zu Gruppe gehen. Man muß den Menschen ins Gesicht sehen, ihre Gespräche hören und man weiß: diese Menschen leiden, und leiden jeden Tag an dem Schicksal, das wie ein Fallbeil über dem Haupte jedes Erwerbstätigen hängt. Das heute zu dem kommt und morgen zum andern und das unabwendbar erscheint und keine Mühsicht kennt. Und jedem schlägt es Wunden: dem Jugendlichen nimmt es zugleich mit der Arbeit die Möglichkeit einer gesunden normalen Entwicklung und treibt ihn einem hemmungslosen moralischen und politischen Radikalismus in die Arme. Den Familienvater beraubt er der Autorität innerhalb der Familie - untergräbt sein Selbstbewußtsein und erzeugt bei ihm endlich jenen Zustand verzweifelter Hoffnungslosigkeit, auf dessen Konto dann als tragisches Fazit alle die Selbstmorde zu setzen sind, die die Lokalchroniken der Zeitungen unter dem Kennwort „Arbeitslosigkeit“ Tag für Tag buchen müssen. Gar nicht zu reden

von dem alten Arbeiter, dessen Aussichten auf Arbeit von Tag zu Tag mehr zusammenschmelzen.

So steht im Mittelpunkt aller Gespräche, die man hier belauscht, von denen man Bruchstücke auffängt: das eigne Schicksal. Bei den Ernsthaften, die sich hier aufzusammeln und ihre Meinung austauschen, kreisen die Gedanken immer wieder um das eine Problem: wie wird man uns helfen? So kann es nicht mehr weitergehen. Manche haben jahrelang ihr Werkzeug nicht mehr in die Hand bekommen. Das ist bitter und macht gereizt. Und dazu Familienorgen. Einer erzählt: die Frau schwer krank, liegt im Krankenhaus, die Kinder sind in einem Heim untergebracht - er selber arbeitslos, steht ganz allein: was hat man da noch vom Leben - keine Arbeit - keine Ordnung. Hundert kleine Tragödien des Alltags sind mit diesen beiden Worten verbunden: keine Arbeit - keine Ordnung. Voller Neid blickt man deshalb auf die, die noch arbeiten können. Die Unterhaltungen darüber gehen ins Endlose: dort sind noch 40 Mann und da noch über 200 - und die haben noch Arbeit vorläufig. Aber alle sagen: wenn nur der Winter schon vorbei wäre!

Natürlich sind Nazis und Kommunisten emsig bemüht, hier im trüben zu fischen. Hier und da tauchen ihre Agitatoren mit einem Bad Zeitungsauf und lassen ihre Walze laufen. Die beschränken in der Hauptsache ihr Tätigkeitsgebiet auf die Angehörigen, aber ihre Versuch, den Arbeitslosen die Herrlichkeiten des Dritten Reiches schmachthaft zu machen, endet oft genug mit einer Prügelei. Hinter den Schaltern sitzen die Beamten. Einschreibung von 9 bis 11 1/2 Uhr. Die Neuen - geltern um die Zeit standen sie in der Werkstatt - warten auf die gelbe Stempelliste. Ein halbes Jahr Vollunterstützung, dann Krise - zuletzt bleibt die Wohlfahrt. Wer dieses brutale Herausgerissensein aus der arbeitenden Gemeinschaft, das „Papierretzieren“ nicht selber erlebt hat, wird sich nie ganz in die Rhythmen des Arbeitslosen verketten können. Freilich, vielen hilft ein stinkes Scherzwort, ein resignierendes, andre wieder leiden maßlos an der plötzlich fragwürdig gewordenen Existenz. Erst allmählich stumpft man ab. Aber auch die Beamten, die Tag für Tag in dieselben Gesichter sehen, stumpfen ab.

Hinter den Schaltern arbeitet der Apparat - eine komplizierte Maschine, die dem Arbeitslosen fremd und unverständlich ist. Wie kann er sich - wie viele Gespräche im Wartesaal haben dieses eine Thema - in dem Irrgarten der Verordnungen, Bestimmungen, der Instanzen zurechtfinden. Er empfindet sie oft als feindlich, als gegen sich gerichtet.

Und auf der andern Seite? Man darf nicht verkennen, daß manches in den letzten Jahren getan worden ist. Die Vermittlung im allgemeinen ist straffer organisiert. Die offenen Stellen werden vollständiger erfasst - der Rundfunk ist in den Dienst der Vermittlungsarbeit gestellt. Obwohl die Arbeitslosenzahlen von Woche zu Woche anschwellen, gibt es aber immer noch Berufsgruppen, die knapp sind und der Nachfrage nicht genügen. Deshalb werden von den Beamten immer mehr Fortbildungs- und Umschulungslehrgänge eingerichtet und von ihnen auch finanziert. So richtete das Amt Kurse im Damenfrisieren - in modernen Heilverfahren für Massagen und Massagen ein, auch Lehrgänge in der neuen Hing-Definitiv-Duchführung. Tropfen auf den heißen Stein. . . .

haben sich verschiedene Reflektanten gemeldet, die Schloß Glienide in ein Wochenend-Hotel verwandeln wollen. Bestimmte Entscheidungen sind noch nicht getroffen. Das Inventar des Schlosses und Jagdhauses, das unter anderem Kunstgegenstände von historischem Wert enthält, wird bereits Anfang Februar dieses Jahres versteigert werden.

Schneestürme in Schweden. Am Mittwoch wurde Schweden von schweren Schneestürmen heimgesucht, die besonders in den mittelschwedischen Städten den Schiffs-, Eisenbahn- und Telephonverkehr stark behinderten. In Stockholm mußten außer den beruflichen Straßenkehrern noch 8000 Arbeiter zur Entfernung des Schnees von den Straßen herangezogen werden.

Die Opfer des Lawinenunglücks bei Briancon geborgen. Nach angestrengter Arbeit ist es einer Hilfskolonne von 100 Alpinjägern gelungen, die Leichen der sechs verschütteten französischen Touristen in den Alpen bei Briancon aufzufinden. Unter ihnen befindet sich ein Vater mit zwei Kindern. Die sechs Touristen waren bekanntlich am Sonnabendmorgen bei dem Versuch, einen Bergsattel von 2400 Meter Höhe zu ersteigen, von einer Lawine überrascht und verschüttet worden. Die Nachforschungen nach den noch immer verschollenen vier Touristen und nach dem Pariser Studenten sind bisher ergebnislos verlaufen. Man wird voraussichtlich die Schneeschmelze abwarten müssen, ehe man mit Aussicht auf Erfolg weitersuchen kann.

Auch ohne Inventur-Ausverkauf

fallen Salamander-Schuhe durch ihre unaufdringliche Eleganz, ihren tadellosen Sitz und ihre

grosse Preiswürdigkeit

stets angenehm auf.



SALAMANDER

Magdeburg, Breiter Weg 48

Erpressern wird der Prozess gemacht

Mit Aufsehung von Koloradoläfern wollten sie 12 000 Mark erpressen - Die rosaroten Erpresserbriefe

Am Freitagvormittag begann vor dem Erweiterten Schöffengericht in Magdeburg unter Vorsitz des Landgerichtsdirektors Kuppig der Prozess gegen die beiden Erpresser Müller und Reinborff aus Eberdorf. Der Zuhörerraum ist voll besetzt. Draußen kehrt sich noch viel Elnah begehrendes Publikum. Auch die Presse ist stark vertreten, handelt es sich doch um einen Prozess, in dem eine Tat abgeurteilt werden soll, die im ganzen Reich größtes Aufsehen erregt hat. Die Anklage vertritt Staatsanwalt Kutschera. Der Angeklagte Müller ist ohne Verteidiger, während sich der Angeklagte Reinborff Rechtsanwalt Dr. Kraun berufen hat. Für den Prozess sind nur zwei Zeugen geladen, da die Angeklagten im vollen Umfang gefändig sind.

Quest wird Franz Müller vernommen. Er ist gelernter Schuhmacher und erlernte das Handwerk in der Schuhmacherei seines Vaters. Er machte sich 1921 in Magdeburg selbständig. Nach der Inflation war es jedoch mit dem Geschäft zu Ende. Dann gelang es ihm, als Posthelfer anzukommen. In dieser Eigenschaft unterschlug er aber einen Wertbrief und kam dadurch zum erstenmal mit dem Strafgesetzen in Kontakt. Dann ging er wieder in seinen Beruf zurück und hielt sich einigermassen mit der Schuhmacherei über Wasser. 1928 heiratete er nach Eberdorf und eröffnete auch dort eine Schuhmacherei und Schäftemacherei. Er wollte sein Geschäft noch mehr heben und sann auch auf Werbemittel. Wie er angab, hob sich das Geschäft in der letzten Zeit, bis es zu seiner Verhaftung kam. Er ist zurzeit 38 Jahre alt.

Im Jahre 1929 lernte er den Mitangeklagten Reinborff kennen, der sein Kunde war. Sie freundeten sich beide an, gingen auch des öftern gemeinsam Bier trinken und sprachen hierbei über ihre kaurige Wirtschaftslage. Als sie eines Tages ebenfalls wieder in einer Gastwirtschaft saßen, fiel ihnen ein Heft der illustrierten Zeitung „Die Woche“ in die Hände, in dem ein Artikel über

die Gemeingefährlichkeit der Koloradoläfer

abgedruckt war. Dieser Artikel regte sie zuerst zu ihren Erpressungsversuchen an, die sie dann in schneller Reihenfolge in der Zeit von Anfang Juni bis Ende Oktober vorigen Jahres durchführten.

Sie sandten ihre Erpresserbriefe an die Buchprüfungsstelle Magdeburg und an die Zentralstelle der Landwirtschaftskammer der Provinz Sachsen in Halle. Einige Erpresserbriefe gingen auch an den Landbund in Halle. Als man Müller befragte, wer denn der eigentliche Urheber der Erpressungsversuche war, gab er an, daß dies heute schlecht festzustellen sei. Jedenfalls hätten sie sich beide gemeinsam mit dem Gedanken beschäftigt und in seiner Wohnung den ersten Brief gemeinsam entworfen, aufgestellt und geschrieben.

Müller gab sich in diesen Briefen als Landwirt aus, dem sein Gehöft weggenommen würde, wenn er nicht schnellstens 8200 Mark aufbringen könne, die er zur Auszahlung als Erbteil an seine ihm verfeindeten beiden Brüder benötige. Der Wortlaut, das Geld hauptsächlich in Magdeburg unter einer bestimmten Chiffre zu geben, fügte er die Drohung an, daß er seine Kartoffeläckerzucht - er bester einige tausend Äcker - einfach der Freiheit übergeben würde. Die Landwirtschaftskammer wußte doch sehr wohl, welche großen Schäden dann der Kartoffelzucht in der ganzen Provinz entstünde. Der Briefschreiber erwähnte besonders, daß er wisse, daß dieser Versuch verbrecherisch sei und daß der erste Gedanke der Landwirtschaftskammer die Polizei sein müsse. Aber

sie möge die Polizei nur beiseite lassen,

denn er wäre fest entschlossen, trotz der Polizei sein Vorhaben durchzusetzen.

Wie kamen Sie denn überhaupt auf den wahnwitzigen Gedanken, solche Briefe zu schreiben? fragte der Richter.

Angeklagter Müller: Das ist mir heute fast selbst rätselhaft.

Richter: Wie kamen Sie denn auf die Kartoffeläckerzucht-Geschichte?

Angeklagter Müller: Das war eben die Frucht von Gedanken der verschiedenen Unterhaltungen, die ich mit Reinborff hatte. Ich habe mit Reinborff alles besprochen.

Richter: Wer hat denn damit angefangen?

Angeklagter Müller: Das ist eben heute nicht mehr genau zu sagen.

Der Brief, von dem wir berichteten, wurde Anfang Juni 1930 an die Prüfungsstelle der Landwirtschaftskammer der Provinz Sachsen abgeschickt. Nach der Absendung aber hatten wohl beide den Mut verloren, im Hauptpostamt in Magdeburg nach einer

Antwort der Landwirtschaftskammer zu fragen, die diese tatsächlich auch abgeschickt hatte. Vorsichtigerweise sandten sie einen roten Korbler zum Hauptpostamt, der nach dem Eingang des Briefes fragen mußte. Der rote Korbler sollte den Brief im Landbundsamt im Neuen Weg in Magdeburg abgeben, was er auch tat. Nun fehlte den beiden wiederum der Mut, zum Landbundsamt zu gehen, um dort den Brief in Empfang zu nehmen. Müller setzte sich vielmehr an das Telefon und fragte bei der Buchprüfungsstelle an, was sie denn mit seinem Briefe zu tun gedenke. Die Buchprüfungsstelle erwiderte darauf, sie habe den Brief zur weiteren Erledigung an ihre Zentralstelle in Halle weitergegeben.

Die beiden Erpresser wurden ungeduldig. Es kam zu dem zweiten Erpresserbriefe an die Zentralstelle in Halle, geschrieben am 12. Juni 1930. Der Brief enthielt neben vielem Drum und Dran die Mahnung: „Entschließen Sie sich schnell und geben Sie Antwort! Die Situation für Sie ist ernst! Briefe ich keine endgültige Antwort recht schnell, lege ich die Äxer aus.“ Die beiden Briefe, wie auch die nachfolgenden, sind stilistisch sehr gut gefast. Sie sind

auf rosarotem Durchschlagpapier

mit der Schreibmaschine des Müller geschrieben worden.

Die Angeklagten gingen bei der Anfertigung der Briefe sehr raffiniert vor, um auch die Typenart der Maschine, mit der sie die Briefe schrieben, unerkennbar zu machen. Sie legten mehrere Wogen in die Maschine, den letzten Durchschlag schidten sie als Brief ab. Die Durchschrift war unfklar und verschwommen. Müller macht einen sehr intelligenten Eindruck, er gibt gute und logisch klare Antworten. Er ist zurzeit 38 Jahre alt, verheiratet und hat zwei Kinder. Er ist die treibende Kraft des ganzen Erpresserunternehmens. Die Summe von 8200 Mark wurde einfach aus der Luft gegriffen. Das Geld sollte, falls sie es bekommen hätten, geteilt werden. „Das wäre selbstverständlich gewesen. Gesprochen haben wir darüber nicht“, meinte Müller.

Nun wurde zu diesem ersten Erpressungsversuch der Mitangeklagte Gustav Reinborff vernommen. Er ist 31 Jahre alt, besuchte die Gymnasien in Magdeburg und Blankenburg. 1917 wurde er Soldat, kam ins Feld, wurde verschüttet und verwundet und erlitt dadurch epileptische Anfälle. Nach der Entlassung vom Militär legte er sein Kriegsabiturium ab und erhielt auch das Reifezeugnis. Nach dem Kriege hat er circa 2 Jahre in der elterlichen Landwirtschaft mitgeholfen. Nun entschloß er sich zum

Studium der Ingenieurwissenschaften.

Er studierte 18 Semester auf technischen Hochschulen, ohne jedoch ein Examen oder ein Zwiischengexamen gemacht zu haben. Er kam nicht vorwärts, drum gab er 1928 sein Studium auf und schrieb - der Vater war inzwischen verstorben - ins mütterliche Haus zurück.

Mit seiner Mutter lebte er in bestem Einvernehmen. Er erhielt auch von ihr, was er an Geld forderte. Ausschweifend, wie es behauptet wurde, habe er nicht gelebt. Reinborff beschloß sich später einen Lebensunterhalt zu schaffen durch den Vertrieb von Delaparaten. Aber auch das ging fehl. Zur Sache befreitet er, von den ersten Erpressungsversuchen überhaupt etwas gewußt zu haben. Erst durch die Zeitungen habe er gelesen, was Müller begangen habe. Sie haben wohl über die Koloradoläfer gesprochen, aber Müller habe die ersten Briefe von sich aus geschrieben, ohne sein Wissen.

1930 kam er dann auf den Gedanken nach Aboffinien zu gehen. Er sprach mit seiner Mutter darüber, sie redete ihm jedoch von diesem Vorhaben ab, auch des Geldes wegen. - Heute tut es Reinborff leid, daß der verheiratete Müller, der ja auch Kinder hat, mit in der Anklagebank sitzt. Daran sei Reinborff letzten Endes schuld und das kränke ihn so sehr, dann hätte er einem „Achgroßchenjungen“ die ganze Sache nicht erzählt, der sie anzeigen, dann wäre Müller gar nicht mit in die Affäre verwickelt worden. Er, als Lediger wolle alles auf sich nehmen, denn er habe nichts zu versorgen. Aber leider ließen die deutschen Strafgesetze eine solche Strafübernahme auf einen andern nicht zu.

Nun kam

der zweite Erpresserfall.

wobei für den ersten Fall noch nachzutragen ist, daß er bei der Landwirtschaftskammer die erste Erpressung auch noch mit einer kleinen Kiste mit Erde versuchte, in die irgendeine Schmetterlingslarve gelegt worden war. Dazu war angegeben, daß es eine Larve des Koloradoläfers sei.

Die zweite Erpressung ging gegen den Generaldirektor der

Provincial-Feuerlösigkeit der Provinz Sachsen, v. Krosigk. Der Erpresser gab in einem langen Brief an, sie seien vier Mann. Jeder brauche zur Auswanderung 8000 Mark. Sie drohten dem Direktor mit Pfeisfertigen, Salzsäure, Revolvergeschüssen, Sprengstoffen und Brandstiftungen an Feldschnecken und Strobdienen in den Feldsturen von Wolmirsleben, Oschersleben, Burg um. Sie empfahlen Herrn v. Krosigk, falls er zahlen wolle, ein 10 Zentimeter großes Infecrat aufzugeben unter „Verloren und gefunden“ mit den Buchstaben „b. v. w. w. z.“, das solle heißen

„betrifft Brandstiftung, wir wollen zahlen“.

Die Erpresser erhielten darauf aber keine Antwort. Nun gingen sie gegen den Direktor mit ihren Drohungen persönlich vor. Sie drohten an, daß sie noch neue Vorhaben gegen ihn persönlich ausführen würden, Vorhaben von „nieberträchtiger Bosheit“ und „höllischer Infamie“, von denen man glauben müßte, daß man es mit den Taten des teuflischen Satans selbst zu tun hätte. Der Brief beriet ganz und gar den großen Dichter Dante. Müller gab auch zu, von Dante gelesen zu haben.

Der Direktor, der wiederum nicht antwortete, erhielt immer schrecklichere Briefe. Nun gingen die Drohungen auch auf die Familie des Direktors über. Sie drohten mit Gummiballons, die mit Giftfülligkeit gefüllt seien und die über den Köpfen der Familie entleert würden. Göttemaschinen würden losgelassen, alle denkbaren Schreden der Hölle sollten kommen.

Die Krone des Erpresserwertes aber war die Forderung an Krosigk, er solle einen Wertbrief mit 12 000 Mark aus einem D-Zug-Fenster auf der Strecke nach Helmstedt auswerfen, und zwar dort, wo er auf der Fahrtstrecke ein großes Zeichen setzen würde (ein großes schwarzes A auf weißem Grund). Mit einem mit Papierschnitzeln gefüllten Brief wurde

das Experiment von der Polizei in dem bestimmten Zuge durchgeführt.

Als das Zeichen sichtbar wurde, warf man aus dem Fenster den falschen Brief ab. Rund 100 Meter weiter hielt dann der Zug. Kurze Zeit zuvor fuhr Müller mit einem Arbeiterzug nach der in Frage kommenden Bahnstation und ließ in die Nähe des von ihm selbst niedergelegten Zeichens „A“. Müller nahm den abgeworfenen Brief, zerriß ihn und entdeckte nun den an ihnen begangenen „Betrug“. Dann ließ er zu Fuß fort. Der Polizei gelang es trotz großer Sicherheitsmaßnahmen. Nach der Tat schrieb er noch über die Polizei belästigende und beleidigende Briefe, bis es durch Anzeigen zur Verhaftung erst des Reinborff und dann des Müller kam.

Reinborff sagte zu dieser Schilderung des Müller, er könne Vergangenes, Gegenwärtiges und Zukünftiges nicht mehr unterscheiden und könne keine Einzelheiten mehr angeben.

Reinborff schrieb an die Polizei auf einem Brief, unterzeichnet mit A. Freiberger. Mit diesem Briefe versuchte er die Polizei von der Spur abzulenken. Er teilte nämlich der Polizei mit, daß der angebliche Räter ein gewisser Schmidt sei. Die Polizei ließ sich dadurch zuerst auch tatsächlich ablenken, bis Reinborff dann eben selbst

durch Schwärzereien sich und Müller verriet.

Müller belastet Reinborff, er habe von allem gewußt, Reinborff bestreitet das.

Die Zeugenvernehmung war kurz: Es sind nur zwei Zeugen vorhanden: der Kriminalkommissar Krakau und ein Knopfmacher Schulz. Schriftsachverständiger ist Justizobersekretär Arnold.

Der Strafantrag.

In längeren Ausführungen geißelte Staatsanwaltschaftsrat Krosigk die große Raffiniertheit und Gemeinheit, die ja Müller selbst „großer Schurkenstreich“ nannte. Es seien Mord- und Brandstiftungsdrohungen gewesen und bierige Erpressungsversuche im Sinne des § 254 des Strafgesetzbuchs (schwere Erpressung). Er beantragte gegen jeden der Angeklagten 1 Jahr 6 Monate Gefängnis.

Gingefandt

(Für diese Rubrik übernimmt Redaktion nur redaktionelle Verantwortung.)

Schutz der Haus- und Zugtiere im Winter

Nach polizeilichen Vorschriften müssen in den Wintermonaten Pferde mit Schutzbekleidungen und bei Glätte mit Stollenbeschlagen versehen sein. Ziehunden soll neben der Schutzbekleidungen beim Halten stets eine feste Unterlage, bestehend aus Brett und einer daraufgelegten Decke, geschaffen werden. Die Hüften der Hufschuhe müssen mit Stroh ausgelegt sein. An die Geshirrführer ergeht die Bitte, den Aufenthalt auf den Straßen nach Möglichkeit abzukürzen. Hunde sind vor dem Galg, das die Straßenbahn bei Schneefall zu streuen pflegt, zu schützen. Im übrigen gedenke man der hungerleidenden Vogelwelt.

Magdeburger Tierchutzverein von 1893.

Der Ehrenbürger

Ein Roman von Spißhoben und andern ehrlichen Menschen.

Von Heinz Belten.

(32. Fortsetzung.)

(Nachdruck verboten.)

Erst das Christfest hatte sie zusammengeführt und der Weihnachtsbaum war schuld an allem gewesen, der Weihnachtsbaum, der im Beirichhaus gar nicht angefaßt worden war. Denn der Oberlehrer war Leiter des Komitees zur Veranstaltung der Sittenwaldfeste und hatte für solche Kindereien keine Zeit übrig. Er hatte schon eine Broschüre veröffentlicht „Sittenwald als Mensch und als Dichter“, eine zweite Broschüre „Die Bedeutung Robert Sittenwalds für die Entwicklung der deutschen Literatur“ befand sich im Druck. Außerdem stand er in reger Korrespondenz mit vielen Literaturzeitschriften, denen er Aufsätze über Sittenwald gratis zur Verfügung stellte. Auch mit einem Theaterdirektor, der zwar zurzeit kein Theater besaß, aber eine Truppe zusammenstellen wollte, hatte er Verhandlungen angeknüpft, damit an Tage der Sittenwaldfeste im großen Rathausaal, der eine Bühne besaß, das Kurbtheater eröffnet werden konnte. Das Geld für das Theater würde später aufgebracht werden durch eine städtische Anleihe oder durch freiwillige Zeichnungen. Doch das waren Sorgen einer späteren Zeit. Fürerst hatte er den Kopf voll genug mit tausend wichtigen Dingen. Für Weihnachtsbescherungen, Christbaumputz und andre Kindereien hatte er nicht eine Minute übrig.

Doch die kleine Frau Emmi hatte, trotzdem er ihr dies karg gemacht hatte, auf ihre Weihnachtsbescherung nicht verzichtet wollen. Sie hatte sich selbst eine große Schachtel mit Pralinen und Parzifanonfekt gekauft und hatte viel Kuchen gebacken. Auch hatte sie im Kaufhaus Fraenkeln am Markt zwei schöne Seidenkravatten für ihren Adoptivsohn gekauft, von dem gleichen Mutter, das Herr Gudenhof trug. Am Weihnachtsmorgen ging sie mit dem Kuchen und den Kravatten auf sein Zimmer, um ihm zu gratulieren. Als er ihr bei dieser Gelegenheit die schöne Tasse überreichte, geschah es, und weder sie noch er wußten nachher, wie es gekommen war. Sie hatte ihn geküßt zum Dank für die schöne Tasse und, als er sich hinsetzte, war sie auf seinen Schoß geklettert und ihn noch besser küßen zu können. Und dann - war alles vorüber gewesen. Wie ein goldener Pecher schweren köpflischen Weines war sie und er war durstig, sehr durstig gewesen. Er hatte den Weg zum Beherrenhaus gefunden und hatte getrunken in langen tiefen Rügen.

Doch nachher kam der Vater hinterher, hatte dem glücklichen Viefhaber auf den Schultern und wuchs und wuchs und wurde riesengroß, bis er ihm das Herz zusammenrückte. Was sollte nun werden? Alle Paragraphe des Strafgesetzbuchs

schwirren ihm durch den Kopf. Seine Karriere war vernichtet für alle Zeiten. Ein Duell, in dem er mautlos geschossen wurde, war das mindeste. Denn er durfte nicht wiedersehen. Er konnte nicht die Waffe gegen den Mann richten, an dem er schuldig geworden war. Da legte er den Kopf in die Hände und weinte laut auf in seinem Jammer. Zu schnell war der Sturz gekommen. Noch eben war er, ein rosenroter Ballon, durch alle Himmel geflogen. Jetzt lag er am Boden und alle Glieder schmerzten ihn vom jähen Falle.

Da entsann sich die kleine Frau Emmi ihres Versprechens und begann sich zurückzuzuwenden. Aus dem Cousinchen wurde wieder die Schwester und aus der Schwester das Mütterchen. Sie nahm ihr feines Wattjackentuch und trocknete ihm die nassen Augen. Dann redete sie ihm gut zu, bis er sich beruhigte. Das alles war ja nicht so schlimm. Die Hauptsache blieb, daß niemand davon erfährt. Dafür wollte sie sorgen. Wenn sich auch jetzt das Verhältnis zwischen ihnen ein wenig geändert hatte, wollte sie doch gut aufpassen, damit nach außen hin alles beim alten blieb.

Das konnte sie getrost versprechen. Denn der Oberlehrer gehörte zu jener Sorte von Ehemännern, die niemals etwas merken und sich geschwind die Scheullappen wieder verbinden, wenn ein guter Freund sie ihnen abnehmen will. Außerdem waren seine Gedanken mit der Sittenwaldfeste und mit dem zukünftigen Theater so stark beschäftigt, daß für nichts andres Raum blieb. Nur weil Schulferien waren, wußte er, daß Weihnachten war und ärgerte sich darüber, daß niemand ihm etwas geschickt hatte. Denn wenn er auch selbst, mit Arbeiten überbürdet, keine Zeit hatte, Geschenke einzukaufen, hätten doch andre eine Aufmerksamkeit für ihn bereithalten können. Es war nicht geschähen. Aber bedeutende Männer finden sich auch damit ab. Sie dulden und schweigen.

Noch einer war in Regenwalde, dem der heilige Christ nichts auf den Keller gelegt hatte. Der Kapitän ging zwischen den Gräbern spazieren und unterhielt sich mit seinen Pensionären. Er erzählte ihnen, wie das mit der Mutter Helme gekommen war, zu der er nie wieder gehen konnte. Zwar hatte er ein Weihnachtsgehelt für sie angefertigt. Er hatte in langer, mühevoller Arbeit, für die nur ein alter Seemann die Geduld aufbringt, aus kleinen Holzern ein Schiffchen geschneidert und die einzelnen Teile in eine Flasche gesteckt, in der er sie durch Drehen und Stoßen so zusammenbrachte, bis ein kleines Schiff in der Flasche entstand. Er hatte das Fest der Liebe benutzen wollen, um die alten Beziehungen wieder anzuknüpfen. Aber dann hatte er die Flasche mit dem Schiffchen wieder weggestellt. Vielleicht würde sie auch von der Flasche sagen, daß sie nach Weiden räche.

Als das erzählte er seinen Pensionären, und sie verstanden ihn. Sie begriffen, daß er nie wieder zu ihr gehen konnte, daß

es für alle Zeiten zwischen ihnen aus war. Nein, er kam nicht mehr in ihr Haus, er betrat ihre Schwelle nicht mehr. Aber sie würde eines Tages zu ihm kommen, mit den schwarzen Pappehüten, von denen sie nichts hatte wissen wollen, und mit weißen Handtüchern an den Händen. Dann würde er sie in die Erde betten, wie sein Amt ihm vorschrieb. Und würde sich auf ihr Grab setzen und sie fragen, wer von ihnen beiden jetzt nach Weiden räche.

*

Am 10. Mai 1922 brannte die Sonne schon am frühen Morgen so heiß vom Himmel, als ob dieser Tag allein für alle Unbill des März und April entschädigen müsse. In der neunten Stunde kletterte das Thermometer auf 23 Grad hinauf und die bekanntesten ältesten Leute konnten sich wieder einmal nicht erinnern. Im balsamischen Hauch eines herrlichen Frühlingsmorgens taufte die verschwenderische Pracht des Daseins. Aus ein leichtes Lüftchen, kaum wahrnehmbar, rührte die hohen, grünen Laubkronen des Birkenwäldchens und warf Schatten auf die Festsitze in wiewender Bewegung. Hier, zwischen der Stadt und dem Wäldchen, sollte das Sittenwald-Denkmal und manches andre stehen, was die Bürgerchaft zur rechten Zeit erschaffen würde.

Dr. Caspari befand sich in einem Zustand höchster Erregung. Von sechs Uhr morgens an war er auf den Beinen; er suchte in jeder Minute etwas andres; er stellte sich im neuen Stad vor den Spiegel, oder memorierte noch einmal seine Festrede, wozu der Referendar das aufmerksame Publikum abgeben mußte. Aber auch die interesselose Rede wirkt ermüdend. Der Referendar, der jeden Wunsch des Oberlehrers eifrig erfüllte, weil er sich in seiner Schuld wußte, war schon zweimal hinaus auf die Festwiese gelaufen, um sich zu vergewissern, daß der Platz hinter dem Denkmal, der eine besondere Bedeutung hatte, von nichtsnutzigen, neugierigen Wuben seiner Leitwand noch nicht beraubt worden war. Auch darüber, ob die Sessel und Bänke noch die richtige Reihenfolge bewahrt, mußte er genauen Bericht eingehenden und ihm seinem Herrn eifrig überbringen. Der Oberlehrer wartete schon wieder mit Schmerzen auf ihn, um ihn dann in das Rathaus zu schicken, wo der Theaterdirektor Rotmantel aus Croffen heute abend als König Thoas die Regenwalder begeistern wollte. Zubor sollte er ein von Dr. Caspari verfasstes Festgedicht auflesen und der Dichter mußte ihn unbedingt noch einmal sprechen, um ihm das Gedicht abzuhören. Aber der alte König Thoas aus Croffen an der Elbe quälte sich bergewegs, in sein des Rollenlernens längst entwöhntes Gehirn die machtvollen Verse hineinzuhämmern. Darum lehnte er die Einladung des Referendars dankend ab und ließ sagen, daß er in ein bis zwei Stunden kommen würde. Er hatte bis tief in die Nacht hinein an seiner Rolle gelernt. Sechs leere Bierflaschen, zwei Weinflaschen und eine Kognakflasche zeugten von seinem Fleiße.

(Fortsetzung folgt.)

Herzog, Holz und Nazis

Im Gesetzgebungsausschuss des Thüringischen Landtags ergründete sich am Donnerstag bei der Beratung der Fortführung ein bezeichnender Zwischenfall.

Der sozialdemokratische Abgeordnete Dr. Brill stellte im Verlauf der Debatte u. a. fest, daß der ehemalige Herzog von Koburg-Gotha um 4000 Hektar Holzschläger mehr vorgenommen habe als es gesetzlich zulässig sei. Wahrscheinlich habe der Herzog zur Unterstützung der Faschisten Geld benötigt. Darauf erinnerte der Nazi-Abgeordnete Hernde: „Wir brauchen das Holz, um die Nazis aufzuhängen!“ Brill entgegnete sofort, daß man dazu doch nicht den Wald abzuholzen brauche. Der Väterrat schloß vor dem Landtagsgebäude genüge doch. In Erwiderung auf diese Neuerung bemerkte Hernde gegenüber den sozialdemokratischen Ausschussmitgliedern: „Wach hängen wir nicht erst auf, euch schlagen wir gleich tot!“

Die bürgerlichen Abgeordneten schwiegen sich zu der Nothilfe ihrer Koalitionsgenossen aus. Auch der Ausschussvorsitzende, der Landbündler Rode, griff nicht ein. Er erteilte dem nationalsozialistischen Abgeordneten nicht einmal einen Ordnungsruf.

Lohnkampf in Oberschlesien

Am Freitag werden Lohnverhandlungen im ober-schlesischen Steinkohlenrevier beginnen. Der von den Unternehmern beabsichtigte Lohnabbau ist um so unverständlicher, weil der ober-schlesische Steinkohlenbergbau zu jenen Bergwerkstribünen gehört, die in der Nachkriegszeit einen außerordentlich starken Entwicklungsgang zeigten.

Die Unternehmer in Schlesien wollen aber trotzdem die Löhne kürzen, ohne daß eine Berechtigung dazu vorliegt. Man will also den Zug der Zeit mitmachen, will den Lohnabbau auf jeden Fall, obwohl der ober-schlesische Steinkohlenbergbau die Wirtschaftskrise tragen kann, ohne seinen Arbeitern den an sich niedrigen Lohn noch mehr zu drücken.

Wilder Streikversuch

Um die Spaltung im Bergarbeiterverband überall beginnen und den „Roten Bergarbeiterverband“ gründen zu können, haben die Kommunisten auch im ober-schlesischen Bergbaugebiet einen wilden Streik angezettelt. Angeblich soll dadurch die Aktion im Ruhrgebiet (die völlig pleite ist) gestützt werden.

Am dem wilden Streite waren am Mittwochmittag 8880 Mann beteiligt.

Am Donnerstag hat die Bewegung sich zwar örtlich ausgedehnt, jedoch ist die Bewegung auf den einzelnen Bezirken bis fast zum Zusammenbruch zurückgegangen.

Sachsen entläßt die Ehefrauen

Dresden, 9. Januar. Die sächsische Regierung hat eine Verordnung erlassen, nach der alle Frauen, die auf Privatdienstverträgen im Staatsdienst stehen, entlassen werden sollen, sofern ihr Mann ausreichend verdient. Auf die im Beamtenverhältnis stehenden verheirateten Frauen soll eingewirkt werden, daß sie freiwillig auf ihr Amt verzichten. Im gegebenen Falle will man sie ohne Gehalt unter Aufrechterhaltung der Versorgungsansprüche beurlauben.

Die Genehmigung zur Ausübung unentgeltlicher Nebenbeschäftigung oder eines Gewerbebetriebes durch Beamte soll in allen Fällen zurückgenommen werden, in denen eine Schädigung zum erwerbsfähigen Personen festzustellen ist.

Arbeitszeit bei der Reichsbahn

Am Donnerstag wurden die Schlichtungsverhandlungen zur Beilegung des Arbeitszeitstreites bei der Deutschen Reichsbahn wieder aufgenommen.

Die Schlichtungskammer hatte durch einen Teilschiedspruch das Schlichtungsverfahren am 18. Dezember unterbrochen. Die Unterbrechung wurde damit begründet, daß die Kammer zunächst einige Befestigungen in Reichsbahnbetrieben vornehmen müsse. Am Mittwoch ist die Schlichtungskammer von ihrer Informationsreise, die sie in verschiedene Direktionsbezirke der Reichsbahn geführt hat, nach Berlin zurückgekehrt.

Landwirtschaftliche Verwaltung

Im Hauptausschuss des Preussischen Landtags, der sich zurzeit mit dem Haushalt der Landwirtschaftlichen Verwaltung für 1931 beschäftigt, erklärte der Berichterstatter Abg. Peters-Hochdonn (Soz.) am Donnerstag, der Klein- und Mittelbesitz könne sich halten, unrettbar sei aber der Großbesitz. Die bisherige Schutzpolitik bringe nur zwei Zehntel der Landwirtschaft Vorteile, während acht Zehntel vielfach durch sie geschädigt würden. Der Ruf nach Schutz der „erwerbungs-wirtschaft“ sei sehr gefährlich und könne bei Verwirklichung bedenkliche Folgen für Deutschland haben.

Abg. Brandenburg (Soz.) sprach sich gegen Abbau der Landarbeiter aus. Unter keinen Umständen dürften Ausländer beschäftigt werden. Auch dürfe man den Landarbeiter nicht gegenüber dem Industriearbeiter zurücksetzen. Beim Lohnabbau stehe die Landwirtschaft an erster Stelle. In Schlesien würde ein Lohnabbau von 80 Prozent verlangt.

Raiffeisen-Ausschuss

Der Untersuchungsausschuss des Preussischen Landtags zur Nachprüfung der Vorgänge bei der Kreditverleihung der Raiffeisenkasse an die Landbank und Raiffeisengenossenschaft nahm am Donnerstag in öffentlicher Sitzung den Bericht des Abg. Kuttner (Soz.) über die Begründung des Deutschen Verlagsvereins in Düsseldorf (Hugenbergkongress) entgegen. In Hand eines Buches von Prof. Dr. Bernhard gab der Berichterstatter eine Darstellung über den Aufbau des Scherl-Verlags im Jahre 1918.

Es wurde beschlossen, zur Sache eine größere Anzahl von Zeugen zu vernehmen, insbesondere den früheren Ministerialdirektor und jetzigen Reichstagsabgeordneten Freiherr von Hammerstein, Professor Bernhardt, Ministerialdirektor a. D. Meydenbauer, Ministerialdirektor Kaus, den Präsidenten des Staatsbank in Weimar Noes, Geheimrat Semper und Geheimrat Gläfer von der Raiffeisenkasse. Seine nächste Sitzung will der Ausschuss am 8. Februar abhalten.

Der Nemaque-Film in Oesterreich

Wien, 9. Januar. Die Aufführung des Nemaque-Films wurde am Donnerstag durch die Wiener Polizeidirektion mit Rücksicht auf die öffentliche Ruhe und Ordnung untersagt. Das Verbot bezog sich ausschließlich auf die Donnerstag-Vorstellungen, so daß der Film heute wieder gezeigt werden wird.

Auf den Ruf des Nemaque-Films an den Wiener Bürgermeister Seitz, der ein Verbot des Filmes fordert, hat Seitz protestierend erwidert, daß es für ein Verbot des Filmes keinerlei gesetzliche Berechtigung gebe.

Der Landeshaupmann von Niederösterreich hat die Vorführung des Filmes inzwischen mit der Begründung verboten, daß er die öffentliche Ruhe und Ordnung störe.

Arbeitslose in Amerika

Wie das Land der kapitalistischen Reinkultur für seine Erwerbslosen „sorgt“

Nach den letzten Schätzungen — genaue Statistiken werden ja nicht angelegt — sind von den etwa 85 Millionen nordamerikanischen Lohn- und Gehaltsempfängern sechs bis sieben Millionen erwerbslos. Davon entfallen allein 800 000 auf New York, und andre Großstädte wie Chicago, Philadelphia, Detroit, haben entsprechend hohe Bifferen.

Infolge des Fehlens einer Arbeitslosenversicherung sind die Erwerbslosen und ihre Familien ohne jede Unterstützung.

In bestimmten Straßen kann man sie Kleidungsstücke oder entbehrliches Hausgerät verkaufen sehen; doch die meisten von ihnen sind schon längst nicht mehr im Besitz überflüssiger Mäntel oder Schuhe, und ihnen bleibt nichts übrig, als sich denen anzuschließen, die vor den Suppenküchen der Heilsarmee auf eine Freimahlzeit warten, oder sich auf den Polizeibüros ein wenig Brot und Gemüse holen.

In der New Yorker Untergrundbahn gibt es weder Fahr-scheine noch eine Kontrolle; man kann vielmehr, wenn man sich einmal mit einem Nickelstück den Durchlaß durch die Sperre erkauf hat, beliebig lange auf den Tag und Nacht laufenden Linien umherfahren. Diesen Umständen haben sich, einem Bericht des sozialistischen „New Leader“ zufolge, etwa 600 der Ärmtesten gnutze gemacht.

Wegen rückständiger Miete von ihrem Hauswirt auf die Straße gesetzt, führen sie seit Monaten ein unterirdisches Leben in den Wägen und Bahnhöfen der Untergrund, wo sie doch wenigstens nicht zu frieren brauchen.

Die New Yorker „Times“ veröffentlicht zur Beruhigung der Gemüter eine Liste von Firmen, die 100, oder, wenn es hoch kommt, 1000 Dollar gestiftet haben zur Vinderung der bestehenden Not. Aber, nachdem Fälle bekanntgeworden sind, daß diese Beiträge durch Abzüge von den Arbeiterlöhnen aufgebracht wurden, wird man etwas skeptisch gegenüber solchen „Opfern der Industrie“. Und im Falle Rockefeller, der soeben eine Million Dollar für die Erwerbslosen gespendet hat, weiß auch die linke Hand nicht, was die rechte tut: während der Delmagant eine Million gibt, legt die von ihm kontrollierte Standard Oil Company of New Jersey 800 Mann auf die Straße.

Es besteht, wie die „Times“ weiter berichtet, eine ganze Anzahl offizieller, halb-offizieller und privater Hilfskomitees, um Arbeit zu vermitteln oder Unterstützung an die Erwerbslosen auszugeben. Etwas jedoch etwas verteilt werden kann, muß es zunächst einmal beschafft werden, und die Hauptbeschäftigung dieser Kommissionen ist nun zurzeit, darüber nachzudenken, wie man Unterstützungsmittel erhält. Rat und Auskunft, welche Wege man einschlagen hat, um Mittel zu bekommen, werden von einem allgemeinen Wohlfahrtsausschuss gegeben.

Der Wohlfahrtsapparat selbst verfrachtet sehr viel Geld. So wurden bei einer Hilfsmission für das New Yorker Chinesenviertel von den aufgegebenen 122 000 Dollar nur 25 000 für den eigentlichen Zweck verwandt. Das übrige Geld gab man für Wächter und Bekkame aus.

Um den New Yorker Arbeitslosen über die Zeit hinwegzuhelfen, in der die Kommissionen noch beraten, ist man auf eine

„glänzende“ Idee verfallen. Von irgendeiner Stelle werden ihnen billige Äpfel geliefert, schöne, rotbläue, aus Kalifornien, die sie Stückweise verkaufen. An den Straßenkreuzungen der City sieht man sie stehen mit diesen Äpfeln und einem großen Schild:

Erwerbslos!

5 Cents. Kauft einen Apfel 5 Cents.

Auf diese Weise gebent man nicht nur die Erwerbslosigkeit zu beheben, sondern gleichzeitig die wirtschaftliche Lage der Obd-farmer günstiger zu gestalten.

Einen noch „großartigen“ Plan hat man jedoch entdeckt. Manche Amerikaner sehen die Ursache der wirtschaftlichen Depression darin, daß zuwenig gekauft bzw. zuviel Geld zurückgehalten wird. Wenn jeder, so sagen sie, sofort kaufen würde, was er an Kleidung, Möbeln usw. braucht, so würde die ein-sprechende Geschäftsbelebung mit der Arbeitslosigkeit rasch auf-räumen. „Buy now!“ (kaufe jetzt!) leuchtet es jetzt täglich in Fettdruck aus den Zeitungen. „Buy now!“ mahnt der Tonfilm die Amerikaner an ihre nationale Pflicht.

Das Uebel anders als mit Wohltätigkeit zu lindern, daran denkt kaum jemand. Es macht sich ja so viel schöner, wenn Mr. Rockefeller eine Million spendet, als wenn er durch ein Gesetz gezwungen würde, diese Summe als seinen Weittag zu einer Arbeitslosenversicherung zu zahlen.

Neuerdings wird der Gedanke einer staatlichen Versicherung von der Konferenz der Progressive Labor Action, einer Gruppe radikaler Arbeiterführer, unterstützt von einer Reihe fortschrittlicher Gewerkschaften, energisch vertreten.

Die Durchführung dieses Planes ist jedoch recht fraglich, einmal, da im Bundsparlament kein einziger und in den Staats-legislaturen nur ganz wenige Arbeitervertreter sitzen, zum andern infolge des offenen Widerstandes der American Federation of Labor, der amerikanischen Gewerkschaftszentrale. Auf ihrem letzten Kongress vor wenigen Wochen hat sie die staatliche Arbeitslosen-unterstützung abgelehnt mit folgender Begründung:

„Jedes hier vorgebrachte System einer Erwerbslosenver-sicherung schließt die Heberwachung und Kontrolle durch Bundes-sowie Staatsbehörden ein.“

Sollen wir das System beseitigen, unter dem wir uns frei von einem Ende unser großen Landes zum andern be-wegen, Landesgrenzen überschreiten können, unter dem wir leben, wo es uns gefällt und weggehen, wenn wir wollen, ohne jemals Nachforschungen seitens der Behörden erdulden oder Berichte an sie abfassen zu müssen? Haben wir soweit den Glauben verloren, daß wir die Freiheit nicht mehr als das höchste Lebensgut, als das notwendigste Element menschlichen Fortschritts ansehen?“

Die amerikanischen Arbeitslosen werden infolge dieser Haltung der zahlenmäßig stärksten Arbeiterorganisation auch weiterhin ohne Unterstützung bleiben. Dafür aber behalten sie ihre kostbare Gut, ihre Freiheit, eine Freiheit, die ihnen erlaubt, zu hungern, Äpfel zu verkaufen und in Untergrundbahnen zu nächtigen.

Not der ungarischen Bauern

Vor dem Parlamentsgebäude in Budapest versammelten sich am Donnerstagmittag Hunderte von Landwirten, die aus den verschledenen Teilen des Landes nach Budapest gekommen waren, um dem Ministerpräsidenten eine Denkschrift über die katastrophale Lage der Bauernschaft zu überreichen.

Sie wurden von dem Ackerbauminister empfangen, dem sie das Glend und die Erbitterung der Kleinbauern schilberten. U. a. bemiess sie auch darauf, daß die reaktionären Lebens-Organis-ationen die jungen Bauern zu militärischen Übungen z-wängen und sie dadurch der Arbeit entziehen.

Die unmögliche Grenze

Französisches Blatt über Deutschlands Ostgrenzen

Paris, 9. Januar. Die radikale „Republique“ setzt sich am Freitag in einem energischen Artikel für die Revision der „unmöglichen Grenze“ zwischen Deutschland und Polen ein. Man könne nicht hoffen — so erklärt das Blatt —, daß Deutschland jemals darauf verzichten werde, seine durch den polnischen Korridor auseinandergerissenen Gebietsstelle wieder zu vereinigen. Die Heilung dieses blutigen Schnittes sei eine „ebenso moralische wie vernünftige Forderung“. Jeder unvoreingenommene Beobachter — so betont das Blatt weiter — müsse zu der Erkenntnis kommen, daß die Grenze so schnell wie möglich abgeändert werden müsse, zumal die Väter des Versailler Vertrags es für notwendig gehalten hätten, dem besiegten Gegner an der Reichs-grenze eine Anzahl kleiner Quälereien aufzuerlegen, die jede Ver-änderung unmöglich machten.

Außerdem habe Polen keinen besonders guten Willen gegen-über Deutschland an den Tag gelegt. Den Hauptbeweis für diese Anklage sieht die „Republique“ in der „mit kalter, systematischer Vohheit“ unternommenen Zerstörung der Eisenbahnbrücke von Münsterwalde.

Was der Papst nicht leiden kann

Die in der Weihnachtsbotschaft des Papstes angekündigte Enghilika (Mundschreiben) über die Ehe ist am Donner-stag veröffentlicht worden. Sie wird wegen ihrer ungemeinen Schärfe gegen alle modernen Bestrebungen im Eheleben großes Aufsehen erregen.

Das sehr lange päpstliche Mundschreiben richtet sich vor allem gegen jede außerhalb der Ehe stattfindende geschlechtliche Betätigung. Die Kameradschafts- und alle ähnlichen Versuche neuester Lösungen des Eheproblems werden entschieden verworfen. Die Geburtenkontrolle wird verboten, der Geburten-erleichterung verweigert. Jeder einzelne Geschlechtsakt müsse die Fortpflanzung zum sittlichen Ziel haben. Jede Abtreibung der Mutterfrucht wird untersagt. Jede Form von Vielweiberei oder Vielmännerei, ebenso die Verweilung der Ehe, der Abschluß von Mischehen zwischen Leuten verschiedenen Glau-bens, insbesondere aber die heutige Ehescheidungs-reform werden verworfen. Auch die Frauenemanzipation wird abgelehnt. Von der Frau wird ein ehrenwerter und edler Ge-horsam gegenüber dem Mann verlangt. Heilig wendet sich der Papst auch gegen alle jene Theater- und Kinovorführungen, alle Mundfunkdarbietungen, gegen jene Teile der Literatur, in denen „die Scham nicht gewahrt, die Heiligkeit der Ehe angezweifelt, Ehebruch und Ehescheidung verherrlicht werden“.

In dem Schluß des seltsamen Mundschreibens werden als Hilfsmittel gegen die von dem Papst aufgeführten Uebel genannt:

Macht zum göttlichen Gesetz, Bekämpfung der Leidenschaften, Gehorsam gegenüber der Kirche, sorgfältige Auswahl des Gatten unter Anhörung des Rates der Eltern, sorgfältige vorherige Sicherstellung der wirtschaftlichen Mittel, die für die Einhaltung und Durchführung der Ehe notwendig sind.

Wir sind versucht, zu ergänzen: Sorgfältige Auswahl der Eltern, die erstens vernünftig raten, und zweitens die wirtschaftlichen Mittel sicherzustellen in der Lage sind.

Notizen

Der alte neue Berliner Stadtvorordneten-Vorsteher. Die Berliner Stadtvorordneten-Versammlung wählte am Donnerstag-abend den Sozialdemokraten Haß wieder zu ihrem Vor-steher. Haß bekleidet dieses Amt jetzt bereits seit vielen Jahren.

Republikanischer Richterbund. Am 31. Januar tagen in Halle im „Hohenzollernhof“ der „Republikanische Juristenbund für Mitteldeutschland“ und die Landesgruppe Sachsen-Bayern des „Republikanischen Richterbundes“. Es werden diese Fragen behandelt: „Volksgesundheit und Justiz“, „Die republikanische Front“, „Republik und Justiz“. Anfragen und nähere Auskünfte: Landgerichtsrat Richterstein in Bimburg (Bahn), Marktstraße 9.

Gregor Straher beim Schilauß schwer verunglückt. Der nationalsozialistische Reichstagsabgeordnete Gregor Straher ist am Donnerstagnachmittag bei einer Schilauß im Allgäu schwer verunglückt. Er wurde mit einer schweren Wirbelsäulenverletzung ins Krankenhaus eingeliefert.

Schlägerei in Fürstenwalde. In der Nacht zum Freitag kam es in Fürstenwalde zu schweren Zusammenstößen zwischen Nationalsozialisten und Kommunisten. Die Polizei war zu schwach, um die Raubdrüber zu trennen. Sechs Personen sind erheblich ver-letzt worden.

Erwerbslosenkravalle in Kopenhagen. In der dänischen Hauptstadt kam es am Donnerstag zu Erwerbslosenkravallen. 300 Arbeitslose durchzogen die Stadt und zertrümmerten in ein-zelnen großen Geschäftshäusern die Fenster-scheiben.

Sinowjew nach Moskau berufen. Der ehemalige Vorsitzende der kommunistischen Internationale, Sinowjew, zurzeit noch Rektor der Universität Kasan, ist nach Moskau berufen worden. Er soll dort ein Amt in der neuen Komintern übernehmen.

Wieder Beamtenhinfürungen in Sowjetrußland. Das oberste Gericht der Sowjetunion verurteilte fünf Beamte der Genossen-schaften wegen Schädigung der Interessen des Staates zum Tode durch Erschießen. Die Beamten haben angeblich Waren für meh-rere Millionen Rubel verschleudert, um dadurch Stimmung gegen die Sowjets im Dorfe zu machen“. Die Todesurteile wurden durch die Wachen der OGPU vollstreckt.

Französische Rechte plant Vorstoß in der Kammer. Am Er-öffnungstag der französischen Parlamentssession am 18. Januar will die Reaktion zur Kraftprobe schreiben: sie will die Wieder-mach des sozialistischen Kammerpräsidenten Dousson ver-hindern. Dousson hat sich durch seine geschickte und stets sachliche Art seiner Geschäftsführung die Achtung aller Kreise in der Kammer erdant zu sichern gemußt, daß im letzten Jahre selbst Poincaré und Tardieu für seine Wiederwahl eingetreten sind.

Terror in den kubanischen Zudergebieten. In den Zuder-gebieten von Cuba ist infolge der schlechten Wirt-schaftslage unter den Bauern eine große Zuerbewegung ausgebrochen, die sich darin äußert, daß überall Zuderfelde-r in Brand gesetzt werden. Bis jetzt sind nicht weniger als 7000 Tonnen Zuderrohr eingedämert worden. Die Re-gierung hat nunmehr einen großen Polizei- und Militärapparat aufgezo-gen, um weitere Zuerbewegungen zu verhindern.



An jedem Finger können Sie sich ein neues Kleidungsstück leisten durch die maßlos herabgesetzten Preise in unserem Inventur-

- ## Ausverkauf
- Sommerkleider** aus einfarbigen od. gemusterten Waschstoffen Jetzt 3.90 3.95 **1.95**
 - Sportkleider** aus gemusterten oder einfarbigen Stoffen Jetzt 12.75 7.90 **5.90**
 - Tanzkleider** in schwarz u. hellen Farben, z. T. mit Läckchen Jetzt 19.75 14.75 **9.75**
 - Wintermäntel** in einfarb. u. gemust. Stoffen, z. T. m. Pelzkragen Jetzt 24.75 16.75 **6.90**
 - Eleg. Damenmäntel** aus Velours lang, mit reichem Pelzbesatz Jetzt 49.00 39.00 **19.75**

Hüte und Bekleidung bis 75% im Preise ermäßigt!

Auf alle im Preise nicht herabgesetzten Waren gewähren wir 10-20% Rabatt!
(Ausgenommen Netto- oder Marken-Artikel!)

Lange & Münzer

Les die Frauenwelt!

Rundfunk

Programm der Sender Berlin und Magdeburg.

Sonntag, 10. Januar.

15.20: Jugendliebe. S. Sandberg: Mein Beruf und seine Sorgen.
 15.45: R. von Epous: Verfahrnen durch Amerika.
 16.05: Obering. R. Elbel: Aus- und Weiterbildung im Wirtschaftslieben.
 16.30: Querschnitt durch alle Opern Facinas. Unterhaltungsmusik.
 Gansheinrich Dransmann mit seinem Orchester. — Als Einlage: 3ehn Minuten Film.
 18.35: S. Hellmut: 8 Stunden hinter dem Kadentisch.
 19.00: Klavierkonzerte. Prof. Moritz Mayer-Mahr. Kompositionen Robert Schumann.
 19.30: Curica Handel-Mazzetti zum 60. Geburtstag.
 20.00: Kuriose Geschichten. Heiteres oberbühliches Pant-Quartett.
 20.30: Programm der Aktuellen Abteilung.
 21.10: Kabarett. Gattspiel der „Aktuellen Kleinkunstbühne“.
 Ca. 22.30: Tanzmusik Kapelle Barnabas von Geza.
 Deutsche Welle. Sonntag, 10. Januar.

12.00: Schulfunk. Josef Magnus Wehner erzählt aus seinem Leben und liest aus seinen Werken.
 15.00: Kinderballstunde: Geschenke für eine Tombola zum Kinderfest.
 15.45: Frauenkunde: Diabologer für die Mode.
 16.00: Streitgespräch über Sprechchor.
 16.30: Aus Hamburg: Nachmittagskonzert.
 17.30: Landrat Ragge: Vom Lebenskampf der Ostseefischer.
 18.30: Französisch für Fortgeschrittene.
 18.30: Prof. Dr. Boll: Grundprobleme der Lehre vom Leben.
 19.00: Arthur v. Machuit: Die Welt des Arbeiters: Landschaft und Charakter.
 19.3.: Musikstunde: Heinrich von Kleist.
 20.00: Kabarett. Lustiger Abend. Kapelle Leo Esoldt.
 21.10: Kabarett. Gattspiel der „Aktuellen Kleinkunstbühne“.
 Ca. 22.30: Tanzmusik, Kapelle Barnabas von Geza.

Fuhrmanns Weinstuben

bitten nach dem Kaufmännischen Konzert am Sonnabend um Ihren Besuch

Mit auserlesenen Soupers und Speisen nach der Karte warten wir auf

Tischvorbestellungen erbitten wir unter Telephon Nr. 30746

Bedeutend herabgesetzt!

Die besten Romane der Weltliteratur

Z.T. Ganzleinen-Bände in geschmackvoller Aufmachung. Jeder Band nur **95 Pf.**

Luxus-Halbleder-Bände

mit Goldprägung und z. T. Goldschnitt. Bekannte Titel und auserlesene Autoren. **175 Mk.**

Um damit zu räumen!

Besichtigen Sie unser Schaufenster in der Crohn-Passage

Buchhandlg. Volksstimme

Magdeburg — Aschersleben — Stendal

Stadt-Theater

Freitag, 9. Januar 10 bis 12 Uhr, 4. Abend. Preisgruppe A

Die Meistersinger von Nürnberg

Sonntag, 10. Januar 10.30 bis 12 Uhr, außer Anrecht. Preisgruppe C

Der neue Opernt. -Schlager: Viktoria und ihr Husar

Sonntag, 11. Januar 10.30 bis 12 Uhr, außer Anrecht. Preisgruppe D

Der große Opernt. -Schlager: Meine Schwester u. ich

20 bis 22.30 Uhr, Preisgruppe C

Der neue große Opernt. -Schlager: Viktoria und ihr Husar

Wilhelm-Theater

Freitag, 9. Januar 20 Uhr, 201. Karten in beschränkter Anzahl

Meine Schwester u. ich

Sonntag, 10. Januar 20 bis 22.30 Uhr, offene Vorst. Preisl. bis 1.50

Das öffentliche Vergernis

Sonntag, 11. Januar 15 bis 17.30 Uhr, offene Vorstellung zu halben Preisen, 1.50 bis 1.50

Das öffentliche Vergernis

20 bis 22.30 Uhr, offene Vorst. Preisl. bis 1.50

„... Vater sein dagegen sehr“

Gegen

Frost

bewährte Mittel

Central-Apotheke

Alte Ulrichstraße 12.

Gänsefedern

mit allen Daunen, 2mal gewaschen, käufertig.

Löfche

Rathausstr. direkt Galtekele 1, 2, 10.

Anzüge und Mantel

wenig getragen und gut erhalten, zum Teil fast neu, feinste Schneiderei, in verschiedenen Größen und Farben, auch einzelne Böden. Beste Preisverhältnisse bei

Ch. Horowitz,
Südring 37, 1

Arbeitsmarkt

Plättlehrlinge stellt ein

Dampfwascherei Südost

Willy Dörries
Alte Straße 51/3.

Tüchtiger Schafmeister

sein Durchsichtsbücher sucht auf Staatsgut oder bei republikanischen Gutsherrn. Anstellung für die Dauer. Angebot unter L 7 an die „Volksstimme“ erbeten.

Magdeburg, den 2. Januar 1931.

Paul Weidlich
und Kinder.

Sozialistische Arbeiterjugend Groß-Magdeburg

Durch den Tod verloren wir am Mittwoch, dem 7. Januar, unser Mitglied

Ulma Neumann

Seit vielen Jahren war sie Mitkämpferin und treue Jugendgenossin. Uns allen war sie ein liebes Mädel. Alle werden sich ihrer in ehrendem Andenken erinnern. Wir rufen ihr unser letztes „Grußwort“ zu.

Die Beerdigung findet am Sonntag, 9. Uhr, von der Kapelle des neuen Friedhofs Groß-Otterleben aus statt.

Ortsgruppe Hohenwarleben der Arbeiter Wohlfahrt u. SPD.

Nachruf.

Am 2. Januar starb unsere Genossin

Luise Nettel

im Alter von 68 Jahren. Eine der Besten ist von uns gegangen. Ihre ihrem Andenken! Die Beerdigung ist bereits erfolgt.

Die Vorstande.

Einer sagt's dem anderen:

Delphi

Inventur-Ausverkauf findet bei Delphi statt!

MAGDEBURG - BREITER WEG 23/

Dunkel beige und Lack-Spangenschuhe m. reizender Stopperel-Verzierung, L.-XV.-Absatz, alle Größen **7.00**

Eleganter Lack-Pumps mit Wildleder-Vorderblatt, L.-XV.-Absatz, alle Größen **8.00**

Dunkel beige Spangenschuhe mit heller Garnitur, entzückendes Modell, Trotteur-Absatz, alle Größen **8.00**

Lack- u. schwarze Wildleder-Spangenschuhe, mod. garniert, L.-XV.-Absatz, alle Größen **9.00**

Empfehle preiswert: Prima frisches Rind- und Schweinefleisch sowie Wurst und Aufschnitt zu äußersten Preisen, Spezialität: **Kasler**

Hugo Eckert, Wurstfabrik
Große Marktstraße 15, Ecke Jakobstraße

Dankfagung.

Für die Anteilnahme anlässlich der Einäscherung unseres Dahingegangenen sagen wir allen Verwandten, Freunden und Bekannten, sowie den Hausbewohnern unser herzlichsten Dank. Dank Herrn Lehrer Petri für die trostreichen Worte bei der Trauerfeier.

Magdeburg-Südost, Alt-Salzte 8.

Luise Kreitemeyer und Kinder.

Am Donnerstag, dem 8. Januar, früh 6 15 Uhr, ent-schlief nach kurzem, aber schwerem Krankenlager unsere liebe kreisorgende Mutter, Schwiegermutter, unsere gute Oma, Schwester, Schwiegermutter, Schwägerin und Tante

Emma Weber

geb. Arnetz

im 84. Lebensjahr.

Im Namen der trauernden Hinterbliebenen **Otto Weane** und **Frau Margarete geb. Weber Ernst Weber** und **Brant** **Hanneliese** und **Ernstchen** als **Exekutionen.**

Die Trauerfeier zur Einäscherung findet am Montag, dem 12. Januar, nachmittags 5.30 Uhr, in der Kapelle des Westfriedhofs statt.

Zentraltheater

Täglich 8 Uhr: Der große Erfolg! Ein

Walzertraum

Operette v. O. Strauß

Beachtet Sie unsere bedeut. ermäß. Preise! — 50, 75 Pf., 1.00, 1.50, 2.00, 2.25, 2.50, 3.25 und 3.50

Asthma-Anfälle

hindert Asthmatiker „Anasthman“

Depot: Hof-Apotheke Breiter Weg 158.

Zweihändige Federbetten

Bestellt 15 A. Kopfkissen 5 A. zu verkaufen. Goethestraße Nr. 37

Aus Mitteldeutschland

Einbruch ins Städtische Metallarbeiterbüro Mißlungener Sparkassentraub in Neundorf.

In der Nacht zum Freitag, gegen 4 Uhr, verübten mehrere Einbrecher, vermutlich drei, die aber noch Helfershelfer gehabt haben, im Büro der Ortsverwaltung Städtische des Deutschen Metallarbeiterverbandes einen schweren Einbruch. Als die Täter bei ihrem „Handwerk“ Rärm verursachten, wurden sie durch eine in der Nachbarschaft wohnende Frau erschreckt. Die Täter hatten Schränke und Kästen erbrochen, aber nichts gefunden. Einen etwa neun Zentner schweren Geldschrank hatten sie nach Zerstörung eines Fensterkreuzes in einem Zimmer auf die Straße geworfen. Um den schweren Schrank transportieren zu können, hatten sie bei einem in der Nachbarschaft wohnenden Klempnermeister einen zweirädrigen Karren gestohlen.

Anhaltspunkte, wer die Einbrecher sind, sind zurzeit noch nicht vorhanden. Die Polizei ist bei der Fahndung. Daß die Täter keine von der „Punk“ sein können, davon zeugt ihr Auftreten. Der Geldschrank, der sehr alt war, wäre von richtigen Einbrechern sehr leicht erbrochen worden.

Die Einbrecher haben durch Beschmutzen des Lokals noch Spuren hinterlassen. Vermutlich haben sie sich dann nach der Erlöschung durch die Frau nach Neundorf begeben und haben dort gegen 5.30 Uhr bei der Zweigstelle der Wernburger Sparkasse am Fenster geklopft. Dem sich zugehenden Verwalter drohten sie mit einem Revolver. Sie setzten ihm die Pistole auf die Brust und forderten die Herausgabe der Sparkassenschlüssel. Dies wurde ihnen verweigert und durch Passanten wurden sie erschreckt. Ob die Täter von Städtische mit denen von Neundorf identisch sind, ist jedoch noch nicht erwiesen.

Auf der Straße überfallen und vergewaltigt

In der Nähe von Aderstedt wurde ein junges Mädchen von einem jungen Burchen überfallen. Er riß das Mädchen vom Nabe, schleppte es in den Strohhengst, wo er an ihm ein Sittlichkeitsverbrechen beging. Nach der Tat flüchtete der Inhold; er konnte noch nicht gefaßt werden.

Nacht gestohlen. In Düben sollte ein mehrfach vorbestrafter Händler zwingungsweise zu einer Gerichtsverhandlung nach Torgau geführt werden. Die mit dem Transport beauftragten Polizeibeamten mußten ihn aus dem Bett holen. Plötzlich hatte einer der Beamten, der ihn festhielt, nur noch das Nachgewand in der Hand. Der Verhaftete war im Abmantel aus dem Fenster gesprungen und geflüchtet. Er ist seitdem verschwunden, obwohl Polizeikreuzen die Gegend durchsuchten.

Todessturz aus der Bodenlufe. In Eitenbüttel bei Giffhorn stürzte der mit dem Abwerfen von Stroh beschäftigte Landwirt Nieschlag durch eine Bodenlufe. Er schlug so schwer auf, daß er einen Genickbruch erlitt und auf der Stelle tot war. Er stand im Alter von 68 Jahren.

Ein Mordüberfall auf eine Frau wurde in der Nähe des Krankenhauses in Naumburg verübt. Der Räuber, ein junger Mann, entriß der Frau ihren Handkorb und erlief in der Dunkelheit.

Schiffsunfall auf der Elbe. Infolge des starken Westwindes wurde ein Kahn der Schleifischen Dampfer-Kompagnie, der auf der Fahrt nach Hamburg war, an der Paretzer Schäferei (Elbe) auf das Uferbecken gerückt. Durch den Anprall hat der Boden ein Loch bekommen, so daß starke Wassermassen in das Schiff drangen. Nach Leichterung wurde der Kahn zur Schiffswerft in Paretz geschleppt.

Mißlungener Selbstmordversuch. In den frühen Morgenstunden warf sich ein Dessauer Schlosser in selbstmörderischer Absicht vor den Hohlauer Personenzug. Der linke Arm wurde ihm angefahren. Darauf lief der Selbstmörder nach der Kajette und ließ sich verbinden.

Sittlichkeitsverbrecher verhaftet. Ein Kraftwagenführer aus Salsdorf, der sich in unzüchtlicher Weise an einem 12jährigen Mädchen und an einem 13jährigen Knaben vergangen hatte, wurde festgenommen. Der Mann ist verheiratet.

Nach Argentinien geflüchtet. Unter Hinterlassung einer größeren Schuldenlast ist vor einigen Tagen der 32 Jahre alte Bauunternehmer Franz Löwe aus Dessau-Groß Kühnau nach Argentinien geflüchtet. Löwe hat für dritte Personen Häuser gebaut, alle Auspässe, soweit sie fahbar waren, einfließt und dann vergessen, die Lieferanten, vor allem die Handwerker zu bezahlen. Lediglich das Mißzeug hat er zurückgelassen. Die Verfolgung des Geflüchteten durch die Behörden ist aufgenommen worden.

Ein Betrüger verhaftet. In Herzberg konnte durch die Polizei ein Mann festgenommen werden, der sich auf mühseliger Weise seinen Unterhalt erwirbt. Er hatte Anzeigen in auswärtigen Zeitungen aufgegeben, durch welche Arbeiter für Holzplätze gesucht wurden. Er erhielt auch zahlreiche Angebote, die alle, wie es in seinem Inserat stand, Mißporto enthielten. Diese Briefmarken tauschte er dann in Geschäften in Geld oder Waren ein, bis die Polizei diesem Treiben ein Ende machte.

Tod im Sägewerk. Einem Betriebsunfall im Sägewerk in Remlingen bei Wolsenbüttel fiel der Sägemüller Salge zum Opfer. Er war am Gatter beschäftigt, als ihm ein Stück Holz an den Kopf slog und ihm den Schädel zertrümmerte. Der Tod trat auf der Stelle ein.

Großfeuer in Groß-Ottersleben

Aufopfernde Tätigkeit der Ortsfeuerwehr verhindert weitere Ausdehnung.

Am Freitag früh ging der Sattler- und Polstermeister Berg auf der Mittelsstraße 33 in seine erst im vorigen Monat eingerichtete Werkstatt zur Arbeit. Etwa um 9 Uhr begab er sich wieder in die über der Werkstatt gelegene Wohnung zum Frühstück. Plötzlich bemerkte sein Frau einen Brandgeruch, der im Hause hochdrang.

Sofortige Nachforschungen ergaben, daß in der Werkstatt auf nach unaufgeklärte Weise ein Brand ausgebrochen war. Die freiwillige Ortsfeuerwehr wurde sofort alarmiert. Sie war sehr schnell zur Stelle. Das Feuer hatte indessen bei den Stoffen und leicht brennbaren Polstermaterialien reichlich Nahrung gefunden. Es bestand die Gefahr, daß die anliegenden Scheunen der Gutsherrin Reichardt von dem Feuer ergriffen würden, deshalb wurde zur Rettung die Magdeburger Feuerwehr mit angefordert.

Die freiwillige Feuerwehr Ottersleben bekämpfte aber das Feuer so stark mit drei Schlauchleitungen, daß die Magdeburger Wehr nicht eingreifen brauchte.

Die Werkstatt brannte vollkommen aus. Die Deckenbalken der oberliegenden Wohnung sind so stark verkohlt, daß sie jedenfalls herausgerissen werden müssen. Die Wohnung selbst hat unter den Wassermassen stark gelitten. Der Schaden ist durch Versicherung gedeckt. Um 10.30 Uhr konnte die Feuerwehr abziehen.

Groß-Ottersleben. Alma Neumann. Grausam hat das Schicksal einem lebensfrohen Menschenkinde das Lebenslicht gelöscht. Eine tödliche Krankheit hat den starken, schönen Körper niedergeworfen. — Und nun ist Alma Neumann, kaum 22jährig, von uns gegangen. — Schon früh hat sie sich in die Schar der jungen Pionierinnen eingereiht und bei den Jungen wie auch bei den Alten war sie mit ihrem starken Lebenswillen und mit ihrer nie erschöpfenden Arbeitskraft gern gesehen. Ihr Leben war ganz der Jugendgemeinschaft, ganz dem Sozialismus gewidmet. Die

Die Bürgersteuer für 1930

Wer muß sie zahlen und wie wird sie eingezogen?

Die Bürgersteuer ist endgültig durch die Notverordnung des Reichspräsidenten vom 1. Dezember 1930 eingeführt worden. Sie wird zum erstenmal für das Rechnungsjahr 1930 (1. April 1930 bis 31. März 1931) erhoben und wird in zwei gleichen Teilbeträgen nach dem 10. Januar und nach dem 10. März eingezogen.

Unter welchen Voraussetzungen muß die Bürgersteuer entrichtet werden? Die Bürgersteuer wird erhoben, wenn sie von der Gemeinde beschlossen oder von der Aufsichtsbehörde eingeführt ist. Das trifft nicht für alle Gemeinden zu. In diesem Falle wird die Bürgersteuer für 1930/31 nicht erhoben, für 1931/32 aber ist sie gesetzlich in allen Gemeinden eingeführt.

Wer ist Bürgersteuerpflichtig? Die Bürgersteuer wird grundsätzlich von allen natürlichen Personen erhoben, die am 10. Oktober 1930 im Gemeindebezirk wohnen und an diesem Tage das 20. Lebensjahr erreicht oder überschritten hatten. Personen, die erst am 11. Oktober 1930 20 Jahre alt geworden sind, brauchen also für 1930 keine Bürgersteuer zu entrichten. Auch Ehefrauen sind steuerpflichtig, allerdings nur zur Hälfte des Betrages des Ehegatten.

Von dieser allgemeinen Steuerpflicht sind jedoch fünf Personenkreise befreit. So darf die Bürgersteuer nicht erhoben werden von Personen,

1. die am Fälligkeitstag Arbeitslosenunterstützung oder Arbeitsunterstützung empfangen,
2. die am Fälligkeitstag laufend öffentliche Fürsorge genießen, insbesondere die Kleinrentner,
3. die am Fälligkeitstag Renten aus der reichsgesetzlichen Sozialversicherung empfangen. Die Sozialrentner sind jedoch nur dann von der Bürgersteuer befreit, sofern ihr gesamtes Jahres-einkommen 600 Mark nicht übersteigt,
4. die am Fälligkeitstag eine Zusatzrente nach § 88 des Reichsverordnungsgesetzes empfangen. Das sind also im wesentlichen die Kriegsbeschädigten; und schließlich
5. die Personen, die am Stichtag (10. Oktober 1930) vom Wahlrecht ausgeschlossen oder rechtlich in der Ausübung ihres Wahlrechts behindert waren oder bei denen an diesem Tage die Ausübung des Wahlrechts ruhte.

Zu den am 10. Oktober vom Wahlrecht ausgeschlossenen Personen zählen die Entmündigten und Bevormundeten oder die Personen, die die bürgerlichen Ehrenrechte verloren hatten. Zu den Personen, für die die Ausübung des Wahlrechts ruhte, zählen vor allem die Angehörigen der Reichswehr und der Reichsmarine. Die steuerfreien Personen, die rechtlich in der Ausübung des Wahlrechts behindert waren, sind solche, die wegen Geisteskrankheit oder Geisteschwäche in einer Heil- oder Pflegeanstalt untergebracht waren, ferner Straf- und Untersuchungsgefangene usw.

In den unter 1. bis 4. angeführten Befreiungen ist zu beachten, daß die Voraussetzungen der Befreiung am Fälligkeitstag der Bürgersteuer vorliegen müssen. Die Befreiung gilt nur für die am Fälligkeitstag zu entrichtende Rate. Bezieht z. B. ein Arbeitsloser am 10. Januar 1931 eine Arbeitslosenunterstützung, so ist die am 10. Januar fällige Bürgersteuer nicht einzuzahlen. Das gleiche gilt für die Rate vom 10. März, wenn der Arbeitslose auch an diesem Tag eine Unterstützung empfängt. Empfängt der Arbeitslose nur am 10. Januar oder nur am 10. März eine Unterstützung, so ist er nur von der Entrichtung der betreffenden Rate zu befreien.

Zweifel besteht bei vielen Leuten noch darüber, ob einkommens- und erwerbslose über 20 Jahre alte Kinder, die im Haushalt der Eltern leben oder dazu gerechnet werden, Bürgersteuer zahlen müssen. Diese Personen sind Bürgersteuerpflichtig, aber nur für das Jahr 1930/31, also bis Ende März. Für sie muß der Vater nach dem 10. Januar und nach dem 10. März jedesmal die Hälfte des halben Satzes von 6 Mark, nämlich 1,50 Mark, bezahlen. Diese Ungerechtfertigkeit ist durch die Sozialdemokratie ab 1. April 1931 aus der Welt geschafft. Vom 1. April ab sind nicht mehr alle über 20 Jahre alte Personen Bürgersteuerpflichtig, sondern nur diejenigen, die selbstständig auf eigene Rechnung leben oder die ein selbständiges Einkommen haben und im Haushalt der Eltern oder Verwandten leben.

Für 1930 aber gilt noch die harte Bestimmung, daß z. B. Studenten, die einkommenslos im Haushalt der Eltern wohnen, mit 3 Mark Bürgersteuerpflichtig sind, so daß der Vater für den Studenten nach dem 10. Januar die erste Rate mit 1,50 Mark bezahlen muß. Noch ungerechter liegt der Fall, wenn jetzt bis zum 1. April 1931 eine geisteschwache, völlig erwerbsunfähige und einkommenslose Tochter, Bürgersteuerpflichtig ist. Obwohl der Vater bei der Einkommenssteuer besondere Steuerermäßigung für die besondere Belastung durch diese kranke Tochter genährt wird, muß er nach dem 10. Januar für diese geisteskrante Tochter 1,50 Mark Bürgersteuer zahlen.

Diese Ungerechtigkeiten sind, wie gesagt, auf Drängen der Sozialdemokratie vom neuen Rechnungsjahr an, also vom 1. April 1931 an, wo die Bürgersteuer in allen Gemeinden

Arbeiterjugend und die Partei verliert in ihr eine hoffnungsfreudige und hoffnungsvolle Genossin. Tagsüber saß sie an der Nähmaschine und schaffte, und war es am Abend auch noch so schwer, sie schenkte den Weg nicht zur Jugend, zum Jungbarn, den sie so sehr liebte mit all den frohen Menschen. Und Sonntag zog es sie hinaus ins Land, in die Heide, in das Sarzer Land. Ihr junges Herz trug ein tiefes Sehnen nach allem Schönen und Guten. Sie liebte die Mutter Erde mit ihren Wäldern, Bergen und Blumen. Der Arbeiterjugend war sie ein treuer Freund und Kamerad. Nimmer wird ihr helles, frohes Lachen und ihr Gesang vergessen werden. Die Jugend ruft der so früh verstorbenen Genossin ein herzliches „Freundschaft“ nach. — Unfälle. Die Ehefrau des Arbeiters H. Schiefeler wollte eine Leiter besteigen und kam dabei zu Fall. Sie zog sich einen Beinbruch und eine Quetschung zu. — Der Knabe Nubi Mofisch fiel beim Sechskugelschusslauf auf der Straße hin und brach sich den rechten Unterarm. Der Verunglückte wurde dem Krankenhaus Sudenten zugewiesen. — Der Gemeindefestplatz hat wieder einmal Gänge, für die er eigentlich nicht geschaffen worden ist. Nicht nur Kinder, auch Erwachsene übersteigen mutwillig die Umzäunung, die dadurch sehr leidet. Die Herrichtung hat erst vor kurzem allerhand Kosten verursacht. Es liegt deshalb im Interesse der Allgemeinheit, die betreffenden Personen von ihrem Tun abzuhalten oder sie zur Anzeige zu bringen. Die Maßordnung muß befolgt werden, um die Sportstätte für den Arbeiter Sport zu erhalten.

Wahrendorf. Nach Länge zur Weichnachtsbescherung. Diese Veranstaltung der Arbeiterwohlfahrt hat in der Öffentlichkeit eine lebhafteste Diskussion ausgelöst, mit welcher die Organisation im allgemeinen sehr zufrieden sein kann. Die abfälligen Meinerungen gewisser Personen kann man nicht ernst nehmen, weil diese aus Unkenntnis in diesen Dingen sich kein objektives Urteil bilden können. Ihnen sei zur Beruhigung gesagt, daß die Arbeiterwohlfahrt ganz unvoreingenommen an diese Veranstaltung herangegangen ist, sich aber auch von vornherein darüber klar war, daß in Anbetracht der beschränkten Mittel nicht alle besorgten Kinder Berücksichtigung finden konnten, und daß sich auch Mängel finden würden. Trotzdem hat sie es gewagt und ist mit dem Erfolg auch zufrieden. Wenn nun der Vaterländische Fräuleinverein, der ursprünglich eine Bescherung nicht durchzu-

führen gedachte, nachträglich noch aus Konkurrenzgründen, was sehr deutlich gezeigt wurde, auf den Plan getreten ist, so liegt es nicht an uns, wenn Doppelschaltungen vorgekommen sind. Von den 68 beschenkten Kindern sind 67 auf Kosten der Arbeiterwohlfahrt beschenkt. Für ein weiteres Kind wurde von den Großeltern die sich an der Sammlung ganz besonders beteiligt hatten, das Geschenk selbst bezahlt, nur um den Jungen an der allgemeinen Bescherung teilnehmen zu lassen. Aus Stämmern wurden 18 Kinder, aus Wahrendorf 49 Kinder berücksichtigt. Jedes Kind hat außer Kleinigkeiten ein Geschenk, bestehend aus nützlichen Bekleidungsgegenständen wie Hemden, Schürzen, Unterböden, welche von den Helferinnen in selbstloser Weise sauber und sachgemäß hergestellt wurden, im Durchschnittswert von 8,70 Mark erhalten. Die Frau in Stämmern kann wirklich ganz unbesorgt sein. Sie ist durchaus nicht von den „Molen“ über Ohr gehauren. Im Gegenteil, diese haben bereits allen freundlichen Geben ganz öffentlich in der „Volksstimme“ ihren Dank ausgesprochen und wünschen dabei nichts sehnlicher, als daß sie im Jahre 1931 alle Bedürfnisse eine wirkliche Freude machen können. Unter den Beschenkten sind auch allerdings 23 Kinder der „Molen“. Als Organisation der freien Wohlfahrtspflege werden wir aber über die Bedürftigkeitsprüfung und die Verteilung der Mittel selbst entscheiden, dieses Recht können wir keinem Außenstehenden zubilligen. Jede Frau aber kann sich diese Mitbestimmung sichern, indem sie Mitglied der Arbeiterwohlfahrt wird. Anmeldungen für Stämmern nimmt Frau Biegenfuß, für Wahrendorf Frau Kasperitz entgegen.

Wahrendorf. In der gut besuchten Generalversammlung wurde ein Bericht über die Entwicklung und Arbeit des Parteibereichs und über die Tätigkeit der sozialdemokratischen Gemeindefunktionäre gegeben. Der Ortsverein befindet sich seit 1926 in steter Aufwärtsentwicklung. Die Mitgliederzahlen für die Jahre 1926 bis 1930 lauten: 13, 27, 48, 82, 100. Auch die Zahl der Parteimitglieder steigt ständig. Den sozialdemokratischen Gemeindefunktionären ist im ersten Jahr ihrer Tätigkeit die Durchführung einer ganzen Reihe von wichtigen Programmpunkten gelungen. Es wurden im weitgehendem Maße Lehnmittel für bedürftige Kinder bereitgestellt. Der Sportplatz hat u. a. eine 100-Meter-Laufbahn erhalten; die weiteren Arbeiten sind eingeleitet. Die Kindererziehung in den Schulen wurde neu organisiert. Für den Bau einer Schule und einer Turnhalle konnte ein Grundstuck gebildet werden. Die

Wahrendorf. Die Bürgersteuer? Für das Rechnungsjahr 1930 beträgt die Bürgersteuer für Personen mit einem Jahreseinkommen von nicht mehr als 8000 Mark 6 Mark. Der Steuerbetrag ermäßigt sich um die Hälfte 1. für die Personen, die einkommensfrei sind. Alle Personen also, die nicht mehr als 1200 Mark im Jahre verdienen, zahlen 3 Mark Bürgersteuer. Die Ermäßigung um die Hälfte gilt 2. für die Ehefrauen, sofern die Ehegatten nicht dauernd voneinander getrennt leben und der Ehemann zur Bürgersteuer herangezogen wird. Bei den Ehegatten bestimmt sich der für den Ehemann geltende Steuerbetrag nach dem Jahreseinkommen, das die Ehegatten zusammen haben. Also für die Frau sind 3 Mark zu zahlen.

Wahrendorf. Wie wird die Bürgersteuer eingezogen? Für die Lohn- und Gehaltsempfänger wird die Bürgersteuer im allgemeinen auf der Steuerkarte angefordert, die den Lohnsteuerpflichtigen zugegangen ist. Diese Einziehung der für die Gemeinden bestimmten Bürgersteuer im Wege des Lohnabzuges läßt sich jedoch nicht allgemein durchführen. In vielen Fällen ist z. B. die Bürgersteuer von der Gemeinde erst beschlossen worden, nachdem die Vorbereitungen für die Ausstellung und Forderung der Lohnsteuerkarten abgeschlossen waren. Darum wird in diesen Fällen die Bürgersteuer nicht vom Arbeitgeber im Wege des Lohnabzuges einbehalten und der einbehaltene Betrag wird nicht auf der Steuerkarte vermerkt. Die Einziehung der Bürgersteuer liegt dann den Gemeindefunktionären ob. In diesen Fällen gelten die ortsüblich bekanntgemachten Einziehungsvorschriften.

In der überwiegenden Mehrzahl der Fälle wird die Bürgersteuer jedoch auf der Steuerkarte angefordert, und der Arbeitgeber ist verpflichtet, die am 10. Januar und 10. März 1931 fälligen Raten bei den auf den Fälligkeitstag folgenden Lohnzahlungstagen einzubehalten und an die Gemeindefunktionäre abzuführen. Die Einbehaltung der vollen Raten würde aber bei Arbeitsnehmern, die wöchentlich entlohnt werden, zu Härten führen. Um diese Härten zu vermeiden, sind die Arbeitgeber ermächtigt worden, bei wöchentlichen Lohnzahlungen den Abzug jeder der beiden Bürgersteuer-raten auf mehrere Lohnzahlungen zu verteilen. Grundätzlich soll bei wöchentlichen Lohnzahlungen die Bürgersteuerrate auf zwei Lohnzahlungen verteilt werden. Statt eines einmaligen Abzuges von 3 Mark bzw. 4,50 Mark (Verheiratete) kann ein zweimaliger Abzug in Höhe von je 1,50 Mark bzw. 2,25 Mark (Verheiratete) erfolgen.

Diese Regelung tritt jedoch dann nicht ein, wenn ein Arbeitnehmer vor Ablauf des 14tägigen Verteilungszeitraums aus dem Arbeitsverhältnis ausscheidet. Für diese Fälle ist vorgesehen, daß der Arbeitgeber den an der vollen Bürgersteuerrate noch fehlenden Betrag bei der letzten Lohnzahlung einzubehalten hat.

Das Erhebungsverfahren

Für die Bürgersteuer ist natürlich so kompliziert wie möglich. Nach den oben allgemein geschilderten Steuererhebungsverfahren unterscheidet man vier Gruppen von Bürgersteuerpflichtigen, denen die Steuererhebung folgendermaßen geschieht:

Gruppe 1: Steuerpflichtige, für die für das Kalenderjahr 1931 eine Steuerkarte ausgefertigt ist, mit Ausnahme derjenigen, die außerdem noch besonders zur Einkommensteuer veranlagt werden: Bei diesen erfolgt die Einziehung der Bürgersteuer auf der Steuerkarte für 1931 durch Einbehalten eines Lohnanteils.

Gruppe 2: Steuerpflichtige, für die eine Steuerkarte für das Kalenderjahr 1931 nicht ausgefertigt ist, die also den Steuerabzug vom Arbeitslohn nicht unterliegen, die jedoch mit ihrem Einkommen zur Einkommensteuer veranlagt werden; darunter fallen auch die frei veranlagten Personen: Bei diesen Steuerpflichtigen wird die Bürgersteuer vom Finanzamt angefordert.

Gruppe 3: Steuerpflichtige, für die für das Kalenderjahr 1931 eine Steuerkarte ausgefertigt ist und die außerdem noch zur Einkommensteuer veranlagt werden, die also sowohl dem Steuerabzug vom Arbeitslohn unterliegen, als auch mit ihrem gesamten Einkommen zur Einkommensteuer veranlagt sind. Bei diesen wird die Bürgersteuer eingezogen zum Teil durch Einhalten eines Lohnanteils, zum Teil anlässlich der Veranlagung zur Einkommensteuer, d. h. von diesen Steuerpflichtigen wird die Bürgersteuer mit dem Betrag von 6 Mark für den Mann und mit 3 Mark für die Ehefrau auf der Steuerkarte 1931 angefordert, aber der Betrag an Bürgersteuer, der über diesen Betrag zu entrichten ist, wird vom Finanzamt durch besondere Bescheid angefordert.

Gruppe 4: Sonstige Steuerpflichtige, also solche, denen eine Steuerkarte für das Kalenderjahr 1931 nicht ausgefertigt ist und die vom Finanzamt nicht zur Einkommensteuer veranlagt werden. Von diesen Steuerpflichtigen wird die Bürgersteuer durch die Gemeinde eingezogen. Als Aufforderung gilt die öffentliche Bekanntmachung.

führen gedachte, nachträglich noch aus Konkurrenzgründen, was sehr deutlich gezeigt wurde, auf den Plan getreten ist, so liegt es nicht an uns, wenn Doppelschaltungen vorgekommen sind. Von den 68 beschenkten Kindern sind 67 auf Kosten der Arbeiterwohlfahrt beschenkt. Für ein weiteres Kind wurde von den Großeltern die sich an der Sammlung ganz besonders beteiligt hatten, das Geschenk selbst bezahlt, nur um den Jungen an der allgemeinen Bescherung teilnehmen zu lassen. Aus Stämmern wurden 18 Kinder, aus Wahrendorf 49 Kinder berücksichtigt. Jedes Kind hat außer Kleinigkeiten ein Geschenk, bestehend aus nützlichen Bekleidungsgegenständen wie Hemden, Schürzen, Unterböden, welche von den Helferinnen in selbstloser Weise sauber und sachgemäß hergestellt wurden, im Durchschnittswert von 8,70 Mark erhalten. Die Frau in Stämmern kann wirklich ganz unbesorgt sein. Sie ist durchaus nicht von den „Molen“ über Ohr gehauren. Im Gegenteil, diese haben bereits allen freundlichen Geben ganz öffentlich in der „Volksstimme“ ihren Dank ausgesprochen und wünschen dabei nichts sehnlicher, als daß sie im Jahre 1931 alle Bedürfnisse eine wirkliche Freude machen können. Unter den Beschenkten sind auch allerdings 23 Kinder der „Molen“. Als Organisation der freien Wohlfahrtspflege werden wir aber über die Bedürftigkeitsprüfung und die Verteilung der Mittel selbst entscheiden, dieses Recht können wir keinem Außenstehenden zubilligen. Jede Frau aber kann sich diese Mitbestimmung sichern, indem sie Mitglied der Arbeiterwohlfahrt wird. Anmeldungen für Stämmern nimmt Frau Biegenfuß, für Wahrendorf Frau Kasperitz entgegen.

Wahrendorf. In der gut besuchten Generalversammlung wurde ein Bericht über die Entwicklung und Arbeit des Parteibereichs und über die Tätigkeit der sozialdemokratischen Gemeindefunktionäre gegeben. Der Ortsverein befindet sich seit 1926 in steter Aufwärtsentwicklung. Die Mitgliederzahlen für die Jahre 1926 bis 1930 lauten: 13, 27, 48, 82, 100. Auch die Zahl der Parteimitglieder steigt ständig. Den sozialdemokratischen Gemeindefunktionären ist im ersten Jahr ihrer Tätigkeit die Durchführung einer ganzen Reihe von wichtigen Programmpunkten gelungen. Es wurden im weitgehendem Maße Lehnmittel für bedürftige Kinder bereitgestellt. Der Sportplatz hat u. a. eine 100-Meter-Laufbahn erhalten; die weiteren Arbeiten sind eingeleitet. Die Kindererziehung in den Schulen wurde neu organisiert. Für den Bau einer Schule und einer Turnhalle konnte ein Grundstuck gebildet werden. Die

Arbeiten für den Bau des Vierfamilienhauses werden in nächster Zeit aufgenommen. Sehr bedeutungsvoll ist der Beschluß der Stadtkommission, in jedem Jahr ein solches Haus in gemeldeter Lage zu bauen. Hilfsbedürftigen konnte durch unsern gesteigerten Einfluß im Wohlfahrtsausschuß intensiver geholfen werden als bisher. Was wir nicht durchführen konnten, werden wir im neuen Jahre mit neuen Plänen wieder aufnehmen und zu verwirklichen suchen. Für den Genossen R u s s u s, der sein Amt niederlegte, wurde Genosse S. K a r b a u m als Schriftführer gewählt. Einen größeren Raum in der Besprechung nahm die Angelegenheit der S. U. Gruppe ein, die mal wieder eine der schon blühenden Kräfte durchmacht. Genosse B r u s c h l e gab Richtlinien für eine Wiederbelebung der Gruppe. Offenlich steht nun auch hier eine beständige Entwicklung ein. Unsere nächste Aktion, die wir zu durchzuführen müssen, ist die öffentliche Versammlung am 24. Januar, in der Genosse C r u m m e n e r l über das Wirtschaftsprogramm der Nazis sprechen wird.

Burg. Die Frauengruppe der Partei hielt ihre Jahresversammlung ab, die gut besucht war. Den Jahresbericht gab die Vorsitzende, Genossin Minna Meyer. Die Frauenabende abwechselnder Natur fanden regelmäßig statt. Auch im neuen Jahre sind Kreise zur Partei und eifrige Werbearbeit bei den und noch fernstehenden Frauen notwendig. Nach dem Klassenbericht wurde der Vorstand einstimmig wiedergewählt. Ein Kampfklub bildete den Schluß der gut verlaufenen Versammlung. — **Not-Sport in „Tätigkeit“** Die kommunistischen Sportler haben sich, um zu zeigen, daß es bei ihnen „vorwärts“ geht, in einem Verein Freie Sport- und Spielvereinigung zusammengefaßt. Es scheint aber nicht alles so rosig auszusehen. Am Sonnabend steigt die erste „sporliche Tat“ in Form eines Maskenballs. So sieht also die echt proletarische Sportbewegung aus. Mit Parteinadren beginnt sie und wird in Burg auch so bewertet werden und wieder ein unruhiges Ende finden. Einige Vorläufer kommunistischer Organisationsklubs haben wir in Burg ja schon gehabt. Der Gesangsverein Vorwärts hat seinem Namen keine Ehre gemacht; schon beim ersten Auftreten hat er sein eignes Sterbelied gesungen. Aber „Not Front“ marschiert zum Karneval. Heil Moskau!

Biederitz. Die Generalversammlung der Frauengruppe war gut besucht. Die Vorsitzende Frau K e r s t e n gab den Jahresbericht. Es haben 22 Versammlungen stattgefunden, davon 9 mit Referenten, die übrigen mit Unterhaltung und Besprechung von Parteianglegenheiten. Ferner wurden ein Kinderfest und ein Amnibus-Ausflug nach dem Küchenhorn veranstaltet. Es folgte der Bericht von der Weihnachtsfeier der Arbeiterwohlfahrt. Die Einnahme durch Spenden und Löffelaktion betrug über 300 Mark, außerdem wurden noch Stoffe und Schuhe vom Bezirk geliefert, so daß reichlich besetzt werden konnte. Die Vorstandswahl ergab als 1. Vorsitzende Frau K e r s t e n, als 2. Vorsitzende Frau H a r t m a n n, als Beisitzer die Frauen A l b r e c h t, S e i n e m a n n und G o l z e, als Mitwisserin Frau S i n z e und B a r n i d. Genosse B l u m erstattete Bericht von der letzten Gemeindevorstandssitzung, die recht stürmisch verlaufen ist, da die bürgerliche Mehrheit einschließend der 2. Denotakten die notwendigen Steuerzuschläge ablehnte. Er schloß mit einem Appell an die Frauen, auch in diesem Jahr weiter so rühlig zu sein. Am 28. Februar, dem 6. Jahrestag der Frauengruppe, soll ein gemütliches Zusammenkommen stattfinden, wozu die Biederitzer Sportvereine und die Frauengruppen der Umgegend herzlich eingeladen sind. In der nächsten Versammlung, am 19. Januar, wird Kreisarzt Dr. K o h l f a r b e r (Burg) einen Vortrag halten.

Gommern. Kaninchenausstellung. Der Kaninchenzuchtverein Fortschritt veranstaltete am 10. und 11. Januar im großen Saale des Schützenhauses eine Kaninchenausstellung. Es kamen über 100 Tiere aller Rassen zur Ausstellung. Der niedrige Eintrittspreis ermöglicht es, daß sich jeder die Ausstellung ansehen kann.

Derben. Einen unerwünschten Besuch erhielt durch ein offenes Fenster am Mittwochabend zwischen 9 und 10 Uhr der Gastwirt B a r. Während die Gastmischleute sich in der Gaststube befanden, stieg der Dieb durch das Fenster der Schlafstube, wo er wahrscheinlich Geld vermutete; darin irrte er sich aber. Dafür nahm er Schriftstücke mit, die dann am andern Tage auf dem Tisch alle wieder aufgefunden wurden, da der Dieb gemerkt hatte, daß sie für ihn wertlos waren. Der Einbrecher ist dreifach vorgegangen. Tropfen von einem Talglicht wurden auf Kleidungsstücken entdeckt, auch Fußspuren wurden gefunden. So wird es wohl gelingen, den Dieb zu fassen.

Wieder ein Großfeuer in Neuhaldensleben

Noch ist die Krümmerrstraße des letzten Brandes, des Brandes des Naumannschen Grundstücks, nicht aufgeräumt, und wiederum wurde die Stadt von einer Feuerbrunst heimgesucht. In der Nacht zum Donnerstag gellten um 4.30 Uhr die Feuer sirenen. Die Signale ver kündeten Stadtbrand. Heller Feuerchein erleuchtete den ganzen Marktplatz. Das J e n r i c h s c h e Grundstück stand in Flammen.

Eine Polizeipatrouille, die den Brand sofort bemerkt hatte, hatte ihn sofort gemeldet. Die Feuerwehr war schnell zur Stelle, und die Motorspritze funktionierte diesmal sehr gut. In wenigen Minuten wurden riesige Wassermengen in das Haus geschleudert. Die angrenzenden Gebäude, zum größten Teil Kaufachwerke, waren sehr gefährdet. Die Feuerwehr hatte eine schwierige Aufgabe. Es gelang ihr aber, den Brand zu lokalisieren. Wenn dies nicht geschehen wäre, wäre die Gefahr unübersehbar gewesen, denn das Feuer fand in dem alten Kaufachwerk reichlich Nahrung. Die Glut steigerte sich bis zur Unerträglichkeit.

Eine riesige Menschenmenge auf dem Marktplatz sah den Ereignissen zu. Plötzlich stürzte ein Schornstein ein und riß einen Teil des Gebäudes mit. Durch den Einsturz wurde das angrenzende Grundstück D o e r m e r s sehr in Mitleidenschaft gezogen. Glücklicherweise ist niemand zu Schaden gekommen. Die Ursache des Brandes ist bis jetzt noch nicht festgestellt. Durch Anzeichen des Brandes soll es nicht entstanden sein, da der Brandherd in dem oberen Teil des Hauses ist. Der Schaden ist durch Versicherung gedeckt.

Neuhaldensleben. Vom Parteibereich. Alle Parteifunktionäre, 88 an der Zahl, versammelten sich im Gewerkschaftshaus, um die kommenden Arbeiten und Kämpfe zu besprechen. Der Vorsitzende sprach zuerst allen Funktionären für die im vergangenen Jahre geleisteten Arbeiten Dank aus. Mehrere Redner schloßen dann vor, den Gesamtvorstand wiederzugewählen. Beschlossen wurde danach, die öffentliche Versammlung im Januar zu verlagern wegen der Generalversammlungen aller Arbeitervereine. Zur Belegung des Parteikampfes wurde dann in langen Debatten gesprochen. Es beteiligten sich daran die Genossen B r e u ß, W e i ß, M ü l l e r, K o l b, C r a m p, L u c a s und S c h m i d t. Der Vorsitzende sagte alles noch kurz zusammen. Beschlossen wurde dann, in der nächsten Mitgliederversammlung einen Vortrag über die städtischen Finanzen durch den Genossen B r e u ß halten zu lassen. Genosse M ü l l e r gab Aufklärung, wie das Weihnachtsgeld an die Erwerbslosen verteilt wurde. Das unzulässige Geschrei der Kommunisten entbehrt jeder Grundlage. Die von K u h l h a n d für den heiligen Abend befohlenen Demonstrationen wurden überall versucht, nur für Neuhaldensleben fehlte der nötige Propagandaapparat. Herrn P a r t e l s fiel es ziemlich schwer, irgend etwas zu finden. Die Weihnachtsgeldhilfe, die beschlossene Sache war, mußte herhalten. Deshalb besuchte man nach der Demonstration den Bürgermeister Müller. Was man hier wollte, wußte Herr Partels selbst nicht. Als Stadtvorordneter hatte er die Weihnachtsgeldhilfe mit beschlossen und Genosse Müller zahlte sie natürlich auch aus. Den Warten unten konnte Herr Partels nur mitteilen, daß die 20 000 Mark ausgezahlt werden. Nach Ansicht der „Tribüne“ haben nun „die Kommunisten erreicht“, daß die Erwerbslosen ihr Geld bekommen! — Zur Generalversammlung müssen alle Mitglieder zur Stelle sein!

Neuhaldensleben. Sozialistische Frauengruppe. Die Generalversammlung fand am Mittwoch, dem 7. Januar, im Gewerkschaftshaus statt. Etwa 100 Genossinnen waren erschienen. Die Vorsitzende gab einen interessanten Jahresbericht. Es war daraus zu ersehen, daß sich die Frauenbewegung gut entwickelt hat. Aufnahmen konnten in jeder Versammlung gemacht werden. Auch in der Generalversammlung konnten fünf Neuaufnahmen erfolgen. In den Vorstand wurden gewählt: 1. Vorsitzende O t t o, 2. Vorsitzende S a h m d o r f, Schriftführerin L o e w e, Beisitzerinnen W e l z e r, S c h u l z e und G ü t t l e r. Nächste Versammlung erst am 4. Februar. Die Vorsitzende ersuchte alle Genossinnen, die Parteiversammlung am Dienstag, dem 20. Januar, im Gewerkschaftshaus, zu besuchen. Die Freidenker-Generalversammlung am Freitag, dem 23. Januar, bei Herzog, muß von allen Freidenkerinnen besucht werden.

Sommerschenburg. Die Ortsgruppe der Kriegsbefähigten hatte zur Generalversammlung eingeladen. Der Besuch hätte besser sein können. Der Vorsitzende H e l m h o l z gab den Geschäftsbericht vom vorigen Jahre. Es war daraus zu erkennen, wie notwendig es ist, daß sich die Kriegsoffer in den Reihen des Reichsbundes fest zusammenfinden. Danach wurde der Klassenbericht vom Kassierer K o h l vorgelesen. Bei der Wahl des Vorstandes wurde der alte Vorstand en bloc wiedergewählt. Zur nächsten Versammlung soll ein Redner kommen.

Wedringen. Landarbeiter-Versammlung. Die Generalversammlung des Landarbeiterverbandes war gut besucht. Der Vorsitzende gab einen Bericht über die Tätigkeit der Ortsgruppe im verfloßenen Jahre. Danach erfolgte die Wahl des Vorstandes. Als erster Vorsitzender wurde der Kollege B e d wiedergewählt, als zweiter Vorsitzender Wilhelm W i e n b e d, als Kassierer Martin W o r c h e r t, als Revisoren Paul W u d h o l z und die Kollegin Maria W i e n b e d. Das Vergnügen wurde endgültig auf den 1. Februar festgelegt. Zum Schluß wurden noch interne Angelegenheiten beraten.

Zerleben. Generalversammlungen. Die Reichsbanner-Generalversammlung hatte einen guten Besuch. Vom Kreisjahr 1930 berichtete der Vorsitzende Friedrich B i e m a n n. Der Klassenbericht konnte befriedigen. Nachdem erledigt man die Neuwahlen. Der gesamte Vorstand wurde einstimmig wiedergewählt. Als Vertreter in den Ortsausschuß für Jugendpflege wurde A l t m a n n bestimmt. Anschließend fand eine Aussprache über die Aktivierung des Reichsbanners statt, der die Verlesung einiger Mundschreiben folgte. — Auch die Arbeiterwohlfahrt hielt eine Generalversammlung ab, die einen starken Besuch zu verzeichnen hatte. Die Vorsitzende sowie die Kassiererin konnten vom verfloßenen Jahre über Opferwilligkeit und guten Klassenbestand trotz großer Aufwendungen berichten. Außer der 2. Vorsitzenden wurde der Vorstand in seiner Gesamtheit wiedergewählt. Ein Theaterabend wurde beschlossen.

Zerleben. Zwei Finger ab. Der Arbeiter Friedrich L ü b e m a n n, beschäftigt in der Herrenmühle, erlitt einen Unfall, der ihm halb eine Hand gekostet hätte. Beim Holzsägen kam er der Kreisäge zu nahe, und diese schnitt ihm zwei Finger ab. Die Überführung in das Kreiskrankenhaus machte sich notwendig.

Landwirtschaftliche Genossenschaften im Kreise Salzwedel

Im Kreise Salzwedel bestehen 118 Genossenschaften, darunter 45 Spar- und Darlehnsklassen mit einem Vermögen von 1,028 Millionen, 10 Viehwertergenossenschaften, 32 Molkereigenossenschaften, 2 Eierwertergenossenschaften, 3 Elektrizitätsgesellschaften. Die Spar- und Darlehnsklassen, die einen Mitgliederbestand von rund 4600 haben, erzielen einen Umsatz von 45 Millionen. Die Einlagen betragen über 8 Millionen und die Darlehen an die Mitglieder ebenfalls rund 8 Millionen. Die Molkereigenossenschaften verwerten 46 Millionen Liter Milch, davon 900 000 Liter als Frischmilch, und verarbeiten 1 1/2 Millionen Kilogramm Butter. Der Wert der Molkereiprodukte erreichte 6 1/2 Millionen Mark. Die Viehwertergenossenschaften setzten 26 000 Schlachttiere und 1600 Stück Rindvieh im Gesamtwert von 4,3 Millionen um. Das sind die Zahlen aus einem einzigen Kreis unsers Bezirks. Man sieht daraus, welche Bedeutung das landwirtschaftliche Genossenschaftswesen hat. Durchschnittlich hatte jedes Mitglied einer Spar- und Darlehnsklasse im Kreise Salzwedel 10 000 Mark Geldumsatz im letzten Jahr, also über 800 Mark im Monat. Die

Werte, die vom Kreisverband der Landwirtschaftlichen Genossenschaften in Salzwedel angegeben werden, lassen gerade nicht auf eine Not der Landwirtschaft schließen. —

Der Obstbaumbestand der Provinz Sachsen. Im Jahre 1900 wurde die erste zuverlässige Zählung des Obstbaumbestandes in der Provinz Sachsen vorgenommen. Sie ergab etwa 15 Millionen Obstbäume (Bäume hat insgesamt 90 Millionen Obstbäume). Bis zum Jahre 1918 erhöhte sich der Bestand auf 18 Millionen, wobei auf einen Quadratkilometer 645 Bäume entfielen. Die letzte Zählung fand im Jahre 1928 statt, sie ergab 19 275 000 Obstbäume, wovon auf die verschiedenen Obstsorten entfielen: Äpfel 8 600 000, Birnen 2 800 000, Kirschen 8 500 000, Pflaumen 6 000 000, Aprikosen 151 000. Der Straßenobstbau hat eine Gesamtlänge von 10 000 Kilometer. Der Erlös der Gemeinden wird auf etwa 8 Millionen Mark geschätzt. —

Die Pflicht ruft

- Abendleben.** Partei-Generalsversammlung morgen, Sonnabend, abends 8 Uhr, beim Gastwirt Rübke. — Generalversammlung der Steinarbeiter am Sonntagmorgen beim Gastwirt Rübke. —
- Barleben.** Generalversammlung der Sozialdemokratischen Partei morgen, Sonnabend, abends 8 Uhr, im Volkshaus. Das Erscheinen sämtlicher Mitglieder wird erwartet. —
- Bienndorf.** Reichsbanner. Am Sonnabend, dem 17. Januar, Generalversammlung bei Mober. Alle Kameraden müssen erscheinen. —
- Burg.** Arbeiterwohlfahrt. Heute abend um 8.30 Uhr Generalversammlung der Arbeiterwohlfahrt im Parteisekretariat, Kreuzgang Nr. 14. Wichtige Tagesordnung. Die Vorstandsmitglieder kommen eine halbe Stunde früher zu einer kurzen Besprechung. —
- Obendorf.** Frauengruppe. Generalversammlung morgen, Sonnabend, 20 Uhr, bei Rübke. — Reichsbanner. Generalversammlung am Sonntag um 16 Uhr bei Rübke. Arbeiter-Gesangsverein. Generalversammlung am Montag um 20 Uhr bei Rübke. —
- Teileben.** Freie Turnerschaft. Generalversammlung am Sonnabend, dem 10. Januar, um 20 Uhr, im Volkshaus. — Deutscher Landarbeiter-Verband. Generalversammlung am Sonnabend, dem 10. Januar, um 20 Uhr, bei Jochims. — Einheitsverband der Eisenbahner am Sonntag, dem 11. Januar, um 16 Uhr, bei Rübke. —
- Urbau.** Sozialdemokratische Partei. Am Sonnabend, dem 10. Januar, im Volkshaus Generalversammlung. Genosse P e t e r s (Magdeburg) spricht. —
- Gommern.** Sozialdemokratische Partei. Sonntag, dem 11. Januar, nachmittags 8 Uhr, Jahreshauptversammlung in der „Sonne“. — Sozialistische Arbeiterjugend. Wir beteiligen uns am Sonntag, dem 11. Januar, an der Jahreshauptversammlung der Partei. —

Wolkshaus. Die in Verbindung mit der Magdeburger Volkshochschule eingerichteten Kurse beginnen wieder. Der Kurs für Deutsch nimmt am Montag, dem 12. Januar, abends 20 Uhr, in der Schule Magdeburger Straße seinen Fortgang. Der Kochkurs findet am Dienstag, dem 15. Januar, abends, in der Bundesstraße der Arbeiterkassen seine Fortsetzung. Gest hat nunmehr auch der Kursus von Fr. Senneberg über „Die deutsche Arbeiterbewegung als Kulturbewegung“. Für ihn sind 8 Abende vorgesehen, die voranschließend in der Woche vom 20. Januar ab beginnen. Die Organisationen werden gebeten, die Anmeldungen dazu dem Genossen Otto D a n k e r t jun. (Magdeburg) zu übermitteln. Der genaue Zeitpunkt wird nochmals mitgeteilt. — Reichsbanner. Heute, Freitag, Abends abend aller Spielzeuge und Bekleidung. — Morgen, Sonnabend, Sitzung aller Unterführer der aktiven Abteilung. — Sonntag, den 11. Januar, vormittags 10 1/2 Uhr, Treffpunkt der aktiven Abteilung im „Schwan“ zum Kasperl. — Reichsbanner der Kriegsbefähigten. Heute, Freitag, abends 8 Uhr, im Restaurant „Zur Volk“ (Partei) Generalversammlung, Vorstandswahl. — Reichsbanner der Arbeiterwohlfahrt. Am Sonntag, dem 11. Januar, nachmittags 2 Uhr, Generalversammlung im „Weißen Schwan“. —

Sonnenbeleben. Arbeitergemeinschaft. Sonnabend, den 10. Januar, 20 Uhr, Sitzung bei Coerdt. — Partei-Generalsversammlung Sonntag, nachmittags 4 Uhr. —

Zerleben. Partei-Generalsversammlung am Sonnabend, dem 10. Januar, 20 Uhr, bei Köhne. —

Urbau. Sozialistische Arbeiterjugend. Am Sonntag Turnhalle. Wir gehen um 1/20 Uhr von der Schule los! — Am Dienstag beginnt unsere Arbeitergemeinschaft. Besorgt rechtzeitig Schreibzeug und Bleistift! —

Barleben. Werberversammlung mit Filmvorführung des Reichsbanners am Sonnabend, dem 10. Januar, bei Stampke. Parteigenossen, Gewerkschaftscollegen und Republikaner, alle müssen sich einfinden! —

Sachsen (Kreis Wanzleben). Reichsbanner. Sonntag, den 11. Januar, außerordentliche Versammlung aller Kameraden und Freunde im „Hofengarten“. Kreisleiter Kamerad J ä g e r spricht. —

Wanzleben. Reichsbanner. Sonntag, den 11. Januar, 20 Uhr, im „Schützenhaus“ außerordentliche Versammlung. Kreisleiter W. J ä g e r spricht. —

Behördliche Mitteilungen

- Teileben.** Aus dem Leben der Gemeinde: Im Jahre 1930 wurden geboren 45 Personen, davon 21 männliche und 24 weibliche. Eheschließungen fanden 25 evangelische, 1 katholische und 5 gemischte statt. Ansdamm wurden 31 Ehen geschlossen. Sterbefälle: 20 Personen, davon 10 männliche und 10 weibliche. Es ist also ein Geburtenüberschuß von 25 zu verzeichnen. — Durch den Beschluß der Gemeindeverwaltung vom 10. Dezember 1930 ist die Meinung der Bürgerliste den Anliegern auferlegt worden. Für Meinung des Fahrdammes und der Straßengasse hat die Gemeinde zu sorgen. —
- Groß-Öttersleben.** Holzverkauf. Am Mittwoch, dem 14. Januar, 12 Uhr mittags, kommen in der Steinstraße drei Eschenbäume öffentlich meistbietend zum Verkauf; anschließend zwei Bäume auf dem Friedhof am Rinderort. Bedingungen dazu im Termin an Ort und Stelle. —

Familiennachrichten

Teileben. Das Fest der goldenen Hochzeit kann der Sozialdemokrat Wilhelm R ä p p e mit seiner Frau begehen. Beide erfreuten sich bester Gesundheit. Wir wünschen beiden zu ihrem Jubeltag, daß ihnen noch weiter ein froher und gesunder Lebensabend beschieden sein möge! —

Unsere Qualitäts-Kleidung Tradition // //

Unsere Preissenkung Sensation!

Tausende haben die günstige Gelegenheit wahrgenommen, unsere Qualitäts-Kleidung so billig zu kaufen; Tausende waren zufrieden. Wann dürfen wir Sie erwarten? Unsere Auswahl ist noch sehr groß. — Der Inventur-Ausverkauf dauert nur noch 8 Tage.

Schreiber & Sundermann

Ecke Schrottdorfer Straße MAGDEBURG Breiter Weg 127
Das Haus, das jedermann kleidet!

Der feine Mann

Von Peter Blau.

Gesehen habe ich ihn nur ein einziges Mal, und da nur für eine kurze Stunde. Das war oben in Lübeck, an der Wasserfront. Am Tage vorher war ich angekommen und fand, daß hier nicht viel zu holen war. Die eine Hälfte dieses traurigen Nestes hatte ich gestern und heute morgen bereits abgelassen, und die andre Hälfte mußte ich mir für den Nachmittag reservieren, um zu einem Abendbrot zu kommen. Ich hatte mächtigen Kohldampf, und obwohl einem in jedem Laden mit der Polizei gedroht wurde, mußte ich aufsehen, wie ich etwas in den Magen kriegte. Um zwölf traf ich glücklich auf ein katholisches Krankenhaus. Als ich mein Sprüchlein sagte, wurde ich nach dem Seiteneingang geschickt, der mit einer Reihe von Stufen etwas vertieft unter Straßenhöhe lag. Eine Schwester, die öffnete, rief nur zwei Worte: „Salb' zwei!“ und kratzte die Türe zu. „Schön“, sagte ich; aber mir war gar nicht schön zumute, denn mein Magen kurrte ganz verdammt.

Die anderthalb Stunden vergingen sehr langsam. Als ich müde in halb zwei zurückkam, wäre ich beinahe wieder umgekehrt. Unten vor der Türe stand einer, elegant, eine runde Melone auf dem Kopf, Altentafel unter dem Arm, und drehte mir den Rücken zu. Einen Augenblick wollte ich das Rennen aufgeben, aber schließlich — ich hatte Hunger. Ich ging also zur Türe hin und — ahnete auf. „Mensch!“ sagte ich, „und ich denke feste, du bist 'n Krümel! Du bist recht fein in Schale.“ Dabei drückte ich zweimal auf die Klingel. Der Elegante hatte ersprochen meinen Arm. „Verriißt jemer'n, wa? Wenn du Klingelst, wer'n die wild — und dann is' aus!“ schimpfte er. Wirklich: ein Kopf in schwarzweißer Haube sah heraus, murmelte etwas Vödarziges — und dann knallte die Türe wieder zu. „Erst fressen die brin, na, dann komm'n wir dran“, tröstete der Elegante. „Warren mußte schon, Kollege.“

Ich sah ihn genauer an und war enttäuscht. Die Eleganz war nur auf hundert Meter Entfernung da. Die runde Melone war speditig und die schöne blaue Tazze zum Durchschlagen. Er hatte zwar einen steifen Stragen um, aber daneben war das Oberhemd gelb und kaputt, und den Schlips hätte ich nicht geschenkt genommen. Das beste waren noch die Hosen: braun, großfariert und unerschrockt weit. Die Schuhe waren vielleicht einmal Lad gewesen, aber vor lauter Sprüngen war der Klang flüchtig gegangen, und das Oberleder sah recht mitgenommen aus. Der feine Mann merkte, daß ich ihn einschätzte und hob seine rechte Ferse. „Durch bis auf die Brandstöhle“, sagte er melancholisch. „Futsch is' futsch, Kollege.“

Wir warteten. Der Elegante auf Abbruch hatte ein aufgeschwemmtes, fälliges Gesicht mit unrasierten Stoppeln und wasserblauen, entzündeten Augen ohne Wimpern über einer nichtsagenden Nase. Wenn er den Mund öffnete, blinzelte er dauernd und zog jedesmal die Mundwinkel in die Höhe. Er rebete so, wie man ein Stück Kaugummi ausspuckt, und nuschelte vor sich hin, daß man nur abgerissene Broden zu hören bekam. Ich schickte ihn ein. „Verkracher Weinreiferben?“

„Nischt!“ brummte der feine Mann. „Gloobst du nich. Beamer jemenen. Marie jehabt. Na. Kaffe jekochen. Na. Abjehaun und jefolgen. Beim jechten jeschnappt. Immer so vierzehn Tage. Na, und so. Nischt is'.“ Ich sah ihn an und sagte: „So?“ Der feine Mann zog die Stirn in die Höhe. „Gloobst du nich. Gehalt noch nicht jelangt. Na.“ Er sprach eine merkwürdige Mischung von Hochdeutsch und unechtem Berlinisch, immer nur zwei, drei Worte, während er in einem fort seine „Altentafel“ von einem Arm unter den andern schob. „Ja“, knurrte er nach einer Weile und fragte: „Was biste denn, Kollege?“

„Angelent“, sagte ich.

„Und wie alt biste?“

Ich sagte ihm auch das. Er sah mich trübselig an und blinzelte. „Na, Wenn du Schwein hast, kriegste vielleicht noch mal Arbeit. Wist ja jung, Kollege. Aber unferrens — nischt is. Die

Großen acheln dir's Fressen weg. Die ham Jehälter. Na. Wat willst'n machen, mh? Is alles großer Mist!“ Er zwinkerte mich an, als hätte er eine große Weisheit verfühlet.

Von der Straße kamen noch ein paar Speckjäger hinzu. Wir unterhielten uns über Erdbeden, die Lübecker Polemie und die verschiedenen Penner. Der feine Mann hörte zu und zog die Mundwinkel hoch. Als wieder ein aller Speder in Sicht kam, spuckte er wildend aus und klopfte mich auf die Schulter. „Die Alten. Na. Schweinehund finnd das. Den jangen Tag beloffen. Die vermasseln unferrens die Tour. Na!“ Und er spuckte dem Alten direkt vor die Stiefel, ohne sich weiter um jemanden zu kümmern. „Nieses Raff!“ sagte ich. Der feine Mann rücte seine dreieckige Kramatte zurecht und wiegte ergeben den Kopf. „Nies Mist“, brummte er.

„Wie lange biste denn schon in Lübeck?“ fragte ich ihn.

„Acht Tage“, warf er hin. „In dem Krankenhaus hier kriegste immer Mittagessen, und wenn du jeden Tag kommst. Feine Sache.“ Er grinste wie ein Genießer.

„Na, und die Bläse?“

Er starrte mich verständnislos an. „Bläse?“

„Ach so — so nennen wir in meiner Gegend das Wohlfahrtsamt“, erklärte ich ihm.

Er spuckte wieder aus. „Paß mal uff, Kollege! Ich — neulich da ruffjegang. Bin ins erste Zimmer. Na. Was woll'n Sie? sagt der Mensch. Mich bloß mal erkundigen, ob Sie noch 'n Revolver für mich übrig ham, sag' ich. Na. Da guckt er mich an. Und dann hat er nach der Polemie geklingelt.“ Er klopfte kumpfsinnig auf seine ehemalige Leckspitze. Ich hielt ihn für ziemlich verückt. „Das is mal so“, murmelte er, als hätte er meine Gedanken erraten. „Die Großen, die Kapitalisten. Na. Und die Kleenen, wir. Na —“

Er sprach seine Weisheit nicht zu Ende, denn die Türe wurde aufgestoßen, und wir alle — sechs Mann hoch — wurden fromm wie neugeborene Lämmer. Wir nahmen unfre Wägen ab und traten in einen kahlen, ausgemieterten Vorraum, um unser bißchen darmherziges Essen zu erhalten. Der feine Mann legte behutsam seine „Altentafel“ auf seine Arnie, bürstete die schlabigige Melone, an der doch gar nichts mehr zu bessern war, mit dem rechten Aermel ab, und setzte sie vorsichtig neben sich auf die Bank. Wir bekamen jeber einen Blechtrog voll heißes Wasser, in dem Kartoffelstücke, Petersfische, Saubohnen und einige wenige Speckschnebel traurig herumschwammen: das Mittagbrot. Aber wenn man Kohldampf hat, ist auch das eine Delikatessa. Der feine Mann fuhr sich über die Glatze, und dann aßen wir, häßlich, ausgehungert, schmeigend und möglichst ohne Schmapen. Die Suppe war sehr heiß. Wir schledten das warme Wasser, als sei es Süßwasserbunnen, wir Alten und wir Jungen. Der feine Mann löffelte bedächtigt und rücte sich mit nassen, schmutzigen Fingern den Stragen zurecht. Auf eine paar Flecke mehr kam es nicht an.

Die Schwester erschien wieder und ließ uns utürlich hinaus. Vorläufig war mein Magen voll, und das war schon viel für mich. In ein paar Stunden war die Sorge wieder da, wußte ich. Die Sorge, woher man das nächste Stück Brot nehmen sollte. Aber vielleicht fand ich etwas. Die eine Hälfte der Stadt mußte ich ja noch absechten.

Draußen warteten schon wieder zwei neue Penner. „Na“, brummte der feine Mann und sekte seine Nase auf. „Bech jehabt, Kollege!“ Und ehe ich „Servus“ sagen konnte, war er fort.

Am Morgen darauf tippelte ich dann weiter nach Kommern hinaus. Ich habe den feinen Mann nicht wieder getroffen. Vielleicht ist er noch in Lübeck und wartet jeden Tag um halb zwei vorm „Marienhöfchen“. Vielleicht klopft er auch auf einer der zahllosen Chauffeen irgendwo in Deutschland herum, von Krankenhaus zu Kloster, von Hofpig zu Penne — wie alle. Oder vielleicht hat ihn wieder einmal ein Landjäger wegen Fuchens gegriffen, und er fällt so einer Gemeinde zur Last, um nach vierzehn Tagen weiterzutippeln und weiterzusechten. Denn er ist ja nur einer von vielen aus der großen Hungerarmee. —

Flott und bridelnd, echt offenbachtisch, gelang die Aufführung im Stadttheater. Gerd d'Haussonville, der Regisseur, hat mit Hugo Schmitts nie versagender Hilfe das erste Bild zu einem Kabinettstückchen gemacht: das Elternheim Roberts, des Seefahrers, ist so eine richtige gute Stube aus der Warzeit, mit Buketts und Fächern und Bildern an der Wand. Hinreichend



Ruprecht Gutz als Hüppling Zuo.

fomisch die Szene, da Mine ihre Liebesarie singt und Vater und Mutter gerührt zuhören: sie sitzend, er stehend, die Hände verschlungen, innig einander anblickend — ganz wie zu einer Doppelaufnahme beim Photographieren in den 80er, 90er Jahren. Auch die Typisierung der einzelnen Figuren ist dem Spielleiter ausgezeichnet gelungen. Wilhelm Wittes Vater ist eine unaufdringliche, sympathische Karrikatur, Maria Auerbachs Mutter ein liebes, sorglos-mes Frauenchen komischer Prägung. Sehr nett in dem Kostüm aus den Gründerjahren Franziska Brandstetter, die auch bemerkenswert gut singt. Walter Krause steuert einen sehr ulfigen Hasenfuch bei.

Von tropischer Wuntheit sind die beiden nächsten Akte, deren farbiger Reiz wieder Hugo Schmitts Kunst zu danken ist. Auf dieser pittoresken Szene tut sich dann etwas, wenn die braune Schär der Eingeborenen, die sich aus Solo-, Chor- und Ballettmittgliedern rekrutiert, mit Halo auftaucht. Man hat Mühe, sie herauszulernen, so glänzend maskiert sind sie alle mit ihrem Bast- und Federknauf; und man kommt aus dem Lachen nicht mehr heraus, wenn sie mit karnuballischen Gebärden instollen. Voran Ruprecht Gutz als Hüppling Zuo, ein Groteskzäuner par excellence, ein hinreißender Komiker. Dann Willi Reicher als

Hüpplingin Tamara, eine „Wilbe“ von so edlem Wuchs, daß man gar nicht begreifen kann, daß ihr Ehegespons so besessen auf die kleine Schiffbrüchige ist. Auch Fräulein Reicher entwickelt beachtliche groteskistische Fähigkeiten. Mine, die Kameradin des Robinsons, wird von Armella Kleinle sehr lebendig und munter verkörpert. Sie singt die wunderbar kantablen Variation so weich und süß, daß es eine wahre Freude ist. Dieser leichte, wohlhaltene Gesangsstil liegt der Künstlerin ausgezeichnet. Und Heinz Däum, der den Robert macht, singt wie ein junger Gott: frisch und strahlend. Dabei turnt er auf den Bäumen herum und ist überhaupt von herzerquickender Munterkeit. Axel Reicheherzchen würzen die lustigen Szenen, so daß eine Heiterkeit im Theater herrscht wie selten.

Siegfried Blumann am Pult bringt die Musik zu farbiger Leuchtkraft mit rhythmischen und dynamischen Feinheiten. Die Ensembles, vornehmlich bestritten von Heinz Däum, Wilhelm Wittte, Armella Kleinle, Franziska Brandstetter, Maria Auerbach, — die Duette, Chöre und Couplets gelingen unter Blumanns Staffführung präzis und wohlhabend — es gibt einen Hörschmaus nach dem andern.

Kein Wunder also, daß der Beifall nach dem letzten Akt kein Ende nehmen wollte. Alle Beteiligten, einschließlich des musikalischen Bearbeiters Georg Winkler, der der Aufführung beizuwohnt, mußten sich immer wieder zeigen, obwohl — ich sage obwohl, nicht weil — sie zum guten Teil nicht viel anhaben. G. d. A.

Diskussion über Filmzensur

Auf die Zensurdiskussion, die der Auseinandersetzung zwischen Nationalsozialismus und Marxismus gewidmet war, folgte am Dienstag im Programm der Berliner Funkstunde eine kaum weniger interessante: „Für und wider die Filmzensur“. Man weiß, wie heftig die öffentliche Meinung durch die reaktionären Streiche der Oberfilmprüfstelle und des hinter ihr stehenden Reichsinnenministeriums: durch das Verbot des Neurage-Films, die Wiederzulassung des Stahlhelmfilms und schließlich die Unterdrückung des Bildstreifens „1914“ aufgewühlt worden ist. Das Thema war also sicher hochaktuell, und die berufensten Persönlichkeiten behandelten es: Regierungsrat Dr. Seeger, der Vorsitzende der Oberfilmprüfstelle, und der Kritiker Herbert Jhering.

Jhering begann damit, daß er die Filmzensur als unvereinbar mit der Weimarer Verfassung hinstellte, die die Zensur grundsätzlich abgeschafft habe. Seeger mußte zugeben, daß das Lichtspielgesetz von 1920 ein „Ausnahmengesetz“ darstelle. Dieses Ausnahmengesetz habe sich aber als Bedürfnis erwiesen, weil in den Inflationsjahren die Sekundärproduktion und die Spekulation auf die niedrigsten Instanzen allzu üppig ins Kraut geschossen seien. Antwort: Derselbe Unfug machte sich auf der Theaterbühne breit, ohne daß deswegen nach der Zensur geschrien wurde. Die Kritik und der gute Geschmack des Publikums haben genügt, den Schund und Schmutz von der Bühne wegzufegen. Seeger hat früher, in seinen Ausführungsbestimmungen zum Lichtspielgesetz, ausdrücklich darauf verwiesen, das es sich nicht um eine Beförderung, sondern um eine „Vollzensur“ handle. Er führte auch in der Diskussion dieses Argument ins Treffen, hatte aber kein Glück damit.

Der Behauptung, daß er überhaupt keinen Einfluß habe auf die Wahl der Reizstoffe, die, 60 an der Zahl, vom Ministerium ernannt und gleich nach Neujahr ausgelöst würden, stellte Jhering die Tatsache gegenüber, daß just bei der Entscheidung über den hochpolitischen Fall „Im Westen nichts Neues“ mit einer einzigen Ausnahme lauter rechtsgerichtete und kriegsfreundliche Persönlichkeiten: der Chefredakteur der „Deutschen Tageszeitung“, der Vorsitzende des Evangelischen Presseverbandes und die Schwester des Generals Reinhardt, die Kammer zusammengesetzt hätten. Hingzu kam, daß die Presse mit Ausnahme der rechtsgerichteten „Telegraphen-Union“ und des Wolffschen Büros nicht zugelassen worden ist. Wie stimmt das mit der „Vollzensur“ zusammen?

Seeger versiel auf recht ungeschickte Ausflüchte. Er stammelte etwas von „räumlichen Schwierigkeiten“, und während er darauf hinwies, daß er früher nie einen Journalisten abgewiesen habe, glaubte er in diesem besonderen Falle seine Weisheit vor den Anwürfen einer gegnerischen Presse in Schutz nehmen zu müssen! Ja, er ließ sich zu der Behauptung hinreißen, die Sitzungen der Oberfilmprüfstelle seien doch schließlich nicht für „Kriminalstudenten“ da! Er mußte sich, wenn auch in verbindlicher Form, die Zurechtweisung gefallen lassen, daß er linksstehende Journalisten mit Kriminalstudenten gleichgesetzt habe. So eine Entgleisung dürfte eigentlich einem Oberregierungsrat nicht passieren.

Jhering trieb ihn überhaupt mehr und mehr in die Enge. Er wies ihm nach, wie vieldeutig und beidbar die Begriffe „Entsittlichend“ und „Verrohend“, „Aufreizung zum Klassenhaß“, „Verächtlichmachung der Ehe“ und „beamteter Personen“, „Schädigung des deutschen Ansehens im Ausland“ seien. Man kann ebenjogut eine Welt des Luxus und der Schlemmerei als „Aufreizung zum Klassenhaß“ auffassen wie ein Glendensmütle, und man kann die Massenschlächtereien in den „Mordungen“ und im „Fridericus“, die die Filmzensur sogar für jugendliche freigibt, als durchaus „verrohend“ und „entsittlichend“ bezeichnen. Die Schemata wiederum wird durch das verlogene „happy end“ vor dem Trauertag gewiß nicht gestärkt. Es hängt ganz von der zufälligen Zusammensetzung der Prüfstammern ab, ob etwas zugelassen oder verboten wird.

Der Zensur legt besonderes Gewicht auf die Feststellung, daß die Oberfilmprüfstelle durchaus nicht prude sei und z. B. die beinstandenen Filme „Hyanfasi“ und „Frauennot — Frauenglück“ freigegeben habe. Er gibt damit selber zu, daß die politische Aufgabe der Behörde in den Vordergrund getreten ist. Der Remarquefilm warf abermals seine Schatten in die Diskussion. Ein Bildstreifen, meinte Seeger, der in Deutschland abgeändert werden müsse, um nicht deutschfeindlich zu wirken, sei doch wohl zu beanstanden. Worauf ihm sein Gegner den ausgesprochen deutschfeindlichen, hierzulande aber zurechtgeschrittenen amerikanischen Kriegsfilm „Wings“ entgegenhielt, den Eugenbergs „Alfa“ mit Genchmung der Prüfstelle in Deutschland vertrieben hat. Auf „Im Westen nichts Neues“ trifft der Vorwurf nicht zu, denn auch die Originalfassung ist nirgends deutschfeindlich, wohl aber kriegsfeindlich.

So erlitt der Herr Oberregierungsrat eine Schlappe nach der andern. Und einmal sah man förmlich durch den Empfangsapparat sein nicht gerade geistreiches Gesicht — als er auftrumpfte mit der Frage: „Nennen Sie mir einen einzigen künstlerischen Film, den wir verboten haben!“ und Jhering kühl erwiderte: „Im Westen nichts Neues!“ Nicht einmal die Feststellung half ihm etwas, daß die Zahl der Verbote erheblich zurückgegangen sei. Daraus ist sehr leicht zu schließen, daß die Filmproduktion so ängstlich geworden ist, daß sie nur noch harmloses, d. h. minderwertiges, uninteressantes Zeug herstellt. Sie richtet sich nach den Wünschen einer hohen Obrigkeit. Die vorhergehenden Folgen haben wir Woche aus, Woche ein vor Augen.

Jhering erinnerte zum Schluß noch daran, daß die Reaktion eine erhebliche Verschärfung der Filmzensur und damit eine weitere Senkung des künstlerischen Wertes und der Schöpfungsfreiheit plane und forderte runderaus die Abschaffung der Filmzensur. Hermann Steber.

Robinsonade

Stadttheater Magdeburg

Unerschöpflich ist das Erbe Jacques Offenbachs. Immer wieder hört man von Neuentdeckungen und Neubearbeitungen seiner komischen Opern, und immer wieder ist man erstaunt, daß eine Kunst von so schlauer Melodie, von so rhythmischer Vielfalt und Verbe, von so längerischem Schwingen und von solchem Witz der Diktion nicht schon längst den Theatern zugänglich gemacht worden ist, den Operntheatern von heute, die so empfindlichen Mangel an leichten und doch nicht leichtem, an lustigen und doch nicht abernem Stücken leiden.

Zehn Jahre lang hat der Entbeder und textliche Bearbeiter der „Robinsonade“ nach einer Bühne gesucht, die diese musikalische Kostbarkeit herausbringen würde. Erst kürzlich hat Leipzig den Anfang gemacht, und wir sind unserm Theater zu Dank verpflichtet, daß es mit der Aufnahme dieser komischen Oper nicht lange auf sich warten ließ.

Da die meisten Libretti Offenbachs auf seine Zeit bezügliche Anspielungen enthielten, die uns heute nicht mehr einleuchten, macht sich meist eine Revision des Textes und demzufolge auch eine Bearbeitung der Partitur nötig. So auch hier. Das Original soll sich stark an Defoes Roman „Robinson Crusoe“ anlehnen, der ja als reines Gpos wohl sehr wenig dramatische Substanz hergibt. Deshalb hat man nur das Grundthema und das Kolort beibehalten und eine kleine, nach Dr. Nitters Weltflucht in die Südsee entgemakene aktuell gewordene Handlung erdacht. Ein Jüngling verläßt das Elternhaus, um auf Abenteuer zur See zu gehen. Die Geliebte folgt ihm heimlich und trifft mit ihm wieder zusammen, nachdem das Schiff an der Küste einer Insel gescheitert ist, auf die sich die beiden Liebenden retten konnten. Die Eingeborenen stellen ihnen nach: der Hüppling dem Mädchen, die Hüpplingin dem jungen weißen Mann, weniger aus karnuballischen als aus galanten Gründen. Immer wieder entwischen die beiden Schiffbrüchigen, bis es ihnen gelingt, die Aufmerksamkeit eines in der Wucht anfernden Seehers zu erregen, dessen Mannschaft sie dann birgt. Vor ihrer Abfahrt kommt es noch zu einer lustigen Koloßmüßschlacht. Mit den beiden Weißen zieht der Hüppling Zuo, der sich als der verschollene Onkel des jungen Abenteurers entpuppt und gern die Insel und deren schwarze Regentinn verläßt, die ihn vor 18 Jahren zum Pringemahl gemacht hat.

Dramatische Konflikte gibt es nicht in diesen drei Akten. Aber es geschieht doch andauernd etwas, was Auge und Ohr aufs angenehmste unterhält. Wie eine egyptische Nebue sind die beiden letzten Akte: bunt und tänzerisch und sehr einfach in der Begebenheit.

Georg Winkler, der musikalische Bearbeiter, hat (mit einer Ausnahme) nur Bestandteile der Originalpartitur verwendet, also kein aus Offenbachschen Melodien zusammengesetztes Flickwerk, sondern ein organisches Stück geschaffen. Die Nummern sind wunderbar arios, einschmeichelnd ohne billig zu sein. Genial gearbeitet die Ensembles, lustig und im Rhythmus padend die Tänze, kurz — eine herrlich unbeschwerliche Musik voller Esprit. Georg Winkler hat für alle Vorgänge und Dialoge eine entsprechende Unterhaltung aus dem Original gefunden, nur einige wenige Male hat er kleine Negitative eingeschoben.

Ringkampf auf der Mississippibrücke

Der „Saloon“ des Mr. Wurtley, der in Chicago in einer schmutzigen Seitenstraße der fünften Avenue liegt, füllte sich am Abend langsam, denn das tägliche Wettrennen der Arbeitslosen um die ersten Exemplare der Chicagoer „Abendpost“, die in jeder Nummer die freien Arbeitsstellen veröffentlicht, war schon vorbei. Wie an jedem Tag hatten sich vor den Ausgabeschaltern der Zeitung etliche hundert Arbeitslose zusammengedrängt, hatten die ersten Exemplare der „Abendpost“ an sich gerissen und rasch die offenen Stellen überflogen, ein Teil war dann sofort davon gerannt, um die harte Arbeitssuche aufzunehmen, aber der Großteil der Leser hatte wieder nichts gefunden und zog enttäuscht ab, und nur die Glücklichen, die noch 10 Cent in der Tasche hatten, gingen in den „Saloon“ Wurtleys, um wenigstens im Gespräch mit den Schicksalsgenossen Trost zu finden, sich für eine Stunde zu wärmen und den Magen zu füllen. Da hockten alte, ausgelebte Männer neben jungen Burschen, die noch an das Leben glaubten, Frauen und Mädchen in sadenähnlichen Kleidern saßen neben abgerissenen Stromern, und Mr. Wurtley hatte keine leichte Arbeit, denn er forderte von jedem Gast zuerst schroff die 10 Cent, bevor er den Keller mit gehacktem Rostfleisch, mit Speckleber oder heißer Wurst, auf den Tisch stellte.

Sein „Saloon“ war ebenso schmutzig und eng wie alle die „Gashäuser“ — man nennt drüben die kleinen Speisehäuser „Subellischen“ — und bestand aus einem einzigen Raum, der durch eine Bretterwand in zwei Hälften getrennt war, in der einen befand sich die Küche, in der anderen die Tische und Bänke und die Bar, an der ein dünnes Bier ausgeschenkt wurde.

Mr. Wurtley hatte aber auch ein gutes Auge für seine Gäste, und als jetzt ein abgemagerter Mann, dem die Knochen aus den Wangen stachen, einen Keller Kasserolle mit Milch verlangte und nicht die 10 Cent dafür vorweisen konnte, musterte der Wirt kurz die Munde, die neben dem Mann an Tische saß. Das war seine gewohnte Aufforderung, entweder für die Hecke des zahlungsunfähigen Kameraden aufzukommen oder das Lokal zu verlassen, und diese künne Aufforderung blieb selten ohne Erfolg, denn jeder gab sein letztes, bevor er zusah, wie sein Nachbar wieder hungrig fortschlich.

Aber diesmal rührte sich niemand, denn an dem Tische saßen lauter arme Teufel, die ihre 10 Cent für das Matratzenlager im Massenquartier brauchten, und der Wirt gab dem Manne schon einen nicht mißzuverstehenden Wink, als vom Bartisch herüber Fred Lane, dem die Sohlen von den Schuhen hingen, laut in die Stube rief:

„Gentlemen, wenn dieser Junge hungrig vom Tisch aufsteht, ist keiner von euch wert, daß man ihn anspricht! Es ist Franz, der die Burlingtonbrücke über den Mississippi für die Cramps frei gemacht hat. Hier sind 5 Cent! Wurtley, ein Steak mit Bratkartoffeln, Kaffee und Butter für den Mann. 10 Cent fehlen noch!“

Er sah um sich, fing zwei 5-Cent-Stücke, die gegen ihn flogen, mit der Hand und reichte sie dem Wirt. Frank hob müde den Kopf, nickte den Spenden zu, wehrte ägerlich ab, als einige fragten, was er auf der Burlingtonbrücke großes geleistet habe, verzehrte heißhungrig sein Essen und ging.

Als er das Lokal verlassen hatte, stand Lane auf. Sofort war ein Mädel neugieriger um ihn, er zog die Hände aus den Hosentaschen, brannnte sich eine Pfeife an und begann zu erzählen: „Das war vor vier Jahren, Gentlemen! Da sahen wir zu acht in Burlington und bliesen Krämpf. Wir hatten uns nach der Erde von Kansas bis zum Mississippi durchgejumpet, von Zug zu Zug, immer nach jedem Bahnstopp auf einen Lastwagen hinauf und vor dem nächsten wieder herunter, aber in Burlington war Schluss mit der Fahrt, denn da hieß es, daß über die Brücke kein Cramp hinüberkomme, die Direktion der Linie hatte zwei riesige Neger angestellt, die vor der Brücke auf die Hügel sprangen und jeden Cramp, der sich nicht selbst davonmachte, erwarmungslos herunter-schmissen. Wenige Tage zuvor war einer unter die Räder gekommen und zwei flogen im Vogen in das Wasser.“

Wir waren zwar zu acht und hatten schon manchen Kampf mit den Zugbegleitern bestanden, aber vor den Negern auf der Brücke hatte jeder Angst, denn wir konnten nicht unbemerkt alle auf einen Wagen hinauf, und einzeln war gegen die ausgefressenen Schwarzen nicht aufzukommen.“

So sahen wir hungrig in dem Neste, fluchten und wollten schon zurückjumpen, aber da kam Frank an. Der Mann ist heute nur mehr ein Schatten von damals, er hatte Krämpfe, die jeden von uns schwindlig machten. Er war ganz allein von Kalifornien herübergekommen. Als wir ihm erzählten, daß die Brücke unpassierbar sei, lachte er nur, nannte uns feige Schafe und erklärte, daß er die Brücke für einige Zeit für die Cramps freimachen wolle. Wir warteten also auf den nächsten Güterzug, sprangen der Reihe nach auf, Frank gleich auf einen Wagen hinter der Lokomotive. Er winkte lachend zu den Heizern hinüber, die als Antwort vor der Brücke Halbdampf fuhren, und da sprangen auch schon die zwei Neger auf den Kohlenwagen. Er hockte wie ein Panther auf den Kohlen, schmiß mit den großen Klöben nach dem ersten Schwarzen, der ihn anging und hielt ihn in Schach, aber der zweite kam von hinten, Frank schmiß jetzt auch nach ihm, doch die Neger waren nicht faul und warfen ebenfalls, die Kohlenstücke flogen Hockig gegen Frank, der plötzlich aufsprang und seinem nächsten Gegner an den Hals fuhr — im nächsten Augenblick kollerte der Schwarze auf die Brücke, überschlug sich und verschwand unten, während Frank schon einen richtigen Ringkampf auf Leben und Tod mit dem zweiten Schwarzen aufführte. Ich sah etliche Waggons weiter rückwärts, konnte nicht helfen und brüllte dafür wie toll, die Heizer ließen die Dampfpefe heulen, und einer der Zugbegleiter sprang von der Maschine auf den ersten Wagen, aber er kam zu spät, denn Frank hatte seinen Schwarzen bereits mit einem richtigen Knibbeln wehrlos gemacht, sprang, als der Zug die Brücke passiert hatte, als erster ab, wir andern ihm nach, rannten in die Felber, marschierten dann ein gutes Stück zu Fuß und trampelten schließlich mit Frank bis Chicago.“

Fred Lane brannnte sich wieder eine Pfeife an und tat einen Schluck.

„Seither ist die Burlingtonbrücke über den Mississippi frei und wenn Frank morgen hier wieder erscheint, so will ich hoffen, daß einer von euch die 10 Cent für sein Essen aus der Tasche zieht!“

Volkmars F. Co.

Wenn ein Sträfling erbt...

Ein Roman aus dem Leben.

Der Fall liegt zwölf Jahre zurück, jetzt hat er seine endgültige Lösung gefunden. Es war damals eine sensationelle Angelegenheit: nur ein junger Kontorist, der in schlechte Gesellschaft geraten war. Auch ein Mädel sollte nicht, das püßlich und vergnügungstoll, den jungen Mann mehr kostete, als er sich leisten konnte. So etwas kommt alle Tage vor. Auch der Ausweg, Wechsel zu fälschen und den Eheg zu betrügen, ist nicht so originell, daß man noch nach zwölf Jahren davon zu reden braucht. Ganz natürlich wurde der junge Mann abgefaßt, und da niemand sich für ihn einsetzte und um mildernde Umstände für ihn bat, wurde er verurteilt, und dann zu sieben Jahren Gefängnis verurteilt. Sieben lange Jahre sollten aus einem jungen Menschenleben herausgeschmitten werden. Kein Mensch, der immer seine Freiheit gehabt hat, kann sich das vorstellen. Ein Jahr... das sind zwölf Monate, aber das sind auch 24 Wochen, das sind auch 365 Tage, und jeder Tag hat ganze 24 Stunden. Und draußen lacht der Frühling, blüht der Sommer, flüht der Herbst, herrscht der Winter und dem, der gefangen ist, muß alles einerlei sein. Ein ganzes Jahr vergeht, jedes andre, gleiche, entsetzlich gleiche liegen noch vor ihm.

Da, eines Tages kommt ein Besuch, ein Herr, den der Gefangene nicht kennt, ein Rechtsanwalt. Und dieser Mann bringt ihm die verblüffende Nachricht, daß ein Onkel, der in jungen Jahren nach Amerika ausgewandert, und dort durch Grundstückspekulationen ein Vermögen verdient, der sich seit Jahren nie um seine Verwandten in Deutschland gekümmert hat, jetzt sein gesamtes Vermögen von mehr als anderthalb Millionen dem Sohn seines inzwischen gestorbenen Bruders vermacht hat. Dieser Neffe ist der junge Kontorist, der, weil ihm ein paar tausend Mark fehlten, jetzt sieben Jahre seines jungen Lebens hinter Schloß und Riegel sitzen muß. Eine halbe Stunde hat er Zeit, mit dem Anwalt über die Anlage der anderthalb Millionen zu beraten, die sein eigen sind, und die ihm doch in keiner Weise helfen können, die Gefängniszeit zu erleichtern. Anderthalb Millionen sind sein, und doch vermögen sie ihm nicht das Schloß der Hölle zu öffnen, dennoch muß er sich anfahren lassen, dennoch muß er jedem Befehl gehorchen und ein Essen verzehren, das ihn nur gerade vor dem Verhungern schützt. Wäre der Onkel nur anderthalb Jahre früher gestorben, sähe er jetzt nicht hier. Der Anwalt verließ ihn und übernahm die Verwaltung des Vermögens. Der Sträfling blieb zurück und malte sich aus, was er mit seinem Gelde anfangen könnte, wenn nicht... ja, wenn nicht vier Jellenwände sich eng um ihn schloßen. Der fremde Anwalt, den er nie gekannt hatte, würde sich nicht bereit finden, ihm keine Summen zukommen zu lassen, die ihm doch vielleicht einige Erleichterungen verschafft hätten, — der junge Mann mußte sich mit dem Gedanken begnügen, daß draußen in der Freiheit, in der Welt, ein Vermögen auf ihn wartete. Und sechs Jahre lang sollte er noch schmachten?

Er verfiel auf einen Ausweg: er benutzte eine Gelegenheit, mit dem Wärter zu sprechen. Er bot ihm eine halbe Million, wenn er ihm zur Flucht verhilft. Der arme, elende Stürzling in der Anstaltskleidung... und eine halbe Million — zwei Begriffe, die sich nicht zusammenreimen ließen. Der Wärter dachte das, was jeder normale Mensch denken würde; der Sträfling ist verurteilt geworden. Es blieb nichts übrig, als diesen Fall von Geistes-gefahrlichkeit dem Gefängnisarzt zu melden. Der Arzt nahm den

Juden in Ketten

Nachdruck verboten.

Roman von Joseph Delmont.

Copyright 1929 by Fr. Wilh. Grunow in Leipzig.

16. Fortsetzung

„So ist es richtig mit dem Mistkäse.“ Sarah brachte ein Tablett, auf dem sich eine große Schnapsflasche, einige Gläser und ein halbes Barockes befanden. Sie stellte das Tablett ängstlich vor den Offizier auf den Tisch und schritt dann, nach oben blickend, zögernd zum Samowar.

„Schenk' ein, Jud!“ befahl der Hauptmann. „Ebenezer füllte mit zitternder Hand die Gläser. Der Offizier hob ein Glas, roch daran, und reichte es dem alten Manne hinüber:

„Trink, Jud!“ Ebenezer nippte ein wenig. „Auslaufen, Jud!“ Ebenezer leerte das Glas. Der Hauptmann nahm das Glas aus der Hand des alten Mannes und schleuderte es in die Ecke des Zimmers, daß es in tausend Splitter zerfiel.

Die alte Frau auf der Ofenbank hielt sich, ängstlich zusammenzuckend, die Ohren zu. Ebenezer ließ sich neben Sarah auf der Ofenbank nieder.

Kerenski schloß zwei Gläser zur Hand, reichte eins Politischeffly hin.

„Trinken Sie mit. Die Juden sollen leben!“

„O, da trink' ich nicht mit. Ich sag' lieber, die Juden sollen krepieren!“

„Alsbald! Die Juden sollen leben und gleich darauf krepieren!“ Smierich erschien oben auf der Treppe, hinter sich die Soldaten.

„Na, wo siehst du Kerl?“

„Du Befehl, Herr Hauptmann, wir haben alles durchg'sucht. Wir haben nichts finden können.“

„Worteln!“

„Smierich und die zwei Mann verließen nach militärischem Gruß das Zimmer.“

„Trinken Sie, Wasil Wasiljewitsch Politischeffly. Weit wird der Kerl nicht gekommen sein. Das ganze Nest ist ja umstellt.“

„Der Lee locht. Wo werden wir jüdischen Tee trinken, Herr Hauptmann, wissen Sie, und jüdischen Schnaps. Wissen Sie, Ivan Ivanowitsch Kerenski, daß die Juden am besten essen und trinken? Wissen Sie, ich werd' jetzt von dem jüdischen Brot essen.“

„Wasil Wasiljewitsch, Sie müssen sich jetzt endlich abgewöhnen, immer wissen Sie zu sagen.“

„Wissen Sie, Ivan Ivanowitsch, wissen Sie, das ist sehr schwer, wir haben heute schon zubiel Schnaps getrunken, wissen Sie, und dann muß ich immer wissen Sie sagen und kann mir das nicht abgewöhnen, wissen Sie.“ Er nahm sein frisch gefülltes Glas, torkelte leicht zur Ofenbank hinüber. Vor dem alten Paar blieb er stehen, hob das Glas, und schrie:

„Wissen Sie, Herr Saujud, Sie müssen auch von Ihrem Schnaps was haben. So, Saujud!“ Mit diesen Worten gab er den Inhalt des Glases dem alten Mann mitten ins Gesicht. „So, Alte, jetzt kannst' ihm auf den stinkenden Bart ein Wasser geben und den Schnaps abledern, daß du auch was davon hast.“

Nach dieser Heldentat wandte Politischeffly zum Tisch zurück. Von draußen drangen Stimmen in den Raum. Kerenski schloß langsam, langsam begab er sich zur Tür und öffnete. Das Stimmengewirr wurde stärker und stärker hörbar.

Ebenezer und Sarah horchten mit Angst und Entsetzen in den Zügen zur Tür hin, der alte Mann richtete sich langsam auf. Kerenski schloß zum Tisch zurück. Er lachte über das ganze Gesicht:

„Haben ihn schon erwischt, glaub' ich.“

„Wissen Sie, Ivan Ivanowitsch, wenn wir ihn haben, so kriegen wir auch die Brämten.“

Smierich erschien jetzt in der Tür.

„Herr Hauptmann, melde gehorsamt, der Gefreite Gregoroff hat den Juden im Wald eingesperrt.“

Ebenezer ließ auf die Tür zu, Sarah schluchzte laut auf. Ihre Augen waren starr auf die Tür gerichtet.

„Herin mit dem Hund!“ kommandierte Kerenski. Am Fenster drängten sich die Leute und brüllten sich an den Scheiben die Nasen platt.

„Gehen Sie die Juden vom Fenster weg, Smierich, rief Politischeffly.“

Häsel flehete zur Tür herein, er fiel durch die Gewalt des Stoßes in die Knie. Der Leutnant stieß mit dem Fuß nach ihm. Schmerz atmend erhob sich der junge Mann. Sein Gesicht war über und über mit Blut beschminkt, ebenso der Mantel. Sein Kopf war unbedeckt und die Hände waren ihm auf dem Rücken gefesselt.

Die Mutter schrie laut auf: „Am Gotteswillen, mein Kind, was haben sie mit dir gemacht?“ Sie lief zu Häsel hin.

Smierich erwischte die alte Frau am Arm und riß sie so brutal zurück, daß sie zu Boden fiel.

Der alte Ebenezer drängte sich an den Hauptmann heran, er war schneeweiß im Gesicht, und seine Stimme zitterte:

„Herr Hauptmann, sehen Sie, wie man meinen Sohn zugerichtet hat.“

Draußen vor dem Fenster preßten die Neugierigen ihre Nasen an die Scheiben. Soldaten mit ihren Nagelknäueln schlugen plötzlich roh auf die Menschen, die schreiend auseinanderstoben, ein. Smierich trat wieder ins Zimmer, ging zum Fenster und zog die gekümmerten Gardinen zu.

Sträfling unter Beobachtung, der zu seiner Bewunderung jetzt als geisteskrank behandelt wurde. Er benutzte die Gelegenheit, von seinem Vermögen zu erzählen. Wer da niemand von der Erbchaft wußte, die ihm zugefallen war, hielt man seine Neben für die Phantasie eines Irren. Seine Mitgefangenen begannen über ihn zu lachen. Immer wilder, immer verzweifelter wurden seine Reden, immer trampfhalter seine Versuche, die andern zu überzeugen. Mißtrauen gegen die andern kam hinzu, er nannte die Adresse des Anwalts nicht, der ihm die Nachricht gebracht hatte... es war das Vermögen eines Ohnmächtigen mit einem Giganten. Nach zwei Monaten brach er zusammen und mußte ins Gefängnislagarett geschafft werden. Hier verschlimmerte sich sein Zustand so, daß er nach einem weiteren Vierteljahr in die Irrenanstalt eingeliefert wurde. Zehn Jahre später ist er jetzt dort gestorben.

Humor und Satire

Die Vorsichtigen

Bei Klein-Vorsichtselm ist ein Bahnhübergang. Am Bahnhübergang steht ein Häuschen. Vor dem Häuschen steht immer ein Mann mit einem Knüttel, den man Bahnwärter nennt (den Mann, nicht den Knüttel). Der zieht eben mal wieder die Schranke hoch, als ein Bauernpaar mit Kinderwagen ankommt. Während der Mann, vorsichtig am Schienenstrang auf und ab spähernd, näherkommt, bleiben Frau und Wagen zwanzig Meter davon entfernt stehen. Dann tritt der Mann auf den Bahnwärter zu. „Sagen Sie mal, ist der letzte Zug schon durch?“ — „Ja, vor fünf Minuten.“ — „Wann kommt denn da der nächste?“ — „In einer Stunde und sieben Minuten.“ — „Kommt da kein durchgehender Schnellzug vorher?“ — „Nein!“ — „Kein Güterzug?“ — „Nein!“ — „Kein außerplanmäßiger?“ — „Nein — zum Donnerwetter!“ — „Sind Sie dessen auch ganz sicher?“ — „Himmelhergott — ja — ja — ja!“ — „Dann ist's gut, komm Auguste, ich glaube, wir können rübergehen!“

Häsel's Flucht war mißlungen. Er war, als er sich vom Bittel und dem Schulkopfer verabschiedet hatte, unter dem Schutze der Dunkelheit über die Felber zum Walde gelaufen. Der Schnee wurde ihm vom Winde ins Gesicht geweht. Das Treiben der Flocken verhinderte ihn am Sehen. Vorsichtig schlich er den Weg entlang. Nur noch einige hundert Schritte trennten ihn vom Walde. Das Schneetreiben nahm zu.

Der Gefreite Gregoroff hatte das Sinit Wald zu überwinden, dem Häsel zutrotzte. Er war müde, daß er in diesem Unwetter, anstatt bei dem Wirt in Borowno im warmen Zimmern beim Schnaps zu sitzen, hier herumspazieren mußte. Er lehnte an einem Baum, der ihm einigen Schutz bot. Das Feuer seiner Zigarette glühte im Dunkel der Nacht und drohte durch die vielen Schneeflocken zu verlöschen. Schützend hielt er seine Hand darüber.

Eine einsame Bauernhütte stand etwa fünfzig Schritt vom Walde entfernt.

Häsel's Kopf war von vorgemigtem Kopfe, dem Sturme Trost bietend, weiter. Als er an dem einsamen Haus vorbeikam, schlug ein Hund an. Das Tier geriet während an der Kette, sein heiseres Kläffen schnappte in hohen Tönen über.

Der Flüchtling trachtete, an dem Hause eiligst vorbeizukommen. Die kleinen Fenster der elenden Hütte waren matt erleuchtet.

Gregoroff wurde durch das Hundebell aufmerksam, er versuchte, das Dunkel der Nacht zu durchdringen. Die Hand über die Augen haltend, sah er gespannt nach dem Häuschen.

Da bemerkte er im Licht des Fensters die Silhouette eines Mannes vorbeischnellen. Das wütende Bellen des Hundes bestärkte den Gefreiten, daß er richtig gesehen. Der Wanderer kam auf den Wald zu. Gregoroff schlüpfte hinter einen Baum. Von dort beobachtete er gespannt den Näherkommen.

Den Krügen hochgehüllt und die Mütze über die Ohren gezogen, strebte Häsel dem Waldbesand zu. Er machte einen Augenblick Halt und sah sich nach dem Bauernhaus um. Er wollte sich davon überzeugen, ob ihm auch niemand gefolgt sei. Seine Gedanken waren bei seinen Eltern, seiner Frau und den Kindern. Um diese machte er sich keine Sorgen. Um so mehr dachte er für jene. Er kannte die Gendarmerie zur Genüge. Er wußte, wie roh diese Leute waren, die weder auf Alter noch Krankheit Rücksicht nahmen. Insbesondere, wenn es gegen die Juden ging. In ohnmächtiger Wut ballte er die Fäuste. Wann, wann endlich wird es im heiligen Rußland anders werden? Wann wird die Sonne der Erlösung über dem gequälten Rußland aufgehen? Wann endlich wird der Mann in Rußland aufstehen, dem die Macht gegeben, die Menschen in den höhern Ämtern dahin zu bringen, als Menschen zu handeln? Wann wird das Regime kommen, das menschlich denkende Beamte einstellt? Nicht korrupten, boshaften, kabbistischen Kreaturen Rechte einräumt, mit denen sie alle ihren Ausgeliefertwerden bis aufs Blut quälen und aufs gemeinsame auslaugen.

Häsel rief sich den Schnee von der Stirn. Seine Träume und Wünsche halfen ihm nichts. Er hat innerlich, daß es diesmal wenigstens humane Männer sein mögen, die jetzt im Hause der Eltern nach ihm suchen. Warum gab es auf der Welt so viele schändliche Kreaturen? —

Er ahnte nicht, daß eine dieser, von ihm so gefährdeten Kreaturen ganz in seiner Nähe, hinter einem Baum versteckt, lauerte. Er wußte nicht, daß dieser Fälscher am liebsten von seiner Waffe Gebrauch gemacht hätte, daß ihn nur die Aussicht auf ein paar Rubel Brämien davon abhielt, den einige Schritte vor ihm stehenden Flüchtling abzufischen.

Häsel warf noch einen letzten Blick auf seine Heimat, die er vielleicht niemals wiedersehen würde. Ein lauter Geufser hob seine Brust, dann machte er lehr und trat in den Wald. Er war noch keine drei Schritte gegangen, als er einen starken, schlagartigen Stoß in den Rücken erhielt, der ihn einige Schritte vorwärts taumeln und fallen ließ. Noch bevor er sich aufzupressen konnte, kniete der Gefreite Gregoroff auf ihm. Häsel wehrte sich, und ein Kampf auf Leben und Tod entspann sich zwischen den beiden Männern. Häsel hätte die Oberhand erungen, wenn nicht auf das Gesicht des Gefreiten dessen Kameraden herbeigekickt wären. Fünf Mann schlugen auf Häsel ein, und hätte Gregoroff nicht Einhalt geboten, wäre es um den Gemarterten geschehen gewesen. Er wurde roh auf die Knie gestößt, gefesselt, mit Kolbenstößen und Fußtrittten nach vorne gestoßen.

Am Eingang des Ortes kam ihnen schon Smierich entgegen: „Alte! Hab' n' wir dich, Saujud, dreißiger?“ Roh schlug er den Wehrlosen ins Gesicht.

Er durchsuchte Häsel und nahm ihm die Brieftasche, die Uhr, ein Messer, Briefe und auch die Taschentücher ab, dann stieß er ihn roh auf die Straße hinaus. Viele Leute hatten sich angeammelt und liefen neugierig hinter der Eskorte einher. —

„Herr Hauptmann“, wiederholte Ebenezer, „sehen Sie doch, wie man meinen Sohn gefoltert hat!“

„Der wird noch besser ausschauen, wenn er erst am Galgen hängt.“

Auf der Ofenbank wimmerte die Mutter: „Mein Kind, mein armes Kind!“

Politischeffly torkelte mit blödem Lächeln um Häsel, der mit zusammengebissenen Zähnen auf die Offiziere blickte und mit Genugtuung feststellte, daß Bittel nicht im Zimmer sei. „Haben sie dich erwischt, du Schwein?“ Er drehte sich zu der weinenden Mutter: „Salt's Maul, alle Geze, sonst gib's Prügel!“

Mutter! Vater! seid doch ruhig.“ Häsel rief es zwischen den Fäden hervor. „Mir wird nichts passieren. Ich bin mit meiner Schuld bewußt. Ich habe nichts Unrechtes getan.“

Fortsetzung folgt.

Sport Spiel

Bundesnadel heraus!

Sich Sozialist zu nennen, Arbeitersportler aktiv oder passiv zu sein, ist für viele Selbstverständlichkeit, für manche eine Sache augenblicklicher Stimmung. Hunderttausende sind in der Republik, die für eine bessere Welt einzutreten gewillt sind. Bei den Wahlen kommt diese Sache immer wieder zum Ausdruck. Nicht so im täglichen Leben, in der Doffentlichkeit außerhalb der Wahlzeiten. Wir begegnen täglich und stündlich unzähligen Menschen, betrachten sie und urteilen: „Gehörst du zu uns oder bist du ein Gegner?“ Und wir befinden uns fast stets im Zweifel, weil diese Erdenbürger entweder keine Weltanschauung haben oder sie verborgen mit sich herumtragen.

Ist die Arbeiterklasse etwa „offenherziger“? Mit nichten. Auch Arbeiter, Sozialisten und Arbeitersportler laufen lieber genug in der Weltgeschichte herum, ohne das bishen armseligen Mut aufzubringen, ihre Weltanschauung offen und nach außen sichtbar zum Ausdruck zu bringen.

Man sieht so wenig Arbeitersportler mit dem Bundesabzeichen. Man bemerkt aber an ihnen noch außerordentlich viel Melkame-abzeichen für alle möglichen kapitalistischen Fabriken. Muß dies für alle Zeiten so bleiben? Können wir nicht von den Mitgliedern des Arbeiter-Turn- und Sportbundes verlangen, daß sie täglich und stündlich auf der Straße und anderswo den Arbeitersport propagieren durch offenes und stetes Tragen der roten Bundesnadel? Allen dadurch sagen: „Ich bin Arbeitersportler, damit auch Sozialist!“ Dadurch jene beschämen, die noch im Bürgertum fiedeln! Zeiten wie die jetzigen, erfordern Bekenntnisfreudigkeit. — Heraus also mit der roten Bundesnadel! —

Nochmals Endspiel um die Kreisfußballmeisterschaft

Das erste Spiel zwischen Wader-Friesen Neuhaldensleben und Wader Braunschweig in Magdeburg verlief unentschieden. Da die Spielzeit damals nicht verlängert werden konnte, stand man also wieder ohne Meister da. Am kommenden Sonntag soll nun endgültig der richtige „Kandidat“ gefunden werden. Als Austragungsort hat die Kreisleitung den Sportpark Richmond in Braunschweig gewählt. Die Chancen stehen für unsern Meister nicht gerade günstig, konnte er doch in unserm Bezirkegebiet nur ein Unentschieden gegen den schnellen Gegner erzielen. Vielleicht ist es den inzwischen ausgeruhten Neuhaldenslebern möglich, in der Höhle des Löwen einen Sieg zu erringen. Eine Ueberraschung wäre dies auf jeden Fall.

Im heimischen Bezirk scheinen die Vereine den Winterschlaf zu halten, denn nur wenige Spiele zieren das Programm zum Sonntag. Sturm 07 will mit Wader Felleben in Wettbewerb treten. Auf jeden Fall wird Sturm den Gegner ernst nehmen müssen. Anstoß 14 Uhr auf dem Platz an der Umfassungstraße. Auf dem Fort 1 wird ein Serienpiel wiederholt. WSK muß nochmals gegen die Freien Turner Bennedenbed spielen. Die letzten Resultate des Wallspielclubs berechtigten zu guten Hoffnungen. Bennedenbed kann man nur schwer einschätzen; denn die Mannschaft ist zu unbeständig. Anstoß 14 1/2 Uhr. Eintracht Süd unternimmt ein Experiment mit einem neuen Verein des Bezirkes. Der Sportverein Loburg wird um 14 1/2 Uhr auf dem Fort 8 antreten. Eintracht sollte, wenn sie mit bester Mannschaft antritt, einen glatten Sieg erringen. Die Turner in Burg haben die Spielvereinigung Wolfenbüttel zu einem Spiel geladen. Erst am letzten Sonntag zeigten die Bürger stark verbessertes Können. Aus diesem Anlaß werden die Gäste nicht viel Chancen haben in dem um 14 1/2 Uhr beginnenden Spiel. Gute Spiele gab es immer zwischen Fersleben und Sturm Schönebeck. Auch diesen Sonntag sollte es daher auf dem Platz der ersteren zu einem interessanten Kräftevergleich kommen. Sollte der Sportverein die Krise überwunden haben, dürfte er Sieger werden. Beginn 14 Uhr.

Interessieren sollte noch ein Spiel der 2. Klasse, bei dem es um die Gruppenmeisterschaft geht. Auf dem Eintracht-02-Platz in Magdeburg spielen Konfordia Rogay und Eintracht Wolmirstedt gegeneinander. Die technisch bessere Mannschaft wird Eintracht sein, die auch den Sieg und die Meisterschaft für sich in Anspruch nehmen sollte. Der VfB fährt nach Habmersleben. Ein Sieg wäre ein ehrenvolles Ergebnis.

Die übrigen Spiele setzen sich wie folgt zusammen: Turner Burg II gegen Diesdorf, Weizendorf gegen Südost, Eidenborf gegen Salzelmen, Fortuna II gegen Fichte West, Obenstedt gegen Weitzhof Schönebeck II. In der Altmark spielen Kalbörbe gegen Uchspringe. —

Handballspiele am Sonntag

Diesdorf gegen Fermerleben. Ein Gesellschaftsspiel zwischen den beiden alten Rivalen um die Magdeburger Meisterschaft. Wer wollte nicht dabei sein? Anfang 16 Uhr in Diesdorf. Der Königsweg sieht 12 Uhr Sudenburg und Eintracht Süd als Gegner. Einen neuen Sieg dürfte sich Wiederitz um 11 Uhr auf

dem Fort 1 über Budau erringen. Neue Neustadt hat sich die Freien Turner Schönebeck verpflichtet. Anfang 16 Uhr Fichteplatz. Hier ist auch um 11 Uhr das Spiel zwischen Alte Neustadt und Klein-Otterleben. Hossentlich erhält Südost nicht wieder eine Abgabe. Es erwartet 11 Uhr Hohendobeleben. Ein gleichwertiger Kampf dürfte das Spiel Felleben gegen Fichte Wilhelmstadt werden. 16 Uhr. Wenig Ausflüchten hat Borussia auf eigenem Platz gegen BbL. 11 Uhr. Offen dagegen ist das Treffen in Gemisch. Dort spielen die Turner gegen Eintracht Neustadt. 14 1/2 Uhr. In Cracau sehen wir dann noch um 11 Uhr die Turner gegen Bennedenbed spielen.

Interne Mannschaften: Hohendobeleben II gegen Sudenburg II. 14 Uhr. Gemisch II gegen Wiederitz II. 18 1/2 Uhr. Sudenburg II gegen Budau II. 8 Uhr. Diesdorf II gegen Eintracht Neustadt II. 14 Uhr. Eintracht Süd II gegen Borussia II. 10 Uhr. Neue Neustadt II gegen Schönebeck II. 14 Uhr. Cracau II gegen Bennedenbed II. 10 Uhr. Alte Neustadt II gegen Klein-Otterleben II. 12 Uhr. Niederdobeleben II gegen Rothensee I. 14 Uhr. Südost II gegen Fermerleben II. 10 Uhr.

Jugendspiele: Budau gegen Felleben. 12 Uhr. Klein-Otterleben II gegen Eintracht Süd. 11 Uhr. Diesdorf gegen BbL. 18 Uhr. Neue Neustadt gegen Eintracht Neustadt. 18 Uhr. Alte Neustadt gegen Klein-Otterleben I. 10 Uhr. Wiederitz gegen Fermerleben. 15 Uhr. — Freie Turner Schönebeck spielen vorläufig auf dem Frohofer Platz.

Der Kurzus für Berichterstatter wird verschoben. —

Gruppenturntag der 8. Gruppe im 2. Bezirk

Erschienen waren von 16 Vereinen 18 mit 18 Delegierten. Der Vorstandsbericht des 1. Vorsitzenden und Kassierers bewies ja auch, daß trotz aller Anstrengung 1930 nicht so gearbeitet werden konnte wie die Absicht vorhanden war. Zur Freude konnte festgestellt werden, daß die politische Zersplitterung innerhalb der Gruppenvereine noch nicht eingetreten ist.

In der Aussprache wurde ein besseres Zusammenarbeiten der Vereine gewünscht. Heißlich bemängelte noch die Arbeit des Männerturnwarts im ersten Halbjahr. Die Vorstandswahl ergab: Vierstedt I 1. Vorsitzender und Jugendleiter, Schütze Kassierer, Dieke Schriftführer. Der technische Ausschuss wird am 11. Januar, 9 Uhr, nach einer praktischen Übungsstunde im „Alten Dejjauer“ (Wad Salzelmen) gewählt. Nach reger Diskussion wird ein Antrag angenommen, den Gruppenbeitrag für das 1. Quartal 1931 so zu lassen, wie der Beschluß der Gruppe vom 6. Dezember besagt. Ausbau des Geräte- und Altersturnens hofft der Vorsitzende auch in der 8. Gruppe wieder zu fördern. Er bemerkt auch gleichgültig als Jugendleiter, für die Jugend zu sorgen und hat die Absicht, Vorträge und Lehrgänge abzuhalten.

Veranstaltungen 1931: Hallensportfest so schnell wie möglich, 18. und 14. Juni 25. Stiftungsfest Wad Salzelmen, 28. Juni Dammiglow, und im Juli oder August 50. Stiftungsfest des Mtb. Frohe a. d. Elbe. Nachdem Vierstedt noch die Volkshochschule erwähnte, das Hallensportfest am 18. Januar in Magdeburg erwäuterte und eine zahlreiche Beteiligung und geschlossene Abfahrt wünschte, konnte der Gruppenturntag mit einem Frei Heil geschlossen werden. —

Vom Arbeiter-Wintersport

Schl und Model sehr gut. Winterszauber im Harz. Zum Hallensportfest.

Die Arbeiter-Wintersportler Magdeburgs, die in der Freien Wintersportvereinigung zusammengeschlossen sind, nutzten den Januar nach Möglichkeit zur Ausübung ihres Sportes und zur Werbung aus.

Nachdem am vorigen Sonntag einige Unentwegte im Harz, trotz der guten Schneeverhältnisse am Vortag, mehr Wasser als Schnee antraten — Rahnfahrten war heinache eher zu betreiben gewesen als Schlaläufen —, scheint der Winter jetzt doch einige Tage in Mitteldeutschland anzuhalten.

Für die Fortgeschrittenen wird für nächsten Sonntag folgende Tour vorgeschlagen: Mit der Bahn bis Drei-Annen-Höhne fahren. Von dort aus geht es auf dem Glashüttenweg zum Woden. Abfahrt nach Bernigerode oder Harburg. Für die Anfänger wird nach Uebereinkunft eine leichtere Fahrt mit Möglichkeit zum Ueben angesetzt. Alle treffen sich pünktlich (spätestens) 5.10 Uhr vor der Sperre des Haupteingangs des Hauptbahnhofes, um den Sonderzug 5.88 Uhr zu benutzen. Karten werden nach Angabe der Führer gelöst. Etwasige Verränderungen stehen am Samstagabend in der „Volkstimme“.

Die Harzwälder prangen jetzt im Schnee- und Mauhreißschmud. Wer diese Märchenpracht noch nicht gesehen hat, kann sich keine rechte Vorstellung davon machen. Um auch in Magdeburg von der winterlichen Natur etwas zu zeigen, veranstaltet die Freie Wintersportvereinigung am Mittwoch, dem 14. Januar, 20 Uhr, einen Lichtbildvortrag „Winterszauber im Harz“. Die Bilder stammen von dem Photographen Rudolph (Braunlage). Sie werden vom Harzer Verkehrsverband in entgegenkommender Weise kostenlos zur Verfügung gestellt. Auch eine Reihe Bilder von

unserm Weihnachts-Schlurfsus wird gezeigt werden. Zur Deckung der Unkosten werden 10 Pfennig pro Person erhoben. Alle Freunde des freien Wintersports sind eingeladen.

Am Sonntag, dem 18. Januar, betreiben unsere Wintersportler den Schlaläuf in Magdeburg. Anlässlich des Hallensportfestes zeigen sie Uebungen vom Trocken-Schlurfsus und Schl-Gymnastik. —

Generalversammlungen

Arbeiter-Turn- und Sportverein Klein-Kammensleben.

Zwei Drittel der Mitglieder waren anwesend. Kassierer Göbel gab den Kassenbericht. Der Vorsitzende sprach über die Arbeit der Funktionäre im Jahre 1930. Von der Gemeinde ist zur Vergrößerung des Sportplatzes ein Zuschuß von 85 Mark gewährt worden. Er führte bei dieser Gelegenheit an, wie wichtig es ist, wenn man als sozialdemokratischer Gemeindevorsteher seinen Einfluß geltend machen kann. Spielleiter Göbel gab einen kurzen Rückblick über die Handballspiele von 1930. Ueber den Turnbetrieb gab der Turnwart ein sehr schlechtes Resultat bekannt. Es mangelt bei der Jugend ganz besonders an Interesse. Es wurden gewählt als 1. Vorsitzender Kahne, 2. Vorsitzender S. Wefemann, Kassierer Richter, Schriftführer Schmidt, Unter-kassierer Dähms, Spielleiter Göbel, Turnwart W. Wefemann jun., Revisoren Regel und Zeichner, Spiel- und Gerätewart W. Wefemann jun. Eine Säulerriege soll wieder aufgestellt werden. —

Turn- und Sportverein Fersleben

Vorsitzender und Kassierer gaben einen Bericht vom verflochtenen Jahre, der die Mitglieder befriedigte. Die technischen Leiter, vor allem die Kinderturnwart, hatten eine fleißige Tätigkeit zu verzeichnen. Die Neuwahlen brachten den altbewährten, gesamten Vorstand wieder in sein Amt. Durch die Wahl des Genossen G. Hellge zum Turnwart trat an seine Stelle als Technischer Leiter der Fußballspieler Bergmann. Beschlossen wurde der Bau eines Sportheims auf dem Sportplatz. —

Turn- und Sportklub Eintracht Wolmirstedt

Die Mitglieder haben durch guten Besuch bewiesen, daß sie auch in den für sie äußerst ungünstigen wirtschaftlichen Zeiten treu zum Verein und zum Bunde stehen. Die Geschäfts- und Kassenberichte wurden entgegengenommen. Man konnte daraus ersehen, daß der Verein auf einer gesunden Grundlage steht. Spielerschlaf hat er sich verbessert. Die Mitgliederstärke hat zugenommen. In allen Sparten konnte man zufrieden sein, auch die Kasse erfreute sich eines guten Inhalts.

Der langjährige Vorsitzende, Paul Fischer, konnte auf eine 35jährige Mitgliedschaft des Bundes zurückblicken. Für treue Dienste für den Verein wurde ihm gedankt und ihm die Ehrenmitgliedschaft des Vereins angetragen. Die Wahl des Gesamtvorstandes ging schnell vonstatten. 1. Vorsitzender Hoffe; 2. Vorsitzender Pommer; Kassierer Schröder; Schriftführer Fischer. —

Vereinigte freie Turner Seehausen

Die einzelnen Spartenleiter gaben ihre Berichte. Von allen Funktionären konnte nur Gutes berichtet werden. Gegenüber dem Vorjahr ist in allen Sparten eine Besserung eingetreten. Besonders gut sind die Kassenverhältnisse. Die Mitgliederzahl ist im Steigen.

Durch die Vereinigung ist eine Verringerung in der geschäftlichen Leitung eingetreten. Die Techniker verharren auf ihren alten Posten. Der Vorstand setzt sich folgendermaßen zusammen: 1. Vorsitzender Dittmar, 2. Vorsitzender F. Salge, Kassierer Heinemann, Schriftführer Hölzge senior, Revisoren Kämmling und Buchheister, Technischer Leiter und Männerturnwart Heinemann, Handballspielleiter F. Hölzge junior, Sportwart Friedrichs, Kinderturnwart und Jugendleiter Rusche.

Der Besuch des Hallensportfestes in Magdeburg wurde besonders empfohlen. Ostern wird auch wieder ein Werbeabend veranstaltet werden. Wünschen junger Mädchen entsprechend, wurde beschlossen, wieder eine Turnerinnen-Abteilung einzurichten. In nächster Zeit wird damit begonnen werden. Ein Spielmannszug wird gebildet.

Mit unserm Sturmlied und einem Frei Heil nahm dann die gut verlaufene Versammlung ihr Ende. —

MZV. Fersleben

Sämtliche Mitglieder des Vorstandes wurden wiedergewählt, nur einige Verränderungen waren zu verzeichnen. Nichtlinien für die Jugendarbeit wurden angenommen. Eine Entschließung wurde dem Vorstand überwiesen, die besagt, die im Weltkrieg gefallenen Genossen durch Kranzniederlegung am Volkstrauertag in Gemeinschaft mit dem Reichsbanner und der Partei zu ehren. Als Delegierter zum Bezirkstag in Magdeburg wurde Ringel beauftragt. Zum Schlusse wurden alle Genossen aufgefordert, das Hallensportfest in Magdeburg zu besuchen. —

Arbeiter-Radfahrerverein Wefensleben

Der Jahresbericht des Vorsitzenden Wapenhans bemängelte die ungenügende Beteiligung der Jugendlichen bis zum 18. Jahre an den sportlichen Uebungen. Die ältere Jugend ist in befriedigender Weise sportlich tätig. Im verflochtenen Jahre sind zwölf Festlichkeiten gewesen, im kommenden Jahre muß dafür mehr Wert auf Propagandafahrten gelegt werden. Die Beitragsleistung wie auch der Besuch der Versammlungen muß besser werden.

ANWENTUR

Riesiger Preissturz

AUSVERKAUF

Ohne Rücksicht auf Verlust wird die bekannt gute Ware abgestoßen.



Kd.-schwarz, braun beige Lack-Spang- und Schnürstiefel mit Lackbesatz Größe 20 b. 24	2.90	Dam.- feinfarbige Pumps und Spangen-Schuhe Luxus-Modelle Einzelpaare	4.90
Dam.- aparte Luxus-Pumps u. Spangen neue 1931 er Modenschritte	6.90	Herren-Halbschuhe schlanke Formen, braun und schwarz	5.80
		Damen- schwarz R.-Chevreau-Spangen-Schuhe Trotteur	3.40
		Herren-Lack-Halbschuhe Carréform	6.90
		Paar nur . . .	

Rest- und Einzelpaare 50, 60 und 70% un'er früherem Preis usw. 4.90 3.90 2.90 1.90

Mastig

Alter Markt 14
Halberstädter Str. 116

Für die Vereinsstatuten wurden einige Änderungen beschlossen. Der alte Vorstand blieb vollständig im Amt. Der Vorsitzende gab noch einen Bericht vom letzten Bezirkstag in Helmstedt. Den Jugendlichen wurde die vom Gau herausgegebene Schrift „Der Jäger“ empfohlen. Einstimmig wurde dann noch ein Mitglied wegen Zugehörigkeit zu einer rechtlichen Organisation ausgeschlossen. Zum Schlusse wies Genosse Welle auf das Treiben der Nazis hin und forderte auch von allen Arbeiter-Abfahrern aktive Mithilfe und Unterstützung im Kampf um die Erhaltung der Demokratie, der Grundlage des Bestehens der Arbeiterbewegung. Ein dreifaches Pfeifgelingen beendete die interessante Versammlung.

Saftung der Krankenkassen bei Winterportunfällen

Die Krankenkassen treten bei jedem Unfall versicherungspflichtiger Mitglieder helfend ein. Aber für Unfälle fern vom Heimort auf Wandrungen oder Sporttreffen hat man sich zu merken:

Für den Transport zum nächsten Arzt oder für den Besuch eines Arztes bei einem nichttransportfähigen Kranken kommt die Heimatkassenkasse auf; ebenso für die Behandlung in einer geeigneten Klinik oder einem Krankenhaus nächst der Unfallstelle, solange die versicherte Person ihres Zustandes wegen nicht nach ihrem Wohnort zurückkehren kann, falls die zuständige Kasse es fordert.

Nicht verpflichtet ist die Kasse zur Zahlung der Rückreise nach dem Heimort, auch wenn diese infolge der Erkrankung teuer wurde als angenommen. Der Sport- oder Vergnügungsreisen macht, muß dies auch auf seine Kosten tun. Die Kasse braucht dafür nicht aufzukommen. Sie kommt nur auf für den Transport zum nächsten Arzt oder zum nächsten Krankenhaus und für die Behandlung dortselbst.

(Sächtsgerichtliche Entscheidung des Reichsversicherungsamts.)

Internationales Schwimmbad in Budapest

Die ungarischen Arbeitersportler hatten mit ihrem ersten Hallenschwimmbad einen großen Erfolg. Es gab ein volles Haus, dazu Arbeiterschwimmer aus Wien, Graz und Lustig als Gäste, und zum größten Teil sportliche Leistungen, die weit über dem Durchschnitt liegen. Im 200-Meter-Brustschwimmen erreichte der Wiener Baher in 2.58,4 Min. eine neue Höchstleistung der Sozialistischen Arbeitersportinternationale. Im Wasserballspiel gewann der Arbeiter-Schwimmerverein Wien über Budapest 9:2. Geck (Auffig) wurde im 100-Meter-Brustschwimmen dritter, hinter Baher (Wien) und Ufen (Graz). Die Veranstalter waren gegenüber den Gästen im Nachteil, weil sie das Hallenbad zu Übungszwecken so gut wie gar nicht benutzen dürfen und ihnen somit außer im Sommer die Trainingsmöglichkeiten fehlen.

Oesterreichs Schiffspringer kommen in Form

Das diesjährige Größtungspringen von der Schanze des Wiener Arbeiter-Turnvereins auf dem Kobenzl im Wiener Wald sah den größten Teil der österreichischen Springerequipe am Start. Man kann die Veranstaltung als inoffizielle Prüfung der Springer für die Teilnahme am Winterparalympia in Würzburg ansehen. Die Springer nahmen ihre Sache sehr ernst und zeigten Sprünge in tadelloser Haltung und großer Sicherheit. Sieger wurde der österreichische Schiffspringer Wagner (Wischhofshofen) mit Note 18,800 (Sprünge 24, 30,5 und 32 Meter). Zweiter wurde

Gumpold (Gasteln) mit Note 18,277 (Sprünge 26, 29,5 und 32 Meter). Den dritten Platz belegte überraschenderweise ein Wiener, Pucher, mit Note 18,260 (Sprünge 24, 28,5 und 30,5 Meter) Wucher Wettbewerb sprangen Wagner und Feutl (Würzburgschlag) 26 Meter.

Die Olympia-Sprungchance

Die Gangsteinschanze in Würzburgschlag, von der beim Winter-Olympia die Sprünge stattfinden, wurde am 4. Januar erneut einer Prüfung unterzogen. Erstklassige Springer aus Würzburgschlag, Graz und Semmering erprobten sie und stellten ihre Tauglichkeit fest. Den weitesten Sprung machte Saffnerberger (Würzburgschlag), der 45 Meter erreichte.

Die Naturfreunde in Deutschland

Die deutsche Sektion des internationalen Touristenvereins „Die Naturfreunde“ gibt aus ihrer Bewegung beachtenswerte Zahlen bekannt. Sie zählt an 400 Führergruppen, 800 Jugendgruppen, 800 Winterportabteilungen, 200 Photogruppen und 850 Musikgruppen. Natur- und Volkstunde wird in 100 Gruppen betrieben und das Wasserwandern in 100 Fußballgruppen gepflegt.

Ein teurer „Amateur“

Der Ugaverein Köln-Süd hat von der Steuerbehörde die Aufforderung erhalten, als Arbeitgeber des Wiener Spielers Swatosch 5000 Mark Lohnsteuern nachzahlen. Swatosch soll sechs Jahre lang als „Amateur“ jährlich 9000 Mark an „Spesen“ bekommen haben. Köln-Süd muß zahlen und froh sein, wenn es nicht noch wegen Steuerhinterziehung belangt wird. So ist das „Amateurleben“ im Deutschen Fußballbund.

Einen gemainen Verleumder gestellt

Zämmerliche Rolle eines Rot-Sport-Führers vor Gericht.

Den Machern im westdeutschen kommunistischen Sportverband und der westdeutschen KPD-Pressen ist der Vorsitzende des Kreises Rheinland-Westfalen vom Arbeiter-Turn- und Sportbund, Hirschfeld (Köln), einer von den am meisten gehäselten Personen. Ihn zu verleumden, um das Vertrauen der Kreismitglieder zu ihm zu untergraben, dazu war ihnen jedes Mittel recht. Peter Stahl, der Redakteur des Kölner Kommunistenblattes ließ z. B. folgende Beschuldigung veröffentlichen:

In Köln gaffert wieder die Ausschlußkutsche, und alle Ausgeschlossenen werden von Herrn Hirschfeld und seinen Kumpanen sofort mit genauer Personalbeschreibung der politischen Polizei des Polizeipräsidiums überwiehen.

Das war der Niedertracht zueifel und Hirschfeld stellte den längst fälligen Strafantrag, damit die Leute aus dem kommunistischen Sportverband die Beweise für die Beschuldigung erbringen sollten. In der Verhandlung zeigte sich die ganze Zämmerlichkeit und Gemeinheit, mit der gegen Hirschfeld gearbeitet worden ist. Stahl hatte nicht einmal den Hauch eines Beweises gegen Hirschfeld anbringen, ja er unternahm nicht einmal den Versuch, den Wahrheitsbeweis zu führen. Mit erlogenen Anschuldigungen war der Kreisvertreter Hirschfeld in der Öffentlichkeit in der niedrigsten Weise als Denunziant bezeichnet worden. Stahl, bis zu seinem Ausschluss selbst Mitglied des Arbeiter-Turn- und Sportbundes, bot eine Ehrenerklärung an, auf deren Grundlage folgender Vergleich zustande kam:

Der beschuldigte Redakteur Peter Stahl erklärt: „Die mir zur Last gelegten Neuerungen in den Zeitungsartikeln der „Sozialistische Republik“ vom 30. April 1930, bezieht mit „Arbeiterportier demonstrieren in der roten Klassenfront“, kann ich nicht aufrechterhalten und nehme sie mit dem Ausdruck des Bedauerns zurück.“

Stahl trägt die Gerichtskosten und für Hirschfeld noch 60 Mark außergerichtliche Kosten. Ferner wurde die Ehrenerklärung auf Kosten Stahls in der sozialdemokratischen „Arbeiterzeitung“ und in der kommunistischen „Sozialistischen Republik“ Köln veröffentlicht. Von dem Ausgang der Verleumdung werden die KPD-Blätter an den andern Orten ihren Lesern bestimmt nichts berichten.

Mitteilungen der Sportvereine

Freie Turnerstaffel Graau. Morgen, Sonnabend, 20 Uhr, Versammlung bei Grafemann. —
 Mitgliedschaft. Bei dem aus der Arbeiterportbewegung ausgeschlossenen Degner handelt es sich nicht um den Turnwart von Har-Kochs, Herbert Degner, sondern um H. Degner von Vorwärts Hermerleben. —
 Fußball und Sportklub Einigkeit Breiten. Generalversammlung am 10. Januar 20 Uhr im Vereinslokal. —
 Tischtennisclub. Alle Tischtennistreffer treffen sich am Freitag eine halbe Stunde vor der Generalversammlung bei Silbermann. —
 Sturm 07. Generalversammlung heute Freitag 20 Uhr im „Wintergarten“. —
 Freie Turnerstaffel Graau. Am 10. Januar 20 Uhr Generalversammlung. —
 Turnerstaffel Freie, Abt. Wilhelmshafen. Generalversammlung Sonntag, den 11. Januar, vormittags 9 Uhr, im „Wilhelmshafen“. —
 2. Bezirk, 4. Gruppe. Gruppentag am Sonntag, dem 25. Januar, 10 Uhr, im Eden (Hofhof zum Stern). Als dahin müssen alle Vereine ihre rickständigen Beiträge an Bund, Kreis, Bezirk und Gruppe einreichen haben, sonst kein Stimmrecht. Anträge und Wünsche sind bis zur Tagung dem Vorsitzenden zu übergeben. Mitgliedsbuch ist mitzubringen. Je 50 Mitglieder ein Delegierter, weitere angefangene 50 gelten für voll. Tagesordnung: Anwesenheitsliste und Verlesen des Protokolls, Berichte des Gesamtvorstandes, Allgemeine Mitteilungen und Entlastung des Gesamtvorstandes. Anträge und Beschlüsse. Neuwahlen. Veranstaltung für das Jahr 1931. Bundesangelegenheiten und Verlesung des. —
 Freie Turnerstaffel Magdeburg-Südost. Am Sonntag 14 Uhr Generalversammlung im Vereinslokal. Referent Genosse Penneberg; Thema: Arbeiterport und die politische Lage. —
 Eintracht 02. Generalversammlung Sonnabend im Klubhaus. 20 Uhr. —
 Borussia. Sonnabend 20 Uhr Versammlung im Vereinslokal. —
 Arbeiter-Turnverein Soltau. Abteilung Südost Sonnabend 20 Uhr Mitgliederversammlung im „Deutschen Haus“. —
 Schachklub. Abteilung Süd, 1. Bezirksstaffel, 4. Zug (Südost) Sonntag, den 11. Januar, 8.15 Uhr, Antritt zur Übung in Hermerleben. Treffpunkt Posthaus des Gefellhofs. —
 Fußball, 2. Bezirk. Spielvereinbarung aufgegeben: Neufeldleben, Verwall, Rübels, Freie Turnvereinsvereinigung, Graau, Spielvereinbarung aufgehoben: Am 24. Januar wegen Nichtabstimmens von Strafen, Anträgen usw.: Diebstahl, Abt. Rübels, Jdül., Rübels, Ludau, Wübels, Südost, Freie, Spielvereinbarung für Jarzleben, Hermerleben, Hermerleben, Wübels, Hermerleben, Dohmerleben, Segellub, Hermerleben, Schwaneberg, Weitzel, Dohmerleben. Es wird besonders nochmals darauf hingewiesen, daß mit den angeführten Vereinen nicht gespielt werden darf. —
 Straßen: Venedigklub 10 Mark wegen Nichtabstimmens der Jugend. Hermerleben 1 Mark wegen Umgehung der Abtre. Hermerleben 1,80 Mark Schiedsrichtermittel an den Bezirk auführen. —
 Bundesfragebogen: Der größte Teil der Vereine hat es unterlassen, die Fragebogen einzufüllen. Das Verzeichnis ist unverzüglich nachzufüllen. Fragebogen gehen sofort an Michael Berner, Magdeburg, Schöninger Straße 25, andernfalls Spielverbot eintritt. —
 Generalversammlung am Mittwoch, den 21. Januar, der Schiedsrichtervereinigung am Mittwoch, den 21. Januar, bei Walter Brunow, Braunschweigstraße 2, 20 Uhr. Zämmtliche Vereine haben mindestens einen Delegierten zu entsenden. Der Aufsicht trifft sich eine Stunde früher. —
 Schneeschuhkursus. Vom 1. bis 8. Februar veranstaltet die Winterportabteilung des Reichsbanners Schwarz-Rot-Weiß gemeinsam mit dem Sportverein Neue Welt einen Schneeschuhkursus. Die Zeitung liegt in Händen des Kameraden Engel (Magdeburg). Verpflegung und Unterbringung sämtlicher Teilnehmer geschieht in der gut eingerichteten Jugendherberge Schönebeck (Süd). Die Kosten für den Kursus belaufen sich einschließlich Fahrt, Unterbringung und Verpflegung sowie Kursusgebühren auf 40,50 M. Schneeschuhe werden für die Dauer des Kursus kostenlos zur Verfügung gestellt. Meldungen für den Kursus werden entgegengenommen im Aufsehbüro, Regierungstraße 1, 1. Telefon 355 49 und 355 50. Für die Aufsehbüro findet am Sonntag, den 25. Januar, vormittags 10 Uhr, eine Vorbesprechung auf dem Gelände Sportverein Neue Welt statt, verbunden mit einer Übungsstunde. —
 4. Gruppe. Vorturnerkunde in Hermerleben von 10 Uhr ab am Sonntag. —
 Freier Wasserport Bad-Ann-hermerleben. Sonnabend 20 Uhr Generalversammlung im Vereinslokal. —

Noch ist es Zeit!
Noch ist die Auswahl groß!

Hier einige Beispiele aus unserem **Inventur-Ausverkauf**

Farbige Tuch-Hausschuhe m. Ledersohlen, für Kinder und Damen	0.50
Leder-Niedertreter braun und lila, 36/42, gewendelte Ware	2.25
Silber-Brokatshuhe moderne Ausführung, sowohl Vorrat	2.90
Felnsch. Damen-Spangen u. -Pumps sowohl Vorrat	4.90
la braune Herren-Halbschuhe Original-Goodyear, gedoppelt, solange Vorrat	6.90
Ganz hohe Gummi-Strasentiefel schwarz und braun, 35-39	4.90

SCHUHVERTRIEB
Rhinogold
 Otto-von-Guericke-Straße 12

So werden Preise herantgesetzt!

Wettbezüge weiß u. bun., 8,75	3.45
Domestbezüge mit 2 Riffen	7.50
Riffenbezüge weiß u. bun., 1,05	0.75
Wettlaten 180 180	0.90
Stid.-Bezüge mit 2 Riffen	4.95
Inlett-Bezüge fertig genäht	6.50
Inlett-Riffen fertig genäht	1.75
Federbett m. guter Füllung	15.90
Feder-Riffen	5.50
Handtücher gel. u. geb., 0,42	0.35

U.Z. Restaurant Gr. Storchstraße Nr. 7.

Sonnabend und Sonntag: **Großes Bobbierfest** Stimmungsstapel - Humor. Es ladet freundlich ein. **Rudi Vorstorf.**

Auktions-Halle

Magdeburg, Wallstraße 3/4. Sonnabend, den 10. Januar, vormittags 11 Uhr, versteigere ich im freiwilligen Auftrage meistbietend folgende gebrauchte Gegenstände:
 10 Kleiderkästen, 8 Waschtiseltellen, 5 Kissen, 2 Speisegemüse, 1 Diplomatenschreibtisch, 3 Nähmaschinen, 3 Schließzylinder, 8 Sojas, 46 Stühle, 1 Patentgrube, 1 Kinderwagen, 4 Chaiselongues, 2 Nachtschränke, 2 Klaviere, 2 Kristalle u. viele andere Gegenstände. — Möbelannahme täglich, Besichtigung u. Kaufanträge jederzeit.
Franz Anhe, Auktionator.

Arterienverkalkung! Herzleiden!

Eine aussehenerregende Mitteilung über wunderbare abgelebte Heilerfolge versendet kostenlos: **Generaldirektor a. D. Witz Berlin-Nikolassee 237**

Jalousien-Schmidt

jetzt: **Berliner Straße 29** alle Reparaturen. Telefon 809 22. Schnapprollen - Rolläden - Rollläden.

Öffentliche Aufforderung

zur Ablieferung der Einkommensteuermarken für das Kalenderjahr 1930.
 1. Jeder Arbeitnehmer, für den im Kalenderjahr 1930 oder während eines Teiles desselben der Steuerabzug vom Arbeitslohn durch Verweisung von Einkommensteuermarken entrichtet worden ist, hat spätestens bis zum 20. Januar 1931 seine Steuerkarte 1930 und die dazu gehörigen ordnungsmäßig ausgefüllten Einlagebögen mit den entwerteten Steuermarken an das Finanzamt abzuliefern, in dessen Bezirk er am 10. Oktober 1930 seinen Wohnsitz hatte.
 Dabei hat er die Nummer der Steuerkarte für 1931 und die Gemeinde, die diese ausgehellt hat, sowie seine Wohnung am 10. Oktober 1930 anzugeben.
 Arbeitnehmer, die am 31. Dezember 1930 in keinem Dienstverhältnis gestanden haben und sich daher im Bezirk der Steuerkarte 1930

befinden, müssen diese grundsätzlich auch dann einreichen, wenn Einlagebogen nicht abgültig sind.

2. Die Ablieferung kann durch Geldstrafen erzwungen werden.

3. Die Arbeitgeber sind verpflichtet, diese Aufforderung in den Arbeits- und Geschäftsräumen durch Aushang öffentlich bekanntzumachen, auch wenn sie für ihren Betrieb den Steuerabzug im Ueberweisungsverfahren abführen. Abdruck der „Öffentlichen Aufforderung“ werden vom Finanzamt auf Anforderung unentgeltlich abgegeben.

Magdeburg, den 8. Januar 1931.
 Die Finanzämter Magdeburg-Nord und Süd.

Bekanntmachung

Im Hinblick auf meine Bekanntmachung vom 24. Oktober 1930 betr. die Genehmigung der Realsteuerzuschläge für das Rechnungsjahr 1930 bringen wir nachstehend einen Nachtrag des Realsteuerzuschlages in Magdeburg vom 29. Dezember 1930 betr. die Erhöhung der Grundvermögenssteuerzuschläge um 300 Prozent über ihr Kenntnis. Es wird bemerkt, daß der Herr preussische Minister des Innern durch Erlaß vom 20. Dezember 1930 sich mit dieser Erhöhung ausdrücklich einverstanden erklärt hat. Die Erhöhung der Zuschläge um 25 Prozent ergibt einen Zuschlag von 300 Prozent des monatlichen Grundbetrags der Realsteuer Grundvermögenssteuer. Dieser Zuschlag soll in drei gleichmächtigen Raten, und zwar in den Monaten Januar, Februar und März 1931, mit erhoben werden.
 Genthin, den 8. Januar 1931.
 Der Magistrat.

Bekanntmachung

Zu Abänderung des Beschlusses des Bezirksausschusses vom 18. September 1930 — B. A. 141/31 — genehmigen wir, entgegen dem dem Beschlusse des Magistrats zu Genthin vom 12. Dezember 1930 und des Regierungsrats Weber 1, hier, als Kommissar der Vertretung der Stadtverordneten-Versammlung der Stadt Genthin, vom 24. Dezember 1930, daß in der

Stadtgemeinde Genthin für das Rechnungsjahr 1930 anstatt 925 v. S. Zuschläge zur Realsteuer Grundvermögenssteuer solche in Höhe von 350 v. S. erhoben werden.

Namens des Bezirksausschusses. Der Vorsitzende. **F. v. a. D. Langs.**

Zu vorstehender Genehmigung spreche ich auf Grund des § 56 Abs. 2 des Kommunalabgabengesetzes vom 26. Juli 1926 in der Fassung der Novelle vom 26. August 1921 (RG. S. 495) sowie der mir durch den Kundenerlaß des Herrn Ministers des Innern und des Herrn Finanzministers vom 24. Juli 1922 — IV. St. 908 bzw. II. A. 2, 2658 (WBl. i. B. S. 755) — erteilten Ermächtigung die Genehmigung aus.

Magdeburg, den 30. Dezember 1930. Der Oberpräsident der Provinz Sachsen. **F. v. a. D. Langs.**

Viehstehenpolizeiliche Anordnung.

Unter dem Klauenviehbestand des Kantons Weitzel ist die Maul- und Klauenseuche festgestellt worden. Unter Bezugnahme auf meine viehstehenpolizeiliche Anordnung vom 10. Dezember 1930 wird das Viehstehenpolizeiliche Anordnungsgebiet aus der Beobachtungszone genommen und hiermit zum Sperregebiet erklärt.
 Unter dem Klauenviehbestand des Kantons Weitzel ist die Maul- und Klauenseuche festgestellt. Die Sperre über dieses Gebiet wird hiermit aufgehoben und das Gebiet zum Beobachtungsgebiet erklärt.
 Neuhaldensleben, den 8. Januar 1931. Der Landrat. **F. v. a. D. Kreisoberinspektor.**

Viehstehenpolizeiliche Anordnung.

In Schadensleben ist in dem Klauenviehbestand des Kantons Weitzel die Maul- und Klauenseuche festgestellt. Unter Bezugnahme auf meine viehstehenpolizeiliche Anordnung vom 24. November 1930 wird für diese Viehstehenpolizeiliche Anordnung.

Gebäude die Sperre aufgehoben und werden die Gebäude hiermit zum Beobachtungsgebiet erklärt.

Neuhaldensleben, den 8. Januar 1931. Der Landrat. **F. v. a. D. Kreisoberinspektor.**

Bekanntmachung.

Die Maul- und Klauenseuche in Schadensleben, Uffersleben und Ostingensleben ist erloschen. Meine viehstehenpolizeiliche Anordnungen vom 24., 26. und 27. November 1930 werden, soweit sie die benannten Orte betreffen, hiermit aufgehoben.
 Neuhaldensleben, den 8. Januar 1931. Der Landrat. **F. v. a. D. Kreisoberinspektor.**

Bekanntmachung.

Zwecks Einbau eines Hochleistungsblechalters wird die Stromlieferung für die Stadt Burg am Sonntag, dem 11. Januar 1931, von 11 bis 14 Uhr unterbrochen.
 Burg, den 9. Januar 1931.
Vandekirchstr. G. m. b. H., Ueberlandwerk Börde, Betriebsbüro Burg.

Günstige Preise am Plage für

Weibchen aller Farben weiße Füße gelbe Füße. **Weger, Marktplatz 10a ab 8 Uhr. Rüben und Glanz am Vager.**

Leder - Jacken Handschuhe

Qualitätsware billig **P. Dalichow, Schwanenstraße 1**

Raufhaus Gheber

Saltzstraße 8 (Ecke Petersberg)

Wir haben einige **Speise- und Herrenzimmer zu ganz bedeutend herabgesetzten Preisen** anzubieten.
Jürgens & Co. Altes Zeughaus, Eing. Dampfstraßenang. 1/2. Transport mit eigenem Kraftwagen. Erweiterte Zahlungsbedingungen.

Um oss Geschäft zu haben, verkaufe ic **alle Möbel bis 50% billiger**
 Siemern Sie sich daher Möbel zu den letzten sensationellen Preisen! **Leihzahlung bis 2 Jahre!** **Leihzahlung bis 2 Jahre!** **Leihzahlung bis 2 Jahre!** **Leihzahlung bis 2 Jahre!** **Leihzahlung bis 2 Jahre!**
Leihzahlung bis 2 Jahre!
 Jakobstr. 2 (Büch. 2. k. ab 12 bis 14 Uhr)

Inventur-Ausverkauf!

Spangenschuhe hellfarbig, Chevreau, Nubuk, Boxkalf usw. 6.50 5.50 4.90
Leinen-Spangenschuhe, Masken- und Brokat-Spangenschuhe 35/39 1.95 1.50
Herren-Halbschuhe Lack, alle Größen 6.90
Arbeiterstiefel Schaft, 1/2 und Langstiefel 10% Rabatt!
Kinderstiefel und Halbschuhe schwarz und braun und Lack spotbillig!
Stoffhausschuhe mit Ledersohlen, **Kamelhaarhausschuhe** 2.50 1.95 0.95 0.85
Günstigste Kaufgelegenheit! Günstigste Kaufgelegenheit!
Berthold Wolf, Schwertfegerstraße 13/15